Ech sinn dann enns fott...

Geschichten von Dernauer Bürgern

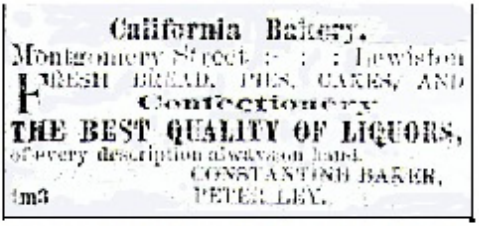

California Bakery.
Montgomery Street : : : Lewiston
FRESH BREAD, PIES, CAKES, AND
Confectionery
THE BEST QUALITY OF LIQUORS,
of every description always on hand.
CONSTANTINE BAKER,
1m3 PETER LEY.

Abbildung 1: 19. Nov. 1864; Anzeige in „The Golden Age", Lewiston, Idaho[1]

Copyright 2011, Matthias Bertram
2. Auflage April 2011 mit kleineren Anpassungen

Ech sinn dann enns fott...

Geschichten von Dernauer Bürgern

California Bakery,
Montgomery Street :- : : Lewiston
FRESH BREAD, PIES, CAKES, AND
Confectionery
THE BEST QUALITY OF LIQUORS,
of every description always on hand.
CONSTANTINE BAKER,
1m3 PETER LEY.

Abbildung 1: 19. Nov. 1864; Anzeige in „The Golden Age“, Lewiston, Jdaho[1]

Nachgezeichnet von Matthias Bertram, Burgdorf
März 2011

[1] Von Steven Branting, Lewiston, 19. Nov. 1864; Anzeige in „The Golden Age“, Lewiston, Jdaho[1]

Ech sinn dann enns fott …

Geschichten von Dernauer Bürgern

Nachgezeichnet von Matthias Bertram, Burgdorf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort / Preamble

1. Goldrausch 9
1.1 California – Alles Gold, was glänzt…? 9
1.1.1 Gründe und Ursachen der Auswanderung .. 9
1.1.2 Familie des Peter J. Ley 11
1.1.3 Die Überfahrt nach Amerika 13
1.1.4 Der Weg zur Pazifikküste 16
1.1.5 Nord-Kalifornien zur Zeit des Gold-Rausches 20
1.1.6 Peter J. Ley in Scott's Bar, California 25
1.1.7 Peter J. Ley in Yreka, California 32
1.1.8 Peter J. Ley in Lewiston, Jdaho 42
1.1.9 Schriftwechsel mit der Familie Peter J. Ley's nach seinem Tod 50
1.1.10 Lewiston und die California Bakery nach dem Tod von Peter J. Ley 52
1.1.11 Aktivitäten in Dernau nach dem Tod von Peter J. Ley 57
1.2 Madre de Dios - Die große Versuchung 62
1.2.1 Die Suche nach El Dorado 62
1.2.2 Arbeiten und Leben im Camp „El Texano“ 69

2. Mit Napoleon unterwegs 76
2.1 Austerlitz – Die Drei-Kaiser-Schlacht 76
2.2 Moskau - Rückzug über die Berezina 83

3 Allons à Paris ! 92

4 Lockruf der Ferne 104
4.1 Der Junge mit der Violine..... 104
4.2 Und die Anderen ? 113

5. Zurück zu den Anfängen 118

Nachwort / Epilogue

Verzeichnis der Anhänge

Verzeichnis der Abbildungen

Anhänge

Vorwort:

Von einem Dernauer Bürger, Peter Joseph Ley, der nach Amerika ausgewandert sei, wurde von Gertrud Bertram, geb. Creuzberg gelegentlich berichtet. Im Jahr 1989 wurde im Heimatkalender des Kreises Ahrweiler der Inhalt eines Briefes[2] aus dem Jahre 1858 wiedergegeben, den Peter Joseph Ley an seine Familie in Dernau geschrieben hatte. Die Übertragung weiterer Briefe aus der Altdeutschen Schreibweise in die Lateinische und der Kontakt zu Stellen in Amerika[3] erlaubt es nun, ein Stück des Lebensweges dieses Auswanderers nachzuzeichnen und dabei einen kleinen Einblick in die damaligen Verhältnisse, sowohl im „Goldland“ California, als auch in Dernau/Ahr zu bekommen.

Bei den nötigen Recherchearbeiten fiel eine Reihe von Informationen über andere Dernauer Bürger an, die sich bewusst oder gezwungenermaßen auf den Weg in andere Länder machten. So entstand der Gedanke, diese Informationen in diesem Skript zusammenzufassen.

Die Liste, der hier beschriebenen Personen, ist natürlich nur eine kleine Auswahl, kann und will nicht umfassend sein und wäre sicherlich vielfach zu ergänzen.

Burgdorf
März, 2011

[2] Im Besitz von Hans Josef Kreuzberg, Dernau, veröffentlicht von Ursula Wittersheim, Rech
[3] Steven Branting, Lewiston, Jdaho u.a.

Preamble:

There were only rumours about Peter Joseph Ley, born 1827, a citizen of Dernau/Ahr, Germany, who should have been an immigrant to California during the time of the early "Goldrush" in the 19.th Century. It was found out, that still some letters remain with descendants of Peter's family. The transcription and the interpretation of these letters made it possible to reconstruct the routes Peter might have chosen, the locations where he lived (Scott Bar, Yreka, and Lewiston), worked and finally died. It is a story full of hope, frustration and success. It gives an impression not only about the living conditions in America at that time, but also about the worries his family had at home in Germany.

Making the enquiries for Peter Joseph Ley, a lot of information about other immigrants or people who left the village of Dernau could be collected (Baer, Bertram, Creuzberg, Geuer, Heimermann, Janscheid, Ley (several), Liersch, Nietgen, Schmitz, Schumacher, Vicarius, Wolff, and others). Therefore, stories of some of these citizens of Dernau are shown in this booklet.

I like to express my gratitude to all the colleagues who assisted me in collecting the data and helped to get the necessary information. In particular I would like to mention Steven Branting, historian in Lewiston, Jdaho.

Burgdorf
March, 2011

1. Goldrausch

1.1 California – Alles Gold, was glänzt…?

Peter Joseph Ley im "Goldland" California

1.1.1 Gründe und Ursachen der Auswanderung

Die Gründe für die großen Auswanderungswellen aus Deutschland in die Neue Welt sind vielfach in der Literatur beschrieben. Die Veröffentlichung von gesammelten Auswandererbriefen[4] lassen eine Vielzahl von Gründen erkennen, sei es nun bittere Armut, Abenteurerlust oder auch eine Flucht vor Strafverfolgung im Heimatland.
Für das Gebiet der Eifel und des ehemaligen Kreises Adenau gibt ein Buch des Geschichtsvereins des Kreises Euskirchens[5] und diverse Artikel der Heimatjahrbücher des Kreises Ahrweiler[6] Auskunft. Die Anzahl der Auswanderer aus dem Bereich der Mittelahr war wesentlich geringer, verglichen mit den Zahlen aus den Regionen Oberahr und Eifel.

Die Gründe, die die Menschen bewogen, zu Hause alles aufzugeben und allein (wie Peter Joseph Ley oder Franz Heimermann) oder mit der gesamten Großfamilie (Bernhard Wolff mit seiner Frau und den acht kleinen Kindern) den Schritt zu riskieren, werden ähnlich gewesen sein. Manchmal reiste die jüngere Generation voraus und die Eltern später nach, wie bei Michael Rochus Ley (1842) und seinen Eltern Heinrich Ley und Maria Theresia geb. Winten (1853). Gottfried Kinkel berichtet 1849 in seiner Reisebeschreibung „Die Ahr"[7]:

---

[4] Wir verlangen nicht mehr nach Deutschland; Sprachgeschichte der Deutschen in Nordamerika, Sammlung Joseph Scheben (1825-1938), ISBN 3-631-39807-7
[5] Von der Eifel nach Amerika, Auswanderung im Gebiet der Oberahr 1840-1914; ISBN 3-935221-54-1
[6] Ottmar Prothmann in 1993, Hugo Ostermann in 1961, Leonhard Janta in 1997, u.a.
[7] Gottried Kinkel, Die Ahr, Geschichte, Landschaft, Volksleben, 1849

„…die meisten Auswanderer gingen im Sommer 1842 den Rhein hinab, vorzüglich aus dem Kreis Adenau, doch hat die Lust da und dort auch schon die eigentlichen Weindörfer ergriffen, welche näher nach der Mündung des Flusses hin gelegen sind…. Greise und Kinder zogen mit, Häuser und Güter wurden um die Hälfte des Wertes losgeschlagen; Ganze Dörfer wollten Ihre Stätte räumen. Das Dorf Hümmel nahe bei Aremberg, gedachte seine ganze Dorfgerechtigkeit aufzulösen, seine Gemeindewälder dem Herzog von Aremberg zu verkaufen und auszuziehen, der Priester vorauf mit Kreuz und Fahne. Brüder teilten sich, der Eine ging in die Fremde mit dem baren Gelde voraus, der Andere blieb auf dem Erbgut, damit beide auf alle Fälle gesichert seien. Täglich liefen Briefe von den Angehörigen in Amerika ein, welche zur Nachfolge aufforderten……..Günstiger ist allerdings die Stellung des unteren Ahrtals…..Vor allem aber bietet hier der edle Wein einen besseren Erwerb. Indessen ist doch auch hier der Gewinn sehr beeinträchtigt durch seine Unsicherheit……Hierzu kommt, dass der Winzer mit seinem ganzen Broterwerb auf den Wein angewiesen ist……Ein gutes Jahr macht ihn für den Augenblick reich und –wir wollen es nicht leugnen- oft auch verschwenderisch in lustigem Leben oder unbesonnen im Anbau und Kauf neuer Weinberge. Darüber kommen dann viele schlechte Jahre und die Not wird unendlich. “

Die Situation der Winzer an der Mittelahr war dadurch erschwert, dass die politischen Veränderungen nach dem Wiener Kongress die bestehenden Vertriebswege des Weines verändert hatten und eine ganze Reihe von Fehlernten und Frostjahren in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts aufeinander folgten. Franz Raveaux[8] berichtet in seinem Buch „Die Ahr“ im Zusammenhang mit den geänderten Vertriebsstrukturen:

[8] Franz Raveaux, Die Ahr, 1844

„….Als unmittelbare Folge hiervon bleibt den kleinen Winzern ihr unverfälschtes Produkt ohne Nachfrage und sehen sich die meisten von Ihnen in Folge ihrer Dürftigkeit genöthigt, zu Spottpreisen an die Fabrikanten (Händler) *zu verkaufen, die den ganzen Handel an der Ahr in Händen halten.“*

Eine stärkere Zunahme der Bevölkerung, bedingt durch den medizinischen Fortschritt, wird den Wunsch auszuwandern zusätzlich verstärkt haben.

1.1.2 Familie des Peter J. Ley

Um die in den Briefen Peter Joseph Ley's (geb. 7. Okt. 1827) genannten Personen korrekt zuordnen zu können, wird im Folgenden kurz die Familiensituation dargestellt[9]:

<u>Eltern:</u>

Johann Joseph Ley,	*30.07.1798, +04.01.1871
Luftildis Mertens	*09.06.1799, +23.02.1853

<u>Geschwister:</u>

Anna Maria Ley,	*19.03.1823
Johann Joseph Ley	*13.02.1832
Maria Anna Ley	*03.04.1845

Drei weitere Geschwister sterben in jungem Alter.

<u>Anna Maria</u> heiratet am 14. Nov. 1848 Johann Jacob Creuzberg und hat mit ihm folgende Kinder:

-	Maria Creuzberg	*28.09.1850
-	Mathias Joseph Creuzberg	*12.10.1851
-	Maria Elisabeth Creuzberg	*10.01.1854
-	Anna Maria Creuzberg	*09.12.1856
-	Jacob Creuzberg	*24.10.1858
-	Franz Joseph Creuzberg	*20.03.1861

[9] Kirchenbuch Dernau und eigene Recherchen

- Anna Christina Creuzberg *22.11.1863
- Joseph Creuzberg *19.06.1866

Abbildung 2: Johann Jacob Creuzberg und Anna Maria Ley

Johann Joseph heiratet am 12. März 1859 Christina Pfaffenholz und hat mit ihr bis 1865 folgende Kinder:

- Stephanus Ley *05.03.1860
- Johannes Ley *14.04.1861
- Maria Ley *19.01.1863
- Petrus Ley *03.04.1864
- Anna Ley *08:09:1865
- weitere Kinder folgen bis 1869

Maria Anna heiratet am 15 Juli 1865 in Dernau Peter Valder aus Bürvenich/Embken und hat mit ihm das Kind

- Maria Clara Valder, geb. am 24. Mai 1866 in Dernau und weitere vier Kinder, die bis 1875 in Bürvenich geboren werden.

1.1.3 Die Überfahrt nach Amerika

Eine Schiffsüberfahrt nach Amerika war noch im Jahre 1879 alles andere als eine Freude, insbesondere für die weniger Betuchten, die in einem Zwischendeck fahren mussten. Robert Louis Stevenson[10] schildert in seinem literarischen Reisebericht anschaulich diese Fahrt und die Situation an Bord des Schiffes. Krankheit, Schmutz und Entbehrung, aber auch Geburt und Tod waren die Begleiter auf dieser ca. sechswöchigen Reise auf einem Segelschiff. Zwar hatten die billigeren englischen Reedereien bei den deutschen Auswanderern keinen guten Ruf, trotzdem wurden Sie –wegen des Preises- auch von deutschen Auswanderern, z. B. über Antwerpen nach Hull/Liverpool, genutzt.

Vor der Abreise hatte der Auswanderungswillige sich seine Ausreise zunächst formal von den Behörden genehmigen zu lassen, war doch die Auswanderung mit der Entlassung aus dem preußischen Untertanenverband und dem Verlust der Bürgerechte verbunden.[11] Noch nicht geleisteter Wehrdienst war zum Beispiel ein Grund, um die Genehmigung zu versagen, wie wir dies auch am Antrag des Hubert Nietgen aus Dernau vom 26. Febr. 1852 sehen.[12] Dies führte dazu, dass eine Vielzahl an Personen sich ohne offizielle Genehmigung auf den Weg machte. Bevorzugte Abfahrthäfen waren um die Mitte des Jahrhunderts für die Menschen aus der Ahrregion, aber auch aus Süddeutschland, die Häfen Antwerpen und Le Havre.

Die weitaus überwiegende Zahl der Auswanderer von der Oberahr ging in Antwerpen an Bord. Zum Einen war die Strecke die kürzestmögliche und es bestand seit 1843 bereits die Möglichkeit mit der Eisenbahn von Köln über

---

[10] Robert Louis Stevenson, Emigrant aus Leidenschaft, ISBN 3-7155-2030-x

[11] Von der Eifel nach Amerika, Auswanderung im Gebiet der Oberahr 1840-1914; Seite 92, ISBN 3-935221-54-1

[12] Landesarchiv Koblenz 441/5100

Düren und Aachen nach Antwerpen zu gelangen, Bahnverbindungen von Köln nach Bremen und Hamburg gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Also versuchten die meisten Auswanderer dieser Region mit Kutschen Düren zu erreichen und dort auf die Bahn umzusteigen. Um bei der Organisation der Reise nicht auf sich allein gestellt zu sein, schlossen sie in der Regel einen Vertrag mit Auswanderungsagenten, die in vielen größeren Städten (Koblenz, Köln, Aachen, u. a.) ihre Kontaktbüros hatten und intensiv Werbung betrieben.

Kostete die Schiffspassage je nach Person (Erwachsene, Kinder) im Zwischendeck zwischen ca. 40 und 55 preußische Thaler, so waren die Preise für die Passagiere der ersten Klasse ca. dreimal so hoch. Der Jahresverdienst eines Tagelöhners entsprach in etwa den Kosten der Schiffsüberfahrt, nicht mitgerechnet die Reisekosten zum Einschiffungshafen und die Kosten der Reise zum Zielort in den Staaten.

Wurden die Überfahrten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts (bis 1840) meist mit Segelschiffen durchgeführt, so setzte sich danach (bis 1879) die Dampfschifffahrt durch. Um von der Ahr zum Einschiffungshafen, nach Amerika und von dort zum Bestimmungsort zu kommen, musste inklusive der Wartezeiten in den Häfen bei Nutzung eines Segelschiffes mit bis zu drei Monaten oder wesentlich länger, wenn es an die Pazifikküste ging, gerechnet werden. Der Einsatz von Dampfschiffen reduzierte später die reine Zeit an Bord des Schiffes von ca. sechs Wochen auf zwei bis drei Wochen.

Von Peter Joseph Ley erfahren wir, dass er sich zu einem Zeitpunkt, als seine Mutter noch lebte und seine ältere Schwester Anna Maria Ley schon zwei Kinder hat, auf den Weg macht. Er zieht Richtung Westen und wird bis auf den Mayschosser Berg von seiner Mutter, Luftildis geb. Mertens und seiner kleinen Schwester Maria Anna Ley begleitet. Dort, am Heiligenhäuschen, verabschiedet man sich unter Tränen. Er ist der Überzeugung in ein paar Jahren wieder

nach Dernau zurückzukommen. Früh im Jahre 1852 also dürfte sich Peter Joseph Richtung Düren aufgemacht haben, um von dort mit der Eisenbahn zum Auswandererhafen Antwerpen (vielleicht auch Le Havre) zu kommen. Von Antwerpen wurden u. a. die Häfen New York und New Orleans direkt angesteuert.

Es wird auch berichtet, dass es von Antwerpen zunächst nach Hull/Liverpool und von dort mit einem billigeren englischen Segelschiff weiter nach New York oder New Orleans ging.

Ein ausführlicher und lesenswerter Bericht der Auswandererfamilie Ennemoser aus Rheinhessen aus dem Jahre 1854, die einen ähnlichen Weg genommen hat (Mainz-Köln-Le Havre-New Orleans)[13] zeigt dies anschaulich. Aus den Briefen von Peter Joseph erfahren wir, dass er sich auf seinem Weg nach Kalifornien in New Orleans aufhält, um von dort die Weiterreise zu organisieren. Von Europa kommende Schiffe wurden dort vor dem Zielhafen von Dampfern in den Schlepp genommen und Mississippiaufwärts bis nach New Orleans geschleppt.

In New Orleans trifft er mit Anton Koll zusammen, einem Bruder seines (Lehr-) Meisters Jacob Koll aus Adenau. Welchen Zielhafen Peter in Amerika angesteuert hat, ist nicht mit absoluter Sicherheit anhand der Passagierlisten zu rekonstruieren, da die Namen häufig nicht in der richtigen Schreibweise verzeichnet sind.
Gefunden wurde ein Deutscher mit Namen Peter Jos. Lea, geboren ca. 1822, der von Liverpool aus auf dem Schiff „Arron“ nach New York fährt und dort am 13. Mai 1852 ankommt.[14]

In New Orleans kommt am 12 Nov. 1852 ein 25 Jahre alter Ley/Lay auf dem Schiff „Daniel Webster“ an, allerdings aus

---

[13] www.auswanderung-rlp.de
[14] Email John Mark Lambertson vom 10. Febr. 2011; jlambertson@indepmo.org

San Juan, Nicaragua. Unser Peter sollte eigentlich genau in der anderen Richtung unterwegs sein.

1.1.4 Der Weg zur Pazifikküste

Die Wahl New Orleans als Ausgangspunkt für die Weiterreise nach Kalifornien dürfte Peter Joseph getroffen haben, weil dieser Ankunftshafen die meisten Alternativen zur Weiterreise zum Pazifik ermöglichte. Nach New York war New Orleans damals der zweitwichtigste Einwandererhafen der Vereinigten Staaten. Die Verbindung mit Europa wird vom Golfstrom begünstigt. Allein zwischen 1848 und 1858 wurden über 220.000 Immigranten aus Deutschland registriert. Die Stadt war von den Franzosen in 1718 gegründet worden und kam unter Napoleon 1803 an die Vereinigten Staaten. Zu Zeit der Ankunft von Peter Joseph dürfte New Orleans ca. 100.000 Einwohner gehabt haben, mit einer Bevölkerung, die mehrheitlich aus Mulatten und schwarzen Sklaven bestand. Ein heißes, feuchtes Klima und schlechte Trinkwasserverhältnisse führten des Öfteren zu Seuchen und einer großen Zahl von Todesfällen.

Von hier aus wurde mit Hilfe von Dampfschiffen der Mittlere Westen der USA über das Flusssystem des Mississippi und seiner Zuflüsse Missouri und Ohio erschlossen. Louisville, St. Louis, später Omaha und andere Orte in Missouri, Kansas, Nebraska und selbst Montana wurden zu Zielhäfen der Flussschiffe und zu Ausgangspunkten für Überlandtracks (California Trail und Oregon Trail) zum Pazifik. Bereits 1850 verkehrten 740 Dampfschiffe auf dem Fluss, im Wesentlichen, um die Baumwolle der Region nach New Orleans und weiter nach Europa zu bringen. Peter Joseph berichtet in seinen Briefen, dass er sich in New Orleans einschifft zu seiner Weiterreise nach Kalifornien.

FOR
CALIFORNIA!
DIRECT
EXTRAORDINARY INDUCEMENTS!!
THIRTY-FIVE DAYS TO THE GOLD REGIONS!
The "California Steam Navigation Co."
Will dispatch their first vessel from New-York, the NEW and SPLENDID
STEAM SHIP!
NICARAGUA
DAVID JERROLD, Master, positively
On FRIDAY, MARCH 23d, 1849,
Via, the River St. Juan and Lake Nicaragua, across the Isthmus of Leon.
Capt. BRONSON, of the U. S. Topographical Engineers,
200 JACK ASSES!
The Quickest, Safest and Cheapest!!
Price of Passage Through Ninety Dollars!
To be paid in SPECIE, Dimes and half Dimes, taken only.
For further particulars apply on board, at the foot of South Street, E. R. or to the undersigned Agents for the Company. Applications by mail, to meet attention, must be post paid, addressed to the Company's Agents.
HOBSON, BROTHERS & Co., 127 Wall Street, (opposite the Bulkhead.)

Abbildung 3: Plakat aus 1849 für eine Überfahrt von New Orleans über Nicaragua nach California

Die kombinierte Schiffspassage über Mississippi / Missouri mit anschließendem Landweg über einen der Trails war damals der übliche und preiswerteste Weg. Allerdings waren von New Orleans auch andere Passagen möglich. Da es noch keinen Panama-Kanal und keine Eisenbahnverbindung zum Pazifik gab, wären folgende Routen eine Alternative gewesen. Zum Einen konnte man von New Orleans den langen beschwerlichen Seeweg um Kap Horn/Südspitze Südamerikas nach San Francisco wählen, zum Anderen gab es seit 1849/1851 die Alternative, mit dem Schiff nach Nicaragua, dort über den Rio San Juan zum Lake Nicaragua zu fahren.
Dort schloss sich eine kurze Landpassage an, um den Pazifik zu erreichen, und dann mit dem Dampfer nach San Francisco bzw. Sacramento zu kommen. Auch die Landpassage über den Isthmus von Panama war eine Möglichkeit. Die Panama Railway, die die Karibik mit dem Pazifik verband, wurde erst 1855 bebaut.

Aus den Briefen Peter Josephs ist nicht exakt zu entnehmen, welche Route er nahm. Da wir ihn mit seinem ersten erhaltenen Brief im Norden von Kalifornien an der Grenze zu Oregon antreffen, dürfte er vermutlich den kombinierten Schiffs-Landweg über den Mississippi/Missouri und weiter über den California / Oregon Trail gewählt haben. Ein Grossteil der Siedler zur Zeit des Goldrausches um das Jahr 1850 erreichte den Raum Sacramento in Kalifornien entlang des Humboldt Rivers. So erfahren wir in einer Liste der Sacramento (CA) Union Newspaper vom 7. Sept. 1852 von einem P. J. Lay, dass er in der Zeit zwischen dem 29. Aug. und dem 4. Sept. 1852 über diesen Weg in Placerville (dem früheren Hang-Town), California ankommen ist.[15] Da diese Reise ca. drei bis vier Monate gedauert haben dürfte, scheint einiges dafür zu sprechen, dass es sich um unseren Mann handelt.

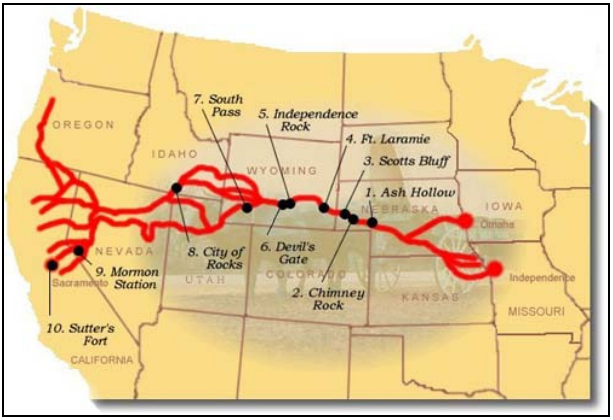


Abbildung 4: Varianten des California Overland Trails 1852

[15] Information von David Hopper, trailhopp@sbcglobal.net aus der Sacramento Union Newspaper vom 7. Sept 1852

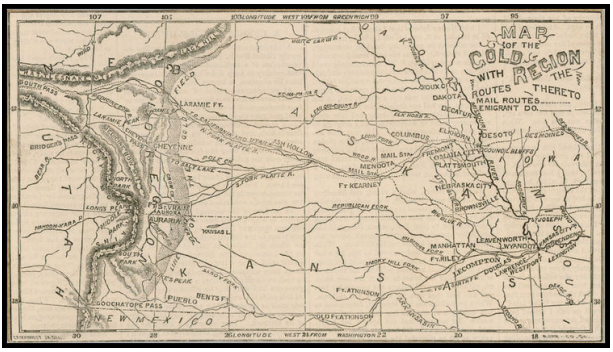


Abbildung 5: Details des östlichen Teils des California Trail vom Missouri bis zur Sierra Nevada

Hinzu kommt, dass wir wiederum einen Peter Lay, im Jahre 1860 in Yreka, California beim US Census von 1860 in einem Hotel als Gelegenheitsarbeiter gelistet finden. Yreka ist zu diesem Zeitpunkt ein Dorf mit ca. 2000 Einwohnern, wo zu diesem Zeitpunkt unser Peter Ley lebt und -wie er selber schreibt- sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser hält.[16] Auch wenn das eingetragene Alter und die genaue regionale deutsche Zuordnung nicht passen, so dürfte es sich doch um die gleiche Person handeln und wahrscheinlich auch um den P.J. Lay der uns Anfang Sept. 1852 in Placerville begegnet ist. Grob geschätzte Lebensalter, nur grobe nationale Zuordnung und falsche Schreibweisen bei Familiennamen, waren in diesen Einwohnerregistrierungslisten sehr häufig zu finden. Peter Lay wohnte damals im Franco–American Hotel in Yreka zusammen mit fünf Franzosen und einem Hessen.
Er ist offensichtlich derjenige, der am wenigsten Eigentum besitzt (personal property 100$), als Berufsbezeichnung ist „domestic/Dienstbote“ angegeben. Diese schwierige persönliche Finanz- und Arbeitssituation finden wir auch in den Briefen von Peter aus 1860 und 1861 wieder. Die

[16] Information von John Mark Lambertson jlambertson@indepmo.org
Daten aus dem US Census 1860, Yreka

amerikanischen Bekannten[17], die sich intensiv mit den verschiedenen Trails im Norden Kaliforniens beschäftigt haben, gehen davon aus, dass die Region Yreka bzw. Scott's Bar, entweder vom Süden kommend über den Trinity Pack Trail (über Shasta City, dem heutigen Redding, CA) oder, von Osten kommend, über einen Abzweig des California /Oregon Trails, dem Yreka Trail, erreicht wurde.[18]

Entlang des Humboldt Rivers nach Placerville kommend, wird Peter Joseph Ley/Lay wohl über den Trinity Pack Trail Richtung Scott's Bar genommen haben, um sein Ziel Kalifornien nach fast 3000 km Landweg vom Missouri über die Sierra Nevada zu erreichen. (Abbildung 8)

1.1.5 Nord-Kalifornien zur Zeit des Gold-Rausches

Bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts war Kalifornien eine wenig bekannte, schwer zu erreichende Gegend am Pazifik. Die Genehmigung zum Bau der Nordamerikanischen Eisenbahn nach Kalifornien wurde von Präsident Lincoln 1862 erteilt, 1869 wird die Strecke - verzögert durch den Bürgerkrieg (April 1861 bis April 1865)- fertig gestellt. Die erste Schiffsdurchfahrt durch den Panama-Kanal fand 1914 statt. 1844 erreichte der erste Überlandtrack über den California Trail die Pazifikküste. Im Jahre 1836 lebten in Kalifornien, das seit 1821 Mexikanische Provinz war, ca. 150.000 Indianer und ca. 5000 Europäer. 1847 zählte San Fransisco 500 Einwohner. Nach dem Krieg der USA gegen Mexiko in den Jahren 1846/1847 wurde Mexiko gezwungen, Kalifornien (u. a. neben den heutigen Staaten Utah, Nevada, Arizona, New Mexiko) an die USA abzutreten. 1850 wurde California als 31. Staat in die Vereinigten Staaten von Amerika aufgenommen.

---

[17] John Mark Lambertson, Richard Silva, David Hopper
[18] Richard Silva, dsilva@nctv.com

Eng mit dem Goldrausch in Kalifornien ist der Name des Baselers Johann August Sutters verbunden. In 1834 war er aus Burgdorf in der Schweiz über Frankreich in die USA ausgewandert und hatte 1839 vom mexikanischen Gouverneur ein extrem großes Gebiet im Tal von Sacramento zur landwirtschaftlichen Nutzung erworben (Neu-Helvetien). Nachdem er die einheimischen Indianer vertrieben hatte, errichtete er die Wehranlage Sutter's Fort und erwarb 1841 Anteil der russischen Kolonie „Fort Ross". Im Januar 1848 wurden erste Goldfunde bei Sutter's Mill gemacht. Sutter versuchte die Nachricht zu unterdrücken, da er um sein Farmland fürchtete. Spätestens durch die Rede des Präsidenten vor dem Amerikanischen Kongress im Dez. 1848 wurden die Funde allgemein publik und der „Goldrush" setzte ein. In Folge der dann einsetzenden Bewegung brachen Recht und Ordnung komplett zusammen und Sutter verlor, wie von ihm befürchtet, sein landwirtschaftliches Reich.[19]

Die Region Siskiyou County, in der sich unser Peter Joseph Ley in den Jahren bis 1862 aufhalten wird (Scott's Bar und Yreka), liegt im Norden von Kalifornien, dem ehemaligen mexikanischen Alta California, begrenzt von dem Gebirgszug im Osten mit dem Sacramento Tal, Del Norte County am Pazifik im Westen und der Grenze nach Oregon State im Norden; einem Gebiete, welches von den Shasta und Karuk Indianern bewohnt wurde.

Die ersten Europäer in der Region waren russische Trapper, die den Bereich des Klamath River mit seinen Nebenflüssen Shasta, Salmon, Scott und Trinity River von der Küste her schon 1828 durchstreiften. In 1850 werden hier die ersten vielversprechenden Goldfunde gemacht u. a. von John W. Scott, der mit Prospektoren dem Trinity River entlang über das Salmon-Trinity-Alps Gebirge zum Beaver Valley, dem heutigen Scott's Valley zieht. Nach ihm werden in den folgenden Jahren der Fluss (Scott River ursprünglich Ross River nach Col. Ross), das Tal (Scott's

[19] Hierzu auch der Film von Luis Trenker: „Der Kaiser von Kalifornien"

Valley) und die Siedlung (Scott's Bar) benannt. (Bar = hier: Stollen, Streifen).

Infolge der Goldrausches und der damit verbundenen Gesetzlosigkeit, Gewalt, Seuchen, Umsiedlungen, etc. dezimierte sich in Kalifornien die Zahl der Indianer massiv. Man geht von mindesten 50.000 Toten durch Gewaltanwendung, etc. allein für den Zeitraum von 1848 bis 1871 aus.[20]
In der Zeitung San Francisco Alta wird am 22. Juli 1851 berichtet, dass es ziemlichen Ärger mit Indianern gibt im Bereich des Scott's River. Sie sollen Maultiere stehlen und Mineure töten. Die Mineure und weißen Siedler bringen die Indianer um, wo immer Sie diese auch antreffen.

Abbildung 6: Topografie im Bereich Scott Bar (A), Fort Jones mit Scott Valley bis zur Mündung in den Klamath River und Yreka, Google Maps

Gegen Ende des Jahres 1851 erreichen Vertreter der Regierung unter dem Commissioner der Zentralregierung für Indianerangelegenheiten, Mr. McKee die Region, um Friedensvereinbarungen zwischen den bekannten Indianerstämmen und den Siedlern abzuschließen.

[20] Western Siskiyou County, Gold and Dreams, ISBN 978-0-7385-2397-2,

Am 4. Nov. 1851 wird, nach vielen Einwendungen der Siedler, ein Vertrag mit dreizehn Shasta Häuptlingen, die von ihren Untertanen begleitet werden, unterzeichnet. Der Vertrag regelt, welche Bereiche von Scott Valley ab sofort ausschließlich den Indianern vorbehalten sein sollen.[21] Der Abschluss des Vertrages wird mit einem großen Essen gefeiert. Erstaunlicherweise werden in der Folgezeit diese Flächen nicht -wie vereinbart- von den Indianern besiedelt. Die Volkszählung der indianischen Einwohner von 1852 registriert nur noch 27 Shasta Indianer in der Region. Schriftliche Quellen zu den Ursachen gibt es nicht.

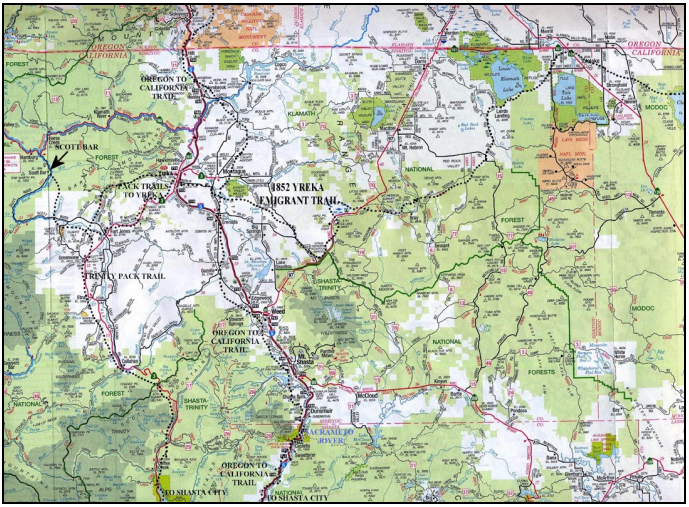


Abbildung 7: Nordkalifornien mit den lokalen Trails im Bereich Scott Bar und Yreka, von Richard Silva

Eine große Zahl von mündlichen Überlieferungen aus dem Shasta Stamm scheint auf folgendes hinzuweisen: Viele Indianer (gesprochen wird von 600 bis 3000) starben relativ bald, nachdem der Vertragsabschluss mit einem Essen gefeiert worden war. Es wird berichtet, dass bald darauf

[21] Western Siskiyou County, Gold and Dreams, ISBN 978-0-7385-2397-2, Seite 21

viele der Siedler und Goldsucher die Täler durchstreiften, die Dörfer verbrannten und die Menschen töteten.

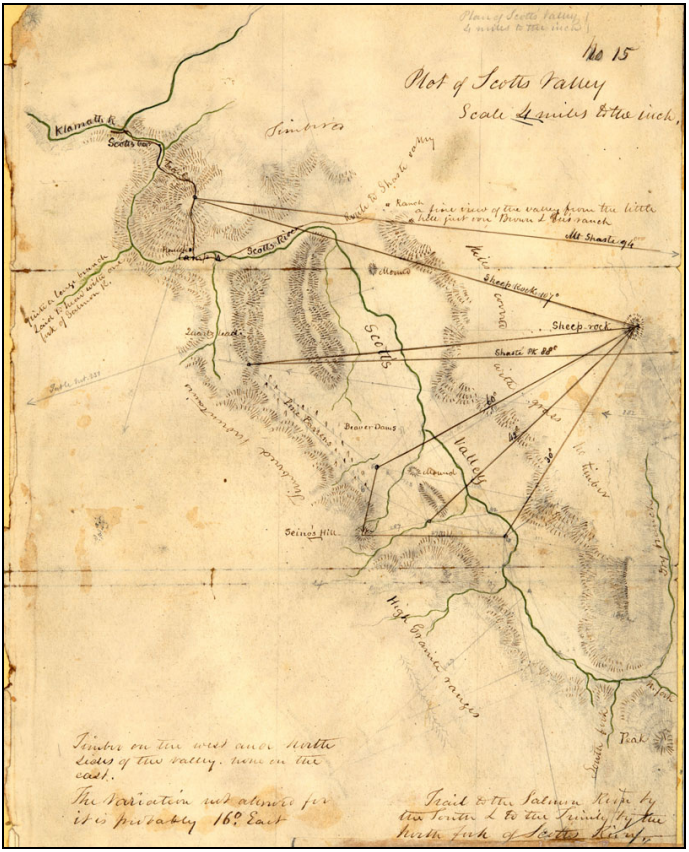


Abbildung 8: Vermessung Scott Valley 1851 nach Williamson von Richard Silva

Dies ist das Umfeld, in welches Peter Joseph Ley im Herbst 1852 gekommen sein wird.

1.1.6 Peter J. Ley in Scott's Bar, California

Der erste erhaltene Brief kommt aus Scott's Bar und ist geschrieben am 7. März 1858.
Scott's Bar, am Scott River ca. drei Meilen von der Mündung des Scott Rivers in den Klamath River gelegen, war der Ort an dem die ersten größeren Funde in 1850 gemacht wurden und wo die größten Nuggets gefördert wurden. Berichtet wird von einem Fund mit einem Gewicht von 16 Pounds und einem Wert von 3.000,- $ im Jahre 1855. „*Dieser Nugget war ca. 12 bis 13 cm lang und 7 bis 8 cm breit und offensichtlich aus purem Gold*“[22].
Über den Umfang der Funde und die Abbaumethode gibt ein Bericht in der Alta Newspaper, San Fransisco vom 30 May 1851 Auskunft:

„ That more Gold was being taken out of this bar (Scott Bar) than any other mining district in California. The gold on this vein is very large but it required a great deal of labor to obtain it. The bedrock was said to be from three to 30 feet below the surface of the ground and stones and rocks of tremendous size had to be lifted and hauled before the bedrock could be worked, where the gold was generally found.”

In den Briefen von Peter Joseph erhalten wir ein ähnliches Bild, wenn er davon berichtet, dass er mit seinen Kollegen tief in der Erde arbeiten musste, um an die Goldadern zu kommen.

Die Zugänge/die Trails zum Scott Valley waren in den frühen Jahren so schwierig, dass schweres Abbaugerät nicht herantransportiert werden konnte und die meisten Arbeiten zunächst mit der Hand erledigt werden mussten. Später wurden Dämme im Fluss errichtet und das Flussbett reguliert, um an den anstehenden Fels zu kommen, in dem die Goldadern vermutet wurden.

---

[22] Scott Bar by Hazel Davis, Page 62

Wasserkraft wurde dann zunehmend eingesetzt, um die Abbauarbeiten zu beschleunigen. Im Winter bei Flusshochwasser wurde teils in anderes Gelände ausgewichen, um aber wiederzukommen, sobald die Wasserverhältnisse es zuließen.

Abbildung 9: Mineure beim Abteufen eines Schachtes in Siskiyou County um 1850/1860, von Gail Fiorini u. a..

Eine Regel unter den Mineuren besagte, dass ein Mineur einen Claim von 25 Fuß breit und 50 Fuß tief/lang haben durfte.

Von einem Deutschen, der Schürfrechte erworben hatte, wird in diesem Zeitraum berichtet, dass er damit prahlte, ein Nugget mit einem Gewicht von einem Pound (also 435 gr. und damit ca. 200$ wert) wäre gar nichts. Als er nach einer Reise wieder nach Scott Bar zurückkommt, muss er feststellen, dass seine Mine von sogenannten Claim-Jumpern besetzt wurde. Anschließend hat er es nie mehr geschafft, erfolgreich im Goldschürfen zu sein. Die Geschichte weist eine Vielzahl von Ähnlichkeiten mit den Erlebnissen Peter Joseph's in seinem Brief vom 7. März 1858 auf.

Neben Scott Bar gab es eine Reihe von weiteren Camps, die entlang dem Scott und dem Klamath River lagen. Die meisten Camps hatten ihre eigenen Stores, Saloons und Hotels. So war French Bar, nur wenig unterhalb von Scott Bar gelegen, ein Ort mit größeren geschäftlichen Tätigkeiten.[23] Dieses French Bar ist möglicherweise der Ort, zu dem Peter Joseph sich vor seiner geplanten Abreise in 1858 aufmachte, um die noch ausgeliehenen 250,-$ einzutreiben.

In seinem Brief aus Scotts Bar vom 7. März 1858[24] erfahren wir, dass er seiner Ersparnisse der letzten zwei Jahre beraubt wurde, als er die Vorbereitungen traf, seine Heimreise *„aus diesem Land der Wilden"* zu organisieren. Er hat seine Mine (*…die eine der Besseren in der Gegend war, da man eine Goldader gefunden hatte…*) bereits verkauft. Beim Besuch eines französischen Bekannten, der etwa fünf Stunden entfernt lebt, wird er von heftigen Regenschauern überrascht, die die Bäche so anschwellen lassen, dass er erst vier Tage später wieder zu seiner Wohnung, einer Holzhütte, zurückkehren kann. Lassen wir ihn diese Episode selbst erzählen:

,,…Liebe Leute, ich kann es nicht unterlassen, Euch ein großes Unglück zu schreiben, welches mich betroffen hat. Mit zitternder Hand und fast der Verzweiflung nahe, schreibe ich diesen Brief. Doch erschreckt nicht zu sehr, das Unglück ist zwar groß doch hätte es noch größer sein können. Ich bin auch Gott sei Dank. noch gesund, und habe meine graden Glieder noch,

[23] Scott Bar by Hazel Davis, Page 63
[24] Transcribierter kompletter Brief als Anlage 1

aber dabei so arm wie Job. Ihr werdet es kaum glauben, was ich Euch jetzt schreibe, aber es ist die reine Wahrheit, und denket nicht das ich so etwas aus Spaß schreibe. So höret denn, wie es mir erging.

Ich hatte nämlich in meiner Gold Grube, ziemlich viel Glück, es waren unser drei Mann in Company, auch hatten wir noch einige Tagelöhner, wir arbeiteten sehr hart Tag und Nacht abwechselnd, tief in der Erde, mit vieler Lebens Gefahr, doch wir sind für unsern Schweiß belohnt worden, denn ich habe für mein dritten Teil 1400 ich sage vierzehn hundert Dollar in Gold bekommen Auch hatte ich noch zwei hundert Dollar in Gold, das macht 16 hundert, dann verkaufte ich den Anteil von meiner Grube, für vier hundert Dollar in Gold, das mach grade 2 Tausend Dollar.
Dieses machte mich zufrieden und ich war sehr froh dieses Land der Wilden zu verlassen, und bald glücklich unter Euch. wohnen zu können. Aber Gott hat meine Freude auf jämmerliche Art vernichtet.

Nun hatte ich einem Franzosen, Geld gelehnt vor langer Zeit und als er von hier nach einem 5 Stunden weit gelegenen Platz zog, gab er mir

etwas, und blieb mir noch 250 Dollar schuldig, welche er mir auch zu geben versprach. Weil ich nun entschlossen war Heim zu kommen, so ging ich nach dem Franzosen hin, um das Geld zu holen, welches ich für mein Reisegeld bestimmt hatte.
Deshalb hatte ich meine 2 Tausend Dollar Gold in einen ledernen Beutel, in meinem Hause, an einem entlegenen Platz begraben, weil ich es nicht gerne mit nehmen wollte, auch gedachte ich des andern Tags wieder zurück zu kommen.
Als ich nun zum Franzosen kam, fand ich, dass er arm war, und mir mein Geld nicht geben konnte, deshalb sagte ich zu ihm, dass ich jetzt von hier fortgehen wollte, wenn er mir auch nur 100 Dollar geben könnte, aber auch das konnte er nicht zusammen bringen, dennoch gab er mir zuletzt 50 Dollar, weil ich ihm versprach fortzugehen und ihm die andern 200 zu schenken.

Als ich nun anderen Tags wieder fort wollte, da fiel ein so fürchterliches Regenwetter ein, das es mir unmöglich war nach meinem Hause zu kommen und ich war genötigt 3 Nächte dort zu bleiben denn alle Bäche waren so angeschwollen, dass ich auch kaum am vierten Tage durch kommen konnte. Als ich nun Abends an meinem Hause ankam, entdeckte ich

zu meinem größten Verwundern dass ein Brett los gebrochen war. (Ihr müsst wissen, dass hier die Häuser nicht so fest gebaut sind wie bei Euch, denn hier sind bloß Hütten, aus Baumstämmen oder Brettern zusammengenagelt. Ich hatte die Tür gut verschlossen, mit einer fürchterlichen Angst mache ich meine Tür auf, und schaue nach dem Platz wo ich mein Gold begraben hatte, aber – O Schreck –O Angst, was muss ich sehn. Ihr werdet jetzt mein Unglück erraten können, denn ich fürchte es beinah zu schreiben.

Ich sehe den Grund umgewühlt und alles zerstreut. Voll Verzweiflung fing ich an zu heulen, dass sich Gott im Himmel hatte erbarmen mögen. Ich traute meinen Augen kaum, denn ich tröstete mich nicht recht gesehen zu haben. Ich zündete ein Licht an, da fand ich meine Schaufel am Platz, doch der Stil war frisch gebrochen. Der Dieb hatte Sie zum aufbrechen benutzt. Ich suchte nach, aber ich fand die Erde los welche ich fest gemacht hatte. Ich war der Verzweiflung nahe alle meine Haare hatten Scheißtropfen. Ich wusste von mir selber nichts. Ich glaubte mich anfangs zu tauschen und wusste nicht recht, war dies alles Wirklichkeit oder ein Traum, aber je öfter ich auch noch suchte, je klarer wurde mir das (Mein Gold war gestohlen). Ich lief wie

wahnsinnig zu meinen paar Freunden und klagte Ihnen meine Not, allein die wollten es anfangs nicht glauben und trösteten mich damit, dass sie sagten: Du wirst nicht gut, gesucht haben. Einige gingen mit mir und halfen mir suchen, allein wir konnten es nicht finden.

Nun steht er wieder am Anfang, mit nichts in den Händen und ist nicht einmal in der Lage, sich einen neuen Claim zu kaufen. Er hat selbst Probleme, eine Stelle als Tagelöhner zu finden und berichtet von vielen Deutschen und Franzosen, die vor Ort sind und seit vier, fünf oder sechs Jahren erfolglos ihr Glück suchen. Selbst wenn er eine Stelle finden würde, so sind infolge der großen Zuwanderung die Tageslohnpreise von 5 bis 6 Dollar auf 3 ½ bis 4 Dollar gefallen.

Er verspricht, dass er, sobald er wieder ein paar hundert Dollar zusammenhaben sollte, sofort nach Hause kommen wird.

Des Weiteren nimmt Peter Joseph im diesem Brief Bezug auf vorhergehende Schreiben (vom Juli 1857 und früher) und legt dem Brief noch einmal eine Vollmachtserklärung bei, die zu Hause benötigt wird, um Erbangelegenheiten zu regeln. Für den Fall, dass er innerhalb von zehn Jahren nicht nach Hause zurückkehrt ist, verfügt er die Aufteilung seines Erbes. Den Brief zeichnet er mit Peter Ley ohne den zweiten Vornamen Joseph.

Als seine Adresse gibt er an:
Peter Ley, Scotts Bar, Siskiyou Counti, Calefornia und die Route der Briefe wird mit *"via Bremen & New York, per Steamer"* angegeben.

1.1.7 Peter J. Ley in Yreka, California

Der nächste Brief, den wir von Peter haben ist, am 15. Januar 1860 In Yreka geschrieben worden.[25]

Bereits 1852 erkundete eine Gruppe um Leutnant R.S. Williamson im Auftrag der Regierung die Region zwischen Yreka und Scotts Valley, erstellt erste Kartierungen und legt ein Fort an (Fort Jones in Scott Valley). Williamson berichtet (Abb. 6 und 7):

*„…It (*Fort Jones, Scott Valley*) is fifteen miles in a south westerly direction from Yreka to which a post route has just been established once a week, but which is not yet in operation, but no doubt will be in a few weeks. Yreka is a town on Shasta river, which is one of the southern branches of the Klamath.*
There is a good wagon road hence to Yreka and wagons can be used all through this county from Scott's valley North and East, but not West and South. Wagons can be purchased from Emigrants at from 129 to 150 $. Beef costs twenty-five cent butchered, but I think that a contract can be made for a less price…"[26]

In anderen Veröffentlichungen erfahren wir:[27]

„….the bill that was introduced into the legislature to create this (Siskiyou) *County, substituted the name Yreka for Shasta Butte City, which was occasionally spelled Wyreka, but soon Yreka was accepted…"* (I-e-ka, the Indian name for Mount Shasta) und

"… Shaste Butte City, as it called, is a place of some 300 houses huilt on two streets in the form of an L, and at this time numbered including the immediate vicinity, about 1000

---

[25] Transcribierter kompletter Brief als Anlage 2
[26] Informationen von Richard Silva
[27] 1851 Journal of the expidition of Colonel Redick M'Knee United Stae Indian Agent und Well's 1881 History of Siskiyou County

souls. It was sprung into existence since May last (1851), *in consequences of the rich diggings discovered here. It is situated not on the river, but three or four miles from it, on a small creek, called by the Indians The Koostah…"* (Yreka Creek)

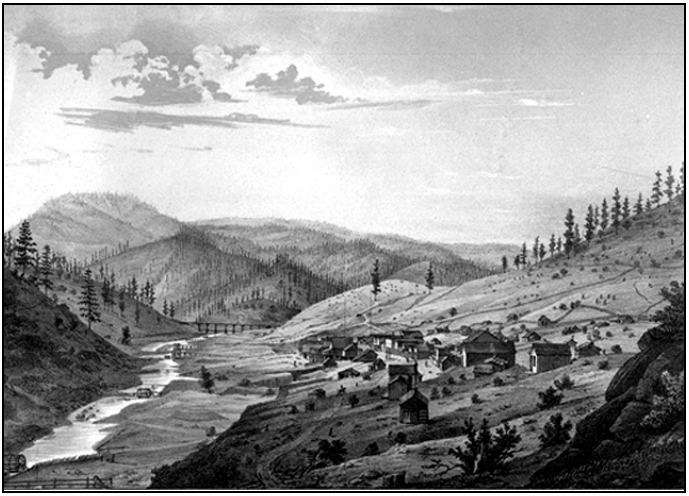


Abbildung 10: Scott Bar in einer Zeichnung von 1857

Nach einem Bericht in der Mountain Herold Newspaper vom 18 März 1854[28] sind die „Yreka diggings" die Ergiebigsten nördlich des Trinity Gebirges. Sie wurden im März 1851 entdeckt, sind aber noch nicht voll erschlossen, da es an Wasser mangelt und man zunächst einen Kanal bauen will.

Offensichtlich hat sich Peter Ley nach seinem fatalen Missgeschick in Scott Bar dort finanziell nicht wieder fangen können. Im genannten Brief von 1860, den er wieder durchgehend mit Peter Ley zeichnet, klingt ein großes Heimweh durch und ein Jammern über seine schlechte finanzielle Situation. Er schreibt: ,,... *nämlich*

[28] Mountain Herold Newspaper,18 März 1854, The Mines of the North

ohne Geld mag ich nicht (zurück)kommen und wenn man hier kein Glück in den Goldminen hat so nimmt es lange um etwas zusammen zu kriegen..“

Abbildung 11: Main Street of Scott Bar in 1850’s

Er berichtet im Jan. 1860, dass er sich nun bei einem Metzger verdungen hat und dafür 50 Dollar im Monat erhält. Von den früher üblichen 5 bis 6 Dollar pro Tag ist nicht mehr die Rede. In jeweils separaten Abschnitten spricht er a.) seinen Vater und seine kleine Schwester Maria Anna , b.) seinen Bruder und seine neue Schwägerin und c.) seinen Schwager und seine ältere Schwester an. In diesem Brief erfahren wir Etliches über die familiäre Situation in Dernau und erhalten die Nachricht, dass er sich früher in New Orleans nach California eingeschifft hat. Die Erbsituation, die Vermögensverhältnisse in Dernau werden noch einmal angesprochen und Peter teilt seinem Schwager mit, dass er machen solle *...was Ihr für gut haltet, denn ich kann noch nicht für gewiss sagen, wenn ich wieder zu Euch kommen kann. Verkaufet meinen Wein so gut ihr könnt...“*

Als seine Adresse gibt er an:
P.Ley, Yreka, Siskiyou Counti, California

Den nächsten Brief schreibt er exakt ein Jahr später am 15. Jan. 1861.[29]
Seine finanzielle und mentale Situation hat sich kein bisschen verbessert.

Er berichtet u. a.:
„...O Ihr seid so glücklich in der Heimat, und freut euch des Lebens. Und ich bin hier im Goldlande, weder glücklich noch zufrieden, denn ich habe einsehn gelernt, dass ich mir nicht einmal für gewiss sagen kann, wann ich dieses Land verlassen, und wann ich zu Euch zurück kehren kann. Wie ich Euch schon bemerkt habe, so komm ich nicht gern mit leerer Hand zurück, drum gebe ich mir alle mögliche Mühe, noch etwas zu verdienen, und ersparen allein das Schicksal will es anders, denn ich stehe jetzt nicht näher am Ziel, als letztes Jahr.
Ich hoffe noch immer wieder einmal mein Glück in den Minen zu machen, aber auch das will nicht mehr. Dann verdinge ich mich wieder für 4 – 5 Monate, und von dem verdienten Lohn kaufe ich mir wieder ein Clem (Goldgrube) und diese fallen jetzt häufig schlecht aus, so dass man nach einem Jahr harter Arbeit kaum so viel herausgenommen

[29] Transcribierter kompletter Brief als Anlage 3

hat, als man dafür bezahlt, So geht es mir auch; allein ich verzage deshalb noch nicht, und hoffe immer noch, bald Gelegenheit zu finden etwas zu kaufen, was mich in den Stand setzt, dieses Land zu verlassen ...“

Im Jahre 1860 wird in Kalifornien eine Volkszählung (American Census 1860) durchgeführt.

Im Rahmen dieses Census finden wir in Yreka einen Peter Lay zusammen mit sechs weiteren Personen (bis auf einen, alles Franzosen). Die genannten Personen scheinen alle im Hotel zu wohnen und zu arbeiten. Als Beruf von Peter wird „Dienstbote/domestic“ angegeben und er wird mit einem Vermögen von lediglich 100,-$ eingeschätzt, damit hat er mit Abstand das geringste Vermögen im Vergleich zu seinen Mitbewohnern. Der Besitzer des Hotels ist ein Leon Marisse aus Frankreich, er ist 36 Jahre. Sein Hotel (das Franco-American Hotel), welches er 1855 erworben hat, wird mit 10.000,-$ bewertet, sein sonstiges persönliches Vermögen mit 3.000,-$. Das Franco American Hotel, war ursprünglich ein schmales zweigeschossiges Gebäude, welches 1867, ein Jahr bevor Leon Marmisse starb, erweitert wurde. Das Gebäude steht heute noch in Yreka in der Miner Street im Block 300 im Herzen des alten Yreka und ist in das National Register of Historic Places aufgenommen (siehe Abbildungen 12 und 13)[30],[31],[32]

Obwohl Etliche der im Census eingetragenen Daten nicht vollkommen mit den Daten unseres Peters übereinstimmen (Lay statt Ley, Baden statt Prussia, ungefähres Alter 20 statt der exakten 33) ist doch stark anzunehmen, dass es sich um unseren gesuchten Mann handelt.

---

[30] John Mark Lambertson
[31] Excerpted from the new IMAGES OF THE STATE OF JEFFERSON, by Bernita Tickner and Gail Jenner, released by Arcadia Publishing
[32] Claudia East Images copyright 2008

Eine Befragung im Rahmen eines solchen Census lief üblicherweise so ab, dass der Zählbeamte sich an den Hausbesitzer wandte und ihn befragte, wer im Haus gemeldet sei. Falls die Person nicht zufällig selbst im Haus war, wurden vom Vermieter ungefähre Angaben gemacht. So dürfte es auch hier gewesen sein.

Es ist höchst unwahrscheinlich, dass sich in einem recht kleinen Ort in Nordkalifornien zu diesem Zeitpunkt zwei ledige Deutsche mit dem gleichen Namen Peter Ley/Lay aufhalten, die beide ähnliche finanzielle Probleme haben und sich mit Tagelohnarbeiten durchschlagen. Auch die Adressangabe auf dem Brief von Peter Ley lässt vermuten, dass unser Mann an einer in Yreka allgemein bekannten Lokation wohnt, da er keine genaueren Angaben macht als: *"P. Ley, Yreka, Siskiyou Counti, California"*

Zum 31.Dez.1861/1.Jan.1862 schreibt Peter einen weiteren Brief nach Hause.[33]

Wir erfahren, dass er zwar offensichtlich in der Zwischenzeit wieder etwas Geld sparen konnte und auch wieder etwas mehr Glück mit seinen Minenaktivitäten hat, aber seine Lage bleibt schwierig: Er hat wieder Geld ausgeliehen und weiß nicht, ob er es je zurückerhalten wird. Aber lassen wir ihn selbst berichten:

,,... Ich muss gestehn, dass ... am heutigen Tage, ... mein Herz volle Ursach hat um traurig zu sein. Erstens: weil Ihr heut am Silvestertag, mit Euren Freunden und Verwandten versammelt einen fröhlichen Tag genießt, ich aber, ohne die geringste Freud und Vergnügen, in der Wildernis zubringen muss. Und Zweitens: Weil ich schon

[33] Transcribierter kompletter Brief als Anlage 4

wieder ein Jahr älter geworden bin, ohne das Ziel zu erreichen, nach welchem ich so lange gehofft. ..... Ich muss Euch zu wissen tun, dass ich jetzt in einer schwierigen Lage bin. Ich habe nämlich 12 hundert Dollar ausgeleiht, und ich weiß nicht, ob ich sie je wieder kriege. Die Goldminen sind hier bald alle ausgearbeitet, und wenn die gruben nichts mehr taugen, dann kommt das ganze (Geschäft und Handel) in Stockung, und der Gläubiger kann nicht mehr bezahlen. Zu meinem größten Trost hat man aber wieder neue Minen entdeckt, welche sich 450 Meilen von hier befinden. Ich bin jetzt ohne Arbeit, und weiß auch nicht ob ich bis zum Frühjahr welche bekomme, denn ich bin entschlossen, so bald das Wetter gut wird, die große Reise nach den neuen Minen zu machen; deshalb tut es mir leid, keine Antwort von Euch erwarten zu können, weil ich Euch die Adresse nicht geben kann. Doch wenn die Gruben so reich sind, wie sie sagen so kann ich vielleicht mein Glück in kurzer Zeit machen und komm dann aber (so Gott will) schnurstracks nach Hause. ...“

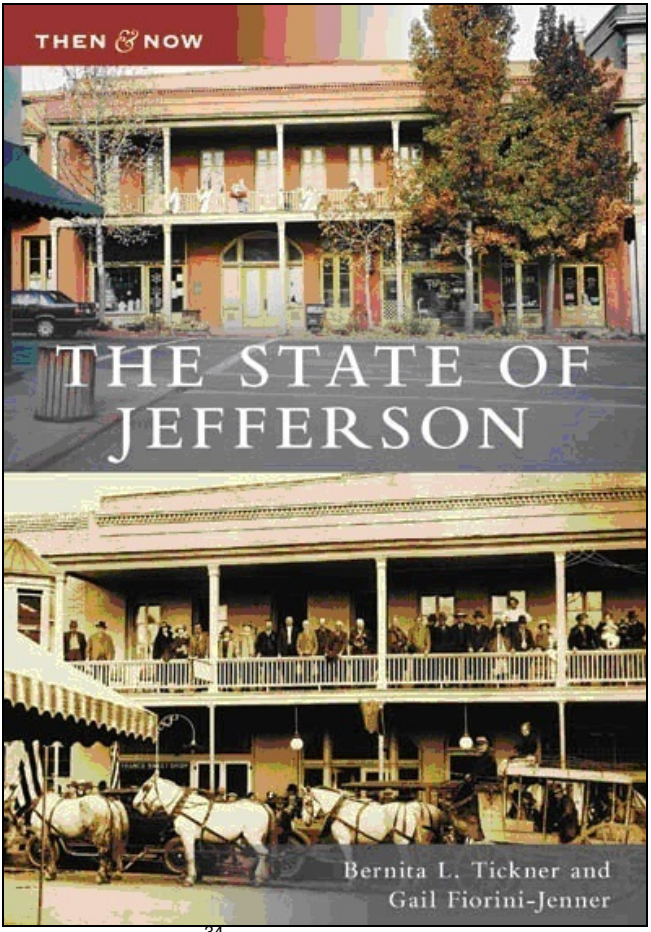


Abbildung 12 [34] Franco American Hotel in Yreka

Des Weiteren berichtet Peter von schweren Regenfällen, die die Schächte zusammenbrechen lassen und auch seinen engsten Freund, der aus Simmern im Hunsrück kam, in der eingestürzten Grube begraben haben. Er gibt

[34] Franco American Hotel in Yreka: Gestern und heute; Excerpted from the new IMAGES OF THE STATE OF JEFFERSON, by Bernita Tickner and Gail Jenner, released by Arcadia Publishing

im Brief einen Hinweis zu seiner Abreisezeit aus Deutschland: ca. Ende Febr. / Anf. März 1852 dürfte er in Dernau losgegangen sein. Dies deckt sich mit den zeitlichen Überlegungen, die wir bisher angestellt haben.

Selbst zur Familiensituation seines Bruders und seines Schwagers in Dernau erfahren wir Neuigkeiten, wenn auch mit einem beratenden und teilweise belehrenden Ton.

Der Brief wird unterschrieben mit Peter Ley, eine neue Adresse wird nicht angegeben, da er plant in Amerika umzuziehen.

Abbildung 13 [35] Franco American Hotel in Yreka

Mit dem kurzen Schreiben vom 30. August 1862 erfahren wir, dass unser Peter immer noch in Yreka ist.[36] Möglicherweise hat sich seine Abreise aus Yreka wegen des nun ausgebrochenen Bürgerkrieges verzögert.

Er gibt diesen Brief seinem Freund Abraham Fromknecht mit, der nach Deutschland reist. Mit ihm hat er viel gemeinsam in den Minen gearbeitet. Abraham Fromknecht stammte aus dem damaligen Bayern und im Jahr 1880, im Alter von 57 Jahren (also geboren ca. 1823) lebte er unverheiratet in Boise, Ada County im Staate Jdaho Territory als Farmer. In 1880 ist Boise die Hauptstadt von Jdaho. In Jdaho werden wir auch unseren Peter später noch antreffen.

---

[35] Zwei Fotos der Rückseite des Franco American Hotel in Yreka, Fotos Claudia East, 2008.
[36] Transscribierter kompletter Brief als Anlage 5

Abbildung 14 [37] Grabstein des Freundes von Peter Ley

Peter schreibt erneut, was nun schon etwas eigenartig anmutet:

„…Ich wäre gerne mit ihm gekommen, allein ich habe wieder eine bedeutende Summe Geld verloren durch auslehnen, und das hat mich wieder um ein Jahr zurück gesetzt. Wenn ich jetzt noch alles wiederkrieg was ich ausstehn hab und dabei mal etwas verdiene, so komm ich (wenn Gott will) vielleicht nächstes Jahr….“

Die Familie wird sich ihren Teil gedacht haben, aber offensichtlich hat er sich von seiner finanziellen Katastrophe in Scotts Bar etwas erholt.

[37] Grabstein des Freundes von Peter Ley, der die Familie in Dernau besuchte, in Boise, Jdaho. www.findagrave.com by Cyndi

1.1.8 Peter J. Ley in Lewiston, Jdaho

Peter hatte mit seinem Brief aus 1861 bereits geschrieben, dass er von Yreka umziehen will in eine ca. 450 Meilen entfernte Gegend, in der man neue Goldfunde gemacht habe. Im August 1862 war er immer noch in Yreka und nun, aus der Mitte des Jahres 1864, ist ein Brief erhalten aus dem Ort Lewiston im Jdaho Territory, welcher ca. 450 Meilen Luftlinie von Yreka entfernt liegt.

Abbildung 15: Blick auf das heutige Lewiston von Norden gesehen

Lewiston und dieser nördliche Teil des heutigen Jdaho war ursprünglich Teil des Louisiana Deals den Frankreich unter Napoleon mit den USA machte. Als Peter Ley nach Lewiston kam, war die Stadt gerade gegründet worden (Mai 1861)[38]. Erste Goldfunde waren in 1861 in der Nähe von Pierce ca. 50 Meilen östlich von Lewiston gemacht worden.
In 1863 unterzeichnete Abraham Lincoln ein Gesetz mit dem das Jdaho Territory festgelegt wurde, Teile des Gebietes hatten bis dahin zu Oregon und Washington State gehört. Die Gegend war hauptsächlich von Indianern

[38] Steven Branting

bewohnt und diente zur Zeit des kalifornischen Goldrausches lediglich als Durchzugsgebiet auf dem Weg in den Goldenen Westen. Noch 1863 wohnten gerade 17.000 Einwohner in Jdaho Territory mit seiner Hauptstadt Lewiston am Zusammenfluss von Snake River und Clearwater River, unmittelbar an der Grenze zu Washington State. Die erste Zeitung in Lewiston City selbst, die Lewiston Teller Newspaper, wurde seit 1862, einem Zeitpunkt als Lewiston noch zum Washington Territory gehörte, herausgegeben.

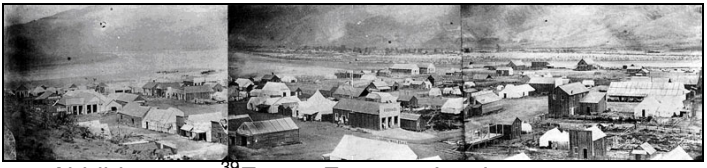


Abbildung 16 [39]Erstes Foto von Lewiston aus 1862

Nachdem die erste Goldeuphorie im Norden von Jdaho Territory gegen Mitte des Jahrzehnts vorbei war, wurde Boise in Ada County, ca. 250 Meilen südlich gelegen, in 1865/1866 die neue Hauptstadt von Jdaho Territory. Jdaho wurde 1890 als Staat (der 43.te) in die Vereinigten Staaten von Amerika aufgenommen.

Im Brief vom 18. Juli 1864 gibt Peter zu erkennen, dass er noch keine Antwort auf seinen ersten Brief erhalten hat [40]. Vermutlich dürfte er sich also im Laufe des Jahres 1863, möglicherweise nach der Rückkehr seines Freundes Abraham Fromknecht, gemeinsam mit diesem in Richtung der neuen Goldfelder in Jdaho Territory aufgemacht haben. Bei den üblichen langen Brieflaufzeiten war gerade bei einem größeren Ortswechsel die Kommunikation zunächst erheblich erschwert.

[39] Erstes Foto von Lewiston aus 1862, Steven Branting, Collection of the Oregon State Historical Society.
[40] Transcribierter kompletter Brief als Anlage 6

Der Postweg in 1848 ging von New York über Panama nach San Francisco und sollte drei bis vier Wochen dauern, was aber selten erreicht wurde. Seit 1858 gab es zweimal in der Woche einen Posttour von San Francisco nach Tipton, Missouri. Obwohl für diese 2800 Meilen lange Tour 24 Tage angegeben waren, dauerte es manchmal Monate. So wird berichtet, dass in Los Angeles die Nachricht von der Aufnahme Kaliforniens in die USA erst sechs Wochen später ankam (1850).

Am 3. April 1860 startete der sogenannte private Ponyexpress von St. Joseph, Missouri nach Sacramento und brauchte dafür nur noch 10 ½ Tage. Postreiter war ein extrem harter Job, wie wir in einer Anzeige vom März 1860 sehen: „ *Wanted: young, skinny, wiry fellows not over 18. Must be expert pony riders willing to risk death daily. Orphans preferred."* (Gesucht: Junge, leichtgewichtige, drahtige Burschen nicht über 18. Müssen hervorragend reiten können und bereit sein, täglich dem Tod ins Auge zu sehn, das Leben zu riskieren. Waisenkinder bevorzugt)

So ist Peter 1864 froh, dass er mal wieder einen Bekannten findet, der an den Rhein reist, um ihm einen Brief mitzugeben und ihn zu bitten in Dernau ausführlich mündlich von seiner Situation in Amerika zu berichten. Er erwähnt (mal wieder), dass er eigentlich hätte schon letztes Frühjahr (also 1864) nach Hause kommen wollen, wenn der Krieg nicht gewesen wäre. Nun aber habe er sich ein Geschäft gekauft, welches er noch eine Zeit lang betreiben müsse. Evtl. komme er nun nächstes Frühjahr (1865), wenn es keine Schwierigkeiten gebe.

Offensichtlich geht es ihm besser; er schreibt, dass er frisch und gesund sei. Auch finanziell hat er sich offensichtlich wieder erholt, da er in der Lage war, sich ein Geschäft zu kaufen.

Über die Art des Geschäftes lässt er sich nicht näher aus, allerdings lesen wir, dass er in Lewiston, Jdaho T., in der California Bakery lebt (Postadresse). Da zu vermuten ist,

dass er am gleichen Ort/Haus wohnt, wo er sich das Geschäft gekauft hatte, dürfte es sich bei dem genannten Geschäft um die California Bakery handeln. Diese Bakery lag damals in der Gegend, welche sich heute die Main Street in Lewiston nennt. Es gibt keinerlei Pläne aus dem Jahr 1862, allerdings ein Foto (Abb. 16), und ein Plan aus dem Jahre 1888. Einiges zur Geschichte und zur Lage (Abb. 17 und 18). der California Bakery werden wir später noch erfahren.

Erneut an einem 15. Jan. (1865) schreibt er aus Lewiston einen Brief nach Dernau an seine Familie, allerdings spricht er nun nur noch seinen Vater und seinen Bruder direkt an.[41] Es ist auffallend, dass eine Vielzahl seiner Briefe immer am 15 Jan. geschrieben wurde. Er berichtet, dass er einen Brief aus Dernau endlich nach drei Monaten (Lauf)Zeit erhalten hat. Aus dem Inhalt des Briefes schließt er, dass sein Freund, dem er am 18. Juli 1864 seinen letzten Brief mitgab, nicht oder noch nicht in Dernau gewesen ist. Er hat von ihm seit der Abreise nichts mehr gehört und weiß auch nicht, ob er überhaupt New York erreicht hat. Es ist immerhin noch Bürgerkrieg, was die Reisesituation nicht einfacher macht. Mit dem Krieg begründet er auch, weshalb er immer noch nicht sagen kann, wann er nach Hause kommt.

Finanziell scheint es ihm nun nicht mehr schlecht zu gehen:

Er schreibt: „…*Es ist keine so große Kunst hier Geld zu machen, als es zu verwahren, denn es gibt hier sehr viele, die schon sehr reich waren, und Gold genug hatten, allein sie sind entweder durch Leichtsinn oder durch schlechte Menschen (deren es hier viele gibt) wieder um ihr ganzes Geld gekommen…*“

[41] Transcribierter kompletter Brief als Anlage 7

Offensichtlich hat sein Bruder in Dernau schon den Eindruck gewonnen, dass Peter nun der reiche Verwandte in Amerika ist und ihn näher zur Finanzsituation befragt. Peter antwortet: „…*ich weiß nicht wie ich Deine Frage beantworten soll, denn ich kann Dir versichern, dass ich hier weder Diamanten schleife, noch Luftinspektor bin. Ich muss Dir ausdrücklich bemerken, dass ich hier ein ziemlich großes Geschäft habe, und die Bücher und Rechnungen muss ich alle in englischer Sprache und Schrift führen, und glaube mir sicher, dass ich mein Kopf so voll hab, ohne mich viel um Eure Angelegenheiten zu kümmern, weil ich doch nicht viel helfen kann, bis ich heimkomme….*“

Es wird jetzt klar:

Der junge Immigrant aus Deutschland, Peter Joseph Ley, der kam, um das schnelle Geld zu machen, ist nun wirklich in Amerika angekommen.

Mittlerweile ist Peter fast 38 Jahre, seit 13 Jahren im Lande, den beschwerlichen und gefährlichen Job als Goldwäscher hat er aufgegeben und sich mit seinen Ersparnissen ein Geschäft aufgebaut. Er beherrscht nun die englische Sprache soweit, dass er selbst die Geschäftsbuchhaltung machen kann. Offensichtlich bereut er seinen Weg nach Amerika in keiner Weise mehr. Im Gegenteil, er bedauert, dass nicht mehr Leute aus seinem alten Dernauer Umfeld sich trauen, etwas mehr von der Welt zu sehn.

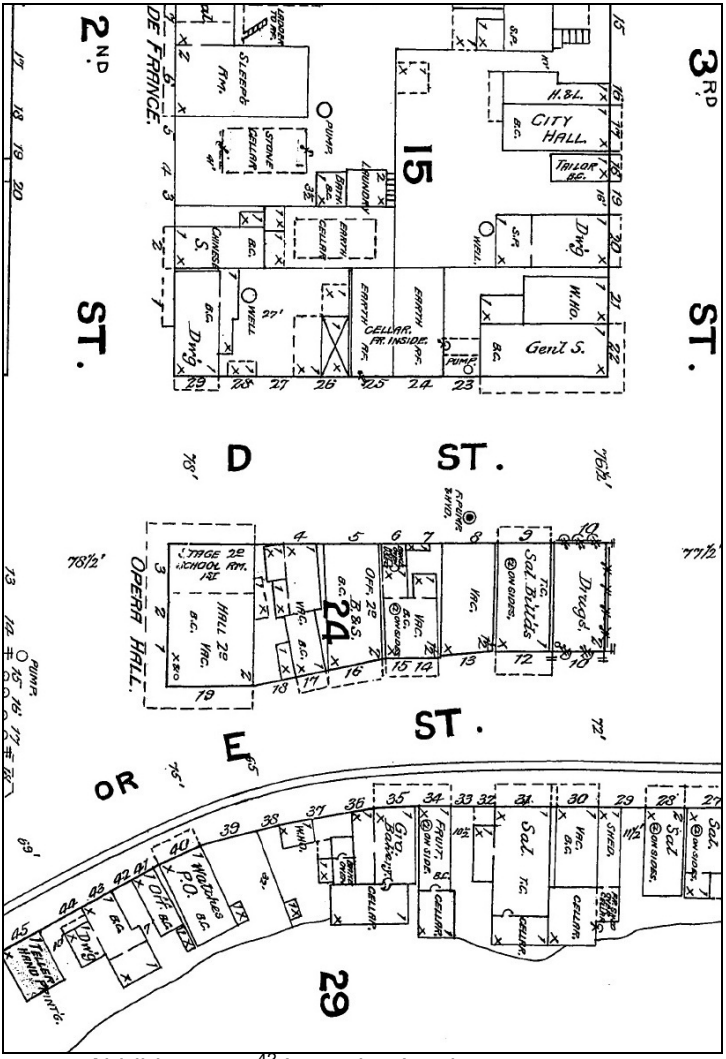


Abbildung 17 [42] Lageplan Lewiston von 1888

[42] Detail Karte von Steven Branting von 1888, No. 35 Bakery, die zu dem Zeitpunkt S. Wildenthaler gehört.

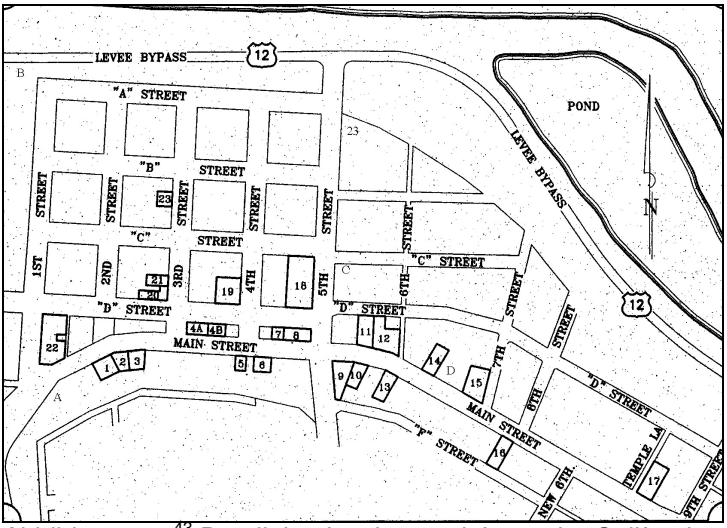


Abbildung 18 [43] Detailplan Lewiston mit Lage der California Bakery

Lesen wir, was er schreibt: „...*Es tut mir wirklich leid, dass Ihr Leut zu Haus nichts von der Welt wisst und auch nicht wissen wollt, denn Ihr glaubt, wenn man alt genug ist, so muss man heiraten und wühlt immerfort im selben Grund, bis Ihr ein Häufchen Kinder habt, und nicht mehr wisst, wie Ihr sie ernähren soll. Aber was predige ich Euch denn vor, denn für Euch, die Ihr verheiratet seid, ist's doch zu spät, um die Welt und ihre Reichtümer kennen zu lernen...*"

[43] Stadtplan des alten historischen Lewiston, die California Bakery stand wohl im Bereich des Hauses 3, welches später wieder Wildenthaler gehörte.

Die Zukunft seiner jüngsten Schwester Maria Anna, die nicht einmal sieben Jahre war, als er sich von Dernau auf den Weg machte, liegt ihm besonders am Herzen. Als ältester Bruder sorgt er sich besonders um Sie und hat, wie wir lesen, Großes mit ihr vor: ,,... *wünschte ich dass Ihr der Schwester Mari Anna begreiflich macht, dass wenn sie glücklich sein will, so soll sie sich bemühen die englische Sprache zu lernen, wie ich ihr schon bemerkt habe, denn ich habe ganz andere Absichten mit ihr vor. ..... Aber ich wundere mich nur über meine Schwester, die soll doch einsehen, wie kümmerlich Ihr Andere Euch ernähren müsst. Sie ist noch ledig und kann noch glücklich sein, wie eine Hofdame, wenn sie meinem Rat folgt, aber ich fürchte, Ihre zu frühe Liebschaft wird sie ins Verderben stürzen, dann wäre es für mich zu spät, um auch nur ein Glied unserer Familie glücklich zu machen. Doch die Liebe ist blind...*"

Den Brief vom 15. Jan. 1865 beschließt er mit: „…*Lieber Vater, ich hoffe, dass Euch der liebe Gott möge noch lange gesund und frisch am Leben erhalten, denn wenn mir kein Hindernis in den Weg tritt, so könnt Ihr Euch bald freuen zu sehn Euren Sohn. Peter Ley*

Die Welt des Peter Joseph Ley aus Dernau ist nun in Ordnung. Er fühlt sich frisch, gesund und hat geschäftlichen Erfolg, auch wenn er, wie er schreibt, „…*den Kopf voll…*" hat.

Nicht einmal vier Wochen später passiert es:

Nächtlicher Schlaganfall.
Peter Joseph Ley ist tot.

Die örtliche Zeitung „The Golden Age“ (festgehalten auf Microfilm) berichtet nur:

„Peter Ley died in this city“ [44]

1.1.9 Schriftwechsel mit der Familie Peter J. Ley’s nach seinem Tod

Am. 16. Febr. 1865 schreibt ein F. Gerber aus Lewiston, der sich mit der Kopie einer Vollmacht des örtlichen Nachlassgerichtes (Probate Court) ausweist, folgenden Brief an den Bruder von Peter Joseph:

Lewiston, Jdaho T. Februar 16 1865

Herrn Joseph Ley. Dernau

Es tut mir leid, Ihnen hiermit den Tod Ihres Bruders Peter anzeigen zu müssen; Derselbe starb hier ganz plötzlich am 10 ten dieses Monats in der Nacht zwischen 3 & 4 Uhr an Schlagfluß. Ich habe den Verstorbenen mit allen kirchlichen Ehren begraben lassen. Der hiesige Probat Court (Gericht) hat mich zum Administrator des Nachlasses des Verstorbenen erwählt und werde ich nichts versäumen im Interesse der erben des Verstorbenen zu handeln.
Ich weiß nicht, wer nach preußischem Gesetz die rechtsmäßigen Erben des Verstorbenen sind, die Eltern oder die Geschwister? Sie wollen daher zunächst Ihren Eltern und Geschwistern den Tod Ihres Bruders mitteilen und sich gemeinschaftlich dann mit dem amerikanischen

[44] Informationen von Steve Branting, Lewiston

Konsul dort (Aachen) wegen der Erbschaftserhebung in Verbindung setzen. Derselbe wird Ihnen die nötigen Schritte angeben, die Sie zu tun haben, um das unter meiner Administratorschaft sich befindende Vermögen des Verstorbenen zu haben., welches sich auf einen 4 zu 5000 preuß. Thaler belaufen könnte. Inliegend behändige (?? Unklar zu lesen*) Ihnen Copy meiner Vollmacht vom hiesigen Gericht. Eine umgehende Empfangsanzeige meines Schreibens entgegensehend zeichne ich mit vollkommener*

Hochachtung
F. Gerber
Lewiston, Jdaho. T.
N. Am.

Nachdem auf diesen Brief (er wurde am 15.4.1865 in New York und am 30.4.1865 in Hamburg abgestempelt) bis zum August 1865 nicht an F. Gerber geantwortet wird, mahnt dieser am 28. Aug. 1865 noch einmal eine Antwort an. Die Unterschrift unter beiden Briefen scheint nur annähernd identisch zu sein. Das Briefschreiben selbst ist wieder an Joseph Ley, den Bruder gerichtet, es sieht aber so aus, als wären die Couverts dann an den *„Hochwohlgeborenen Regierungspräsidenten der Rheinprovinz, Aachen oder* (sic!) *Coblenz, Prussia*“ gerichtet. Dieses Couvert wird offensichtlich am 3. Sept. in Lewiston und am 14. Okt. In New York abgestempelt. Mittlerweile ist Peter schon seit acht Monaten tot.

Am 22. Febr 1865 schreibt ein Joseph G. Boener aus Lewiston, der sich als nächster Landsmann und persönlicher Freund von Peter ausgibt, nachstehenden Brief. Sterbedatum und Sterbeursache (Lungenschlag und Schlagfluss sind aber wohl beides Bezeichnungen, die man heute mit Schlaganfall bezeichnen würde) sind leicht unterschiedlich zu den Angaben, die der Verwalter F. Gerber machte. Boener bezieht sich dabei auch auf einen

Brief vom 10. Febr. 1865, welchen er an den Vater von Peter Joseph gerichtet habe.

Lewiston, Jdaho Territory Febr 22.th

Geehrter Herr Ley !

Als nächster Landmann und persönlicher Freund Ihres Bruders Peter Ley erachte ich es als meine Pflicht Sie von dessen am 9ten Febr. durch Lungenschlag plötzlich erfolgten Tod zu benachrichtigen. Er hinterlässt vier tausend amerikanische Dollars in baren Goldmünzen und zwei tausend Dollars wert(?) übrige Güter zusammen zwischen 5. bis 6. Tausend Dollars in Gold Münze. Über das nährere(?) und die hiesigen Verhältnisse können Sie in meinem Briefe vom 10th Febr. welche ich an die Adresse von Herrn Peter Ley in Dernau geschickt habe erfahren, in der Hoffnung das dieser Brief vom Vater des Peter empfangen würde.

In der Hoffnung baldige Antwort zu erhalten zeichnet Ihr ergebenster

Joseph G. Boener
Lewiston, Jdaho Territory

1.1.10 Lewiston und die California Bakery nach dem Tod von Peter J. Ley

Aus dem Schreiben von 16. Febr. 1865 erfahren wir, dass Peter Joseph Ley in Lewiston mit allen kirchlichen Ehren begraben wurde. Steve Branting, Lewiston, stieß bei einer Untersuchung über alte Gräber und Friedhöfe in Lewiston auf den Namen Peter Ley. Eine Anfrage zum Thema, die ich vor einigen Jahren mal im Internet platziert hatte, brachte den Kontakt mit ihm zustande. Schnell war

abgeklärt, dass es sich bei dem Gesuchten um unseren Peter Joseph Ley aus Dernau handelte.

Beerdigt wurde Peter auf dem städtischen Friedhof (5th. Street Cemetery) von Lewiston, der 1888 geschlossen wurde und heute ein Park ist. Bei der Schließung des Friedhofs wurden viele Gräber auf den neuen Friedhof verlegt, aber ca. 200 alte Gräber blieben, wo Sie waren. Die ersten Gräber dort waren 1862 angelegt worden. Das Grab Peters hat keinen Grabstein mehr. Der älteste erhaltene Grabstein von diesem Friedhof ist aus dem Jahre 1867.

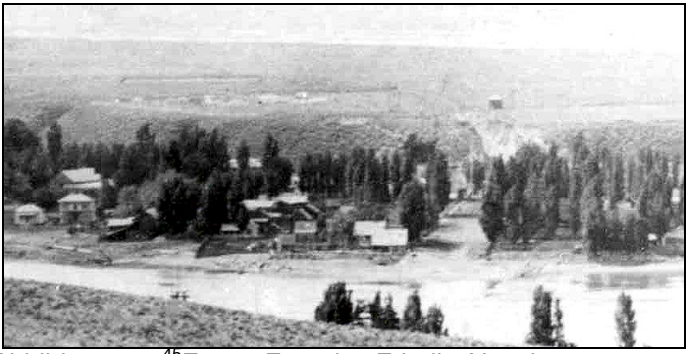


Abbildung 17 [45]Erstes Foto des Friedhof Lewiston ca. 1875

Einträge in Kirchenbücher aus Lewiston gab es 1865 noch nicht, die erste katholische Kirche wurde 1867 eröffnet.

Gegen Ende des Jahres 1865 wird von einem Seraphin Wildenthaler[46], geb. am 1. Juli 1827 im Badischen und seit ca. drei Jahren ebenfalls als Goldschürfer in Orofino, Jdaho tätig, zusammen mit seinem Partner C. Baker eine Bakery in Lewiston übernommen. Bis zum Jahre 1867 hat Wildenthaler seinen Anteil an der Bäckerei an seinen Partner verkauft und machte sich wieder auf die Goldsuche, diesmal in Montana. Mit sehr hoher

[45] Erstes Foto 5Th Street Cemetery Website ca. 1875 Andrew's Collection
[46] An illustrated history of Northern Jdaho, 1903

Wahrscheinlichkeit dürfte es sich hier um die genannte California Bakery handeln.

Im Jahre 1868, am 2. Febr., bricht in Lewiston, wo es zu diesem Zeitpunkt noch keine Feuerwehr gab, ein größeres Feuer aus. Neun Gebäude, einschließlich der California Bakery, brannten dabei ab.[47]

In diesem Zusammenhang lohnt ein kurzer Blick auf den Lebensweg von Seraphin Wildenthaler, da er etliche Gemeinsamkeiten mit Peter Joseph Ley aufweist. Beide sind im Jahr 1827 in Deutschland geboren und wandern im Jahre 1852 nach Amerika aus. Wildenthaler segelt von Le Havre mit Familie nach New York, wohnt kurz in Sandusky, Ohio kommt dann zurück nach New York und fährt über Panama nach California.
Bis 1862 bleibt er hier acht Jahre als Goldwäscher und zieht von dort, wie Peter, in 1862 nach Jdaho Territory. Dann scheint er Ende 1865 die California Bakery zu übernehmen.
Während des Baus der Union Pacific Railway betreibt er eine mobile Bäckerei, um die Bautrupps entlang der Trasse mit Brot zu versorgen. Seit 1870 wohnt er in Lewiston und beteiligt sich erneut an einer dortigen Bäckerei. (Grocery and Bakery des Conrad Wintch). Im Jahr 1878 gehört ihm die Bäckerei komplett, er betreibt sie bis 1901 und verkauft sie dann. Sein Partner Conrad Wintch, ein Schweizer, geb. 1825 laut American Census von 1870, kommt im Jahre 1894 wieder aus Europa zurück in New York, Ellis Island, an. Die Firma sitzt heute nach auf dem gleichen Gelände in der West Main Street in Lewiston, aber das alte Holzgebäude wurde durch einen Backsteinbau ersetzt (ca. 1899). (Hierzu die Abbildungen 16 bis 18). Bei der Nr. 3 in Abbildung Nr. 18 handelt es sich um das Wildenthaler Building, 208 Main Street, wohl dem alten Standort der California Bakery des Peter Ley.

---

[47] Steven Branting, Lewiston

Weitere Recherchen von Steve Branting in Lewiston im Febr. 2011 ergaben:

In der Zeitung „The Golden Age“ vom 19. Nov. 1864, ca. drei Monate vor dem Tod von Peter, erscheint eine Annonce der California Bakery. In dieser werden Constantinh Baker und Peter Ley als Besitzer genannt. Die Bakery verkaufte „ *fresh bread, pies, cakes, and confectionery*“ (frisches Brot, verschiedene Kuchenarten und Süßwaren / Feingebäck), hatte daneben aber auch „*the best quality of liquors of every description always on hand“* (Branntweine der besten Qualität und jeder Sorte immer zur Auswahl)

California Bakery,
Montgomery Street :- : : Lewiston
FRESH BREAD, PIES, CAKES, AND
Confectionery
THE BEST QUALITY OF LIQUORS,
of every description always on hand.
CONSTANTINE BAKER,
1m3 PETER LEY.

Abbildung 18 [48] „The Golden Age“ vom 19. Nov. 1864

In einer kurzen Notiz in der Zeitung „North Jdaho Radiator“ vom 11. Febr. 1865, die kaum noch leserlich ist, findet sich eine Notiz zu Peters Tod. Es kann noch soeben „California Bakery“ entziffert werden.

In derselben Ausgabe dieser Zeitung findet sich eine „legal notice“ (öffentliche Bekanntmachung) die besagt, dass die Sache schon vor das Nachlassgericht (Ecke 1.st. and Main Street) gebracht wurde und ein Ferdinand Gerber als Administrator bestellt wurde. Die öffentliche Bekanntmachung wurde in den folgenden zwei Wochen in

[48] Anzeige der Zeitung “The Golden Age vom 19. Nov. 1864 mit den Namen der Besitzer der California Bakery, von Steven Branting

jeder Ausgabe der Zeitung gemacht. Zu dieser Zeit hatten Gläubige zwei Monate Zeit Ihre Ansprüche gegenüber dem Nachlass einzureichen bzw. geltend zu machen.

Bereits am 25. März 1865 erfahren wir in der gleichen Zeitung („North Jdaho Radiator“), dass C. Baker der alleinige Besitzer der California Bakery ist. Damit haben sich die Besitzverhältnisse der California Bakery bereits sechs Wochen nach Peters Tod geändert. Der Partner C. Baker hat Peter’s Anteile, wie auch immer, übernommen. Die Familie scheint davon nichts zu erfahren, auch nicht im Schreiben Gerbers vom 28. Aug. 1865, in dem dieser nochmals eine Antwort anmahnt.

Einen Nachweis, dass Gerber ein Anwalt war, ließ sich nicht finden, wahrscheinlich wurde er gewählt, weil er einer der wenigen Leute im Ort war, der Deutsch als Muttersprache hatte. Sonstige Hinweise auf Gerber gibt es nach Steven Branting in Lewiston nicht bzw. sind nicht bekannt.

Anhand dieser neuen Angaben konnten im Internet (www.ancestry.com) weitere Spuren gefunden werden, die eindeutig anhand der Unterschrift zu unserem Ferdinand Gerber führen.

- Im Juli des Jahres 1866 wird in Lewiston eine Steuerliste erstellt, auf der F. Gerber auftaucht. Wir erfahren, dass er ein Geschäft im Bereich Großhandel mit Spirituosen besitzt. (Wholesale Liquor) und vergleichbar hohe Steuern zahlt.

- Am 14 Febr. 1867 wird Ferdinand Gerber offensichtlich eingebürgert, schwört auf die Verfassung und die Regierung der Vereinigten Staaten und zeichnet mit seiner Unterschrift, der gleichen Unterschrift, die wir von seinem Brief vom Febr. 1865 an Joseph Ley kennen. Auf dem Dokument ist handschriftlich vermerkt „Jdaho Oct. 3 / 65“. Herr Wehle, der denn Pass

abzeichnet, war ein New Yorker Anwalt: Somit dürfte der Pass in New York ausgestellt worden sein. Die schwach erkennbare Schrift im Hintergrund zeigt, dass der Pass im „1 st. Judicial District“ herausgegeben wurde. Dies ist der New York District.[49] Der genannte Commissioner of Deed ist ein öffentlicher Angestellter, der (hier im District New York) Vereidigungen vornehmen darf.

- Ein weiteres Dokument (Land Ownership Maps) aus dem Jahre 1914 weist den Besitz eines F. Gerber in Jdaho, Latch County, Genesee aus. Genesee liegt ca. 20 Meilen nördlich von Lewiston. Neben F. Gerber sind John Gerber und E. Gerber verzeichnet.

1.1.11 Aktivitäten in Dernau nach dem Tod von Peter J. Ley

Offensichtlich führt die Familie in Dernau, nach Eingang des Schreibens des Bevollmächtigten F. Gerber vom 16. Febr. 1865 sofort Ende April oder Anfang Mai 1865, ein Gespräch mit dem Amerikanischen Konsul in Aachen. Der Vizekonsul antwortet am 9. Mai 1865 mit Vorschlägen zur weiteren Vorgehensweise. Hier wird klar, wie kompliziert und zeitaufwendig die Umsetzung dieser Vorschläge werden dürfte:

Abschrift.

Aachen d 9 Mai 1865

Herrn Joh. Jos. Ley in Dernau auf Ohrbach .. Ahrweiler.

[49] Info von Steven Branting

Nach stattgefundener Unterredung dem Herrn Konsul über Ihre Erbschaftsangelegenheit, sind wir auf folgende Vorschläge gekommen.

Sie sollen sich durch Ihren Herrn Bürgermeister an die königl. Preuß. Regierung zu Coblenz wenden, und dieselbe Bitten den preußischen Konsul in San Francisco als Bevollmächtigten zu ernennen, oder ihn zu veranlassen – wenn der Herr Konsul selber diese Funktion übernehmen möchte- einen zuverlässigen rechtschaffenen Vertreter zu wählen. Sorgen sie mir dafür, dass der Herr Konsul von der hiesigen Regierungsbehörde dazu veranlasst wird, dann hat die Sache viel mehr Einfluss. Der preuß. Konsul in San Francisco heißt H. Hausmann.
Sie müssen demselben auch den einliegenden …rtes und eine offizielle Bescheinigung d Herrn Bürgermeisters zustellen, worin derselbe zu erklären hat, dass Sie die einzigen gesetzlichen Erben sind. Wenn davon noch andere vorhanden sind, so muß Erklärung des Herrn Bürgermeisters einfach nur dahin lauten, dass Sie die gesetzlichen Erben sind, nicht aber die Einzigen.
Bitten Sie überhaupt d' Herrn Bürgermeister, die Sache für Sie bei der königl. Regierung zu vermitteln, deren Pflicht es ist, Ihre Bürger auch im Ausland zu beschützen und in solchen Fällen durch ihre auswärtigen Vertreter behülflich zu sein.

Achtungsvoll grüßt
für den amerik. Consul
(gez.) Herm. Dahmen
Vice Consul U.S.A.

Weitere Briefnachrichten sind nicht erhalten. Damit ist das Schreiben, welches F. Gerber am 28. Aug. 1865 geschrieben hat und welches am 14. Okt. In New York abgestempelt wurde, die letzte bisher vorliegende Nachricht. Dieses dürfte dann ca. Anfang November 1865 beim Adressaten eingetroffen sein.

Unklar bleibt, weshalb ein Brief aus Lewiston, der an den Regierungspräsidenten in Aachen bzw. Coblenz couvertiert

wurde, zu den anderen Briefen kommt, die an die Familie gerichtet wurden. Es dürfte anzunehmen sein, dass die Familie in der Sache Kontakt mit dem Regierungspräsidenten in Koblenz hatte. Der Brief selbst war ja an Herrn Jos. Ley, den Bruder, gerichtet. Wie dem auch sei, diese unklare Situation dürfte dazu geführt haben, dass bis zum Ende des Jahres 1865 sicherlich keine abschließende Antwort an den Vermögensverwalter in Lewiston gegangen war.

Erstaunlich ist auch, dass sich offensichtlich nur ein kleiner Teil der Briefe von Peter Joseph Ley erhalten haben und der Weg, den diese Briefe nach Angaben von H. Josef Kreuzberg, Dernau und einem Vermerk auf einem erhaltenen Couvert genommen haben:

Handschriftlich ist auf einem Umschlag vermerkt: *„Briefe vom Großonkel Ley …., Schreiben aus Wien.“* Das Couvert selbst kommt (Zeitraum 1933 bis 1945) vom Arbeitsamt Ahrweiler und ist gerichtet *„An den Herrn Amtsbürgermeister, Dernau.“* Vermutlich hat das Couvert lediglich als Hülle zum Aufbewahren der Briefe gedient und steht in keinem Zusammenhang mit den Briefen selbst.

Nach den Erzählungen von H. Josef Kreuzberg, waren die Briefe nach dem Krieg wieder aufgetaucht, als amerikanische Soldaten 1945 das Haus durchsuchten und interessiert nach den Briefen mit alten amerikanischen Briefmarken schauten. Nur ein einziger Briefumschlag mit Briefmarken blieb erhalten. Es ist möglich, dass zu dieser Zeit die weiteren Briefe verloren gingen.

Bei den Recherchen zu den Aktivitäten der Familie in Dernau nach Peters Tod wurden einige Notariatsakten im Bestand 587 A des Landesarchivs in Koblenz aus dem Zeitraum um 1865 gefunden, die anscheinend mit der Sache zu tun hatten. Schauen wir uns an, was die Untersuchung dieser Akten ergab:

- Am 27. Mai. 1865 zeichnen vor dem Notar Bresgen, Maximilian in Ahrweiler:
  Ley sen., Johann Joseph, Winzer, Dernau und
  Ley jun.., Johann Joseph, Winzer, Dernau und
  Creuzberg Jacob, Winzer, Dernau und
  Anna Maria geb. Ley, Dernau und
  Maria Anna Ley, ohne Geschäft, Dernau
  eine „Vollmacht in Blanco“ (Nr. 7128/1865) in dem Folgendes geregelt wird:

  Die Erschienenen erklären, Herrn ….(bleibt Blanco)….zu bevollmächtigen, um sie in allen die Erbschaft ihres in Californien (sic !) in Nordamerika verstorbenen Sohnes, respective, Bruders, Schwagers Peter Ley betreffenden Angelegenheiten zu vertreten. Des Weiteren sollen die Immobilien versteigert werden und das Versteigerungsresultat festgesetzt werden. (Details in der Notariatsakte 7128/1865 des Notar Bresgen, Ahrweiler, Bestand 587 /1878 Landesarchiv Koblenz)

Diese Blankovollmacht mit der falschen Angabe, dass Peter Ley in Californien gestorben sei (statt in Lewiston, Jdaho Territory), zeigt, wie schwer sich die Familie tut bzw. tun muss, zeitnah einen Vertreter zu benennen, der vor Ort ihre Interessen vertreten soll. Möglicherweise wurde diese Unsicherheit dadurch verstärkt, dass gleich zwei Vertreter aus Lewiston (Gerber und Boener) sich nach dem Tod meldeten und Auskunft in dieser Sache gaben bzw. Ansprechpartner sein wollten.

- Am 01. Juli. 1865 zeichnen erneut vor dem Notar Bresgen, Maximilian in Ahrweiler:
  Ley sen., Johann Joseph, Winzer, Dernau und
  Ley jun.., Johann Joseph, Winzer, Dernau und
  Creuzberg Jacob, Winzer, Dernau und
  möglicherweise die Schwestern

eine „Beglaubigung“ (Nr. 7155/1865) in der Weiteres in dieser Sache geregelt sein dürfte. Diese Notariatsakte war im Febr. 2011 nicht im Landesarchiv auffindbar.

1.2 Madre de Dios - Die große Versuchung

1.2.1 Die Suche nach El Dorado

Etwa einhundertzwanzig Jahre nach Peter Joseph Ley, im Sommer 1980, ist einer seiner Ur-Ur-Großneffen in Peru von Lima nach Cuzco unterwegs. Dieser Nachkomme der Familie Ley, Matthias Bertram, dreißig Jahre alt, in Dernau geboren, arbeitet bei einer Bohrfirma und lebt zu dieser Zeit in der Sahelzone im Norden Nigerias, zwischen dem Tschad See und Sokoto. Er will sich die alten Inka Ruinen in Maccu Pichu und das legendäre El Dorado der spanischen Conquistadores ansehen.

Auf dem Weg nach Cuzco im Hochland der Anden, macht er die Bekanntschaft mit Bill, einem Amerikaner aus den Südstaaten. Bill, von den Indios „El Texano“ genannt, ist etwa sechzig Jahre, hat seine Farm in den Staaten verkauft und erfüllt sich einen Jugendtraum. Von der peruanischen Regierung hat er Explorations- und Schürfrechte für eine Fläche von 1600 Acre (etwa 640 ha) am Madre de Dios, einem der großen Nebenflüsse des Amazonas erworben und beginnt mit der Exploration des Gebietes. Damals, 1980, ein guter Zeitpunkt, da der Weltmarktpreis für Gold ein bis dahin nie gekanntes hohes Niveau erreicht hat. Dies führt dazu, dass selbst Lagerstätten, die früher nicht beachtet wurden, nun wirtschaftlich interessant wurden.

Der Madre de Dios entspringt im Hochgebirge der Anden und fließt durch den Urwald des Grenzgebietes zwischen Peru, Bolivien und Brasilien, bevor er sich in Brasilien mit dem Flusssystem des Amazonas vereinigt. Sowohl in den Anden selbst, aber auch an den quartären Ablagerungen des Madre de Dios ist das Goldfieber ausgebrochen.
Ist in den Anden das Gold noch im Fels eingelagert, so wird das ausgewaschene Gold in den Ablagerungen umso feiner, je weiter man sich flussabwärts vom Gebirge entfernt.

Bill schildert seine Tätigkeit vor Ort, die Chancen, die Risiken und das Zusammenleben mit den Indio-Crews im Camp „El Texano“ am Ufer des Madre de Dios.

Der Funke springt über; Matthias’s Interesse ist geweckt, ein Stück El Dorado kennenzulernen. Bill hat nichts dagegen, wenn er versuchen will, sich bis zu seinem Camp durchzuschlagen. Eine direkte Begleitung Bills von Cuzco aus ist nicht möglich, da von hier täglich nur eine kleine Propellermaschine zur Buschpiste in Puerto Maldonado im Amazonasbecken an der bolivianischen Grenze fliegt. Nach Bill’s Worten ist diese Maschine dauernd ausgebucht und einheimische Indios, die in der Amazonasregion leben, haben Vorrechte, einen Platz im Flieger zu bekommen, bevor ein Fremder mitgenommen wird. Trotzdem erklärt Bill den Weg zu seinem „Camp El Texano“, falls Matthias ihm nachkommen will.

Abbildung 19 [50] Lageplan Puerto Maldonado, Laberinto und Camp El Texano am Madre de Dios

Die Wegbeschreibung:

Mit dem Flieger von Cuzco nach Puerto Maldonado. In Puerto Maldonado soll Matthias sich nach Don Fernando erkundigen, der ihm zeigen werde, wann und von welcher Stelle am Ortsausgang der Colectivo, der Bus für die

[50] Lageplan Puerto Maldonado, Laberinto und Camp El Texano nach Google Maps 2011

Urwaldpiste zum Ort Laberinto, am Madre de Dios, losfahren werde. Er soll in jedem Fall versuchen diesen Colectivo zu bekommen und ausreichend früh dort sein, da alle Passagiere, sowohl bei der Abfahrt, als auch bei der Ankunft in Laberinto registriert würden. In Laberinto werde man ihm zeigen, von welcher Anlegestelle ein Boot der Indios den Madre de Dios aufwärts in Richtung Camp El Texano fahren werde. Das Camp El Texano sei bei den Indios bekannt. Nach zweieinhalb Stunden werde er auf der linken Seite des Flusses das Camp mit seinen drei Hütten sehen.

Es gebe auch noch eine –allerdings beschwerliche und sehr langwierige Alternative (einige Tage) auf dem Landweg über die Stadt Quincemil am Fuß der Anden.

Tatsächlich schafft Matthias es schon am nächsten Tag auf den kleinen Flieger von Cuzco nach Puerto Maldonado zu kommen. Die Landung ist ein wenig abenteuerlich, eine Piste, die als Schneise in den Urwald geschlagen ist, dient als Landebahn. Ohne große Formalitäten geht es in den Ort.

Abbildung 20 [51]Buschpiste am Amazonas

[51] Buschpiste, hier Boca Manu 2011

Die erste Überraschung:
Kaum ein Mensch in Puerto Maldonado spricht English, Matthias so gut wie kein Spanisch und die Indios im Wesentlichen Quechua, die Sprache der indigenen Einwohner.

Die zweite Überraschung:
Kein Mensch im Ort kennt den gesuchten Don Fernando, den Bill ihm beschrieben hatte, weil fast jeder dritte im Ort den Namen Fernando trägt.

Trotzdem findet Matthias irgendwie im letzten Augenblick den Platz, an dem der Colectivo losfährt. Der Zufall will es; beim Einchecken stellt sich heraus, dass im bereits komplett überbesetzten Bus, der gesuchte Don Fernando ebenfalls als Passagier anwesend ist.

Nach wenigen Stunden Fahrt über holprige Busch- und Urwaldpiste kommt der Colectivo im Nest Laberinto an, welches direkt am Madre de Dios liegt und als Einschiffstelle für die meisten der Goldsucher dient. Gleichzeitig ist Laberinto eine Stelle, in der sich die Goldwäscher mit den nötigsten Utensilien versorgen können (Gerät zum Goldwaschen, Treibstoff für Boote und Pumpen, Lebensmittel, Alkohol, Quecksilber zum amalgamieren des Goldes). Zudem gibt es die Zweigstelle einer Bank (Banco de Minero), um den Mineuren die Gelegenheit zu geben, ihr Gold direkt der Bank zu verkaufen.

Zügig weist Don Fernando den Weg zur richtigen Bootsstelle und schon geht es mit 6 bis 7 Passagieren (meist Frauen mit Lebensmitteln und Mineuren) in einem schlanken Holzboot mit Außenborder auf die Reise. Die Fahrt geht unter brennender Sonne stromaufwärts durch die Urwaldlandschaft des Amazonasbeckens. Die hohen Ufer sind gesäumt mit den Urwaldriesen und gelegentlich immer wieder ein paar mit Bananenblättern abgedeckte Holzhütten und vereinzelten Goldwäscher, die sich genau anschauen, wer hier vorbeifährt. Die Meisten sind illegale

einheimische Mineure, die keine Konzession erworben haben und versuchen die Gunst der Stunde zu nutzen, um für sich und ihre Familien ihr Glück zu versuchen. Nach und nach steigen einige der Mitfahrenden aus, weil ihre Hütten an der Strecke liegen. Unterwegs werden die Passagiere (bis auf eine ältere Senorita) an einigen Stellen aufgefordert, das Boot zu verlassen, da eine Fahrt mit vollbesetztem Boot an kritischen Stellen zu gefährlich ist.

Nach Passieren der kritischen Stellen wird wieder eingestiegen und weiter geht's. So ist es auch an einer großen Rechtsschleife des Madre de Dios, an der die Reisenden ein größeres Stück der Strecke zu Fuß gehen müssen.

Abbildung 21: Fahrt auf dem Madre de Dios von Laberinto zum Camp El Texano

Nach etwa zwei Stunden ist Matthias neben dem Bootsführer der einzige verbleibende Passagier. Der Fluss trennt sich in zwei etwa gleich große Arme. Eine Kommunikation mit dem Bootsführer, der nur Quechua spricht, ist so gut wie nicht möglich. Er wählt den rechten Flussarm. Ist das richtig? Die Frage „Camp El Texano?“ wird nur mit einem breiten Grinsen und einem Nicken beantwortet. Nach zweieinhalb Stunden sollte das Ziel, nach Bills Beschreibung erreicht sein. Es wird allmählich dunkel. Bei jeder Hütte auf der linken Flussseite die Frage: „Camp El Texano?“, und jedes Mal ein Grinsen und ein Kopfschütteln.

Nach drei Stunden, Matthias hat längst ein mulmiges Gefühl befallen, wird das Ziel doch noch erreicht: „Camp El Texano“, Bill steht winkend am Ufer und grinst ebenfalls. Mit Bill sind im Camp etwa sechs bis sieben Indios als Helfer für die Goldwäsche, eine Indioehepaar, von denen er als Jäger für die Versorgung mit Fleisch und Fisch zuständig ist und sie als Köchin für die Mannschaft arbeitet.

Zusätzlich ist Wolf von Stein im Camp, ein älterer Peruaner deutscher Abstammung, dessen Grosseltern nach Peru ausgewandert waren und der ein exzellenter Kenner des Amazonasbeckens und der Indios ist. In seiner aktiven Zeit hat er im Amazonasbecken des nördlichen Perus, für verschiedene Ölexplorationsfirmen auf dem Wasserweg mit Flössen die Logistik organisiert.

Nachdem dieser harte Job irgendwann für ihn nicht mehr zu machen war, hat er es nur ein paar Monate bei seiner Frau in Lima ausgehalten und sich dann Bill für dessen Goldexploration angeschlossen. Seine Vereinbarung mit Bill sieht so aus, dass für ihn Kost und Logis frei ist, er täglich seine Flasche Whisky bekommt und die Option hat bei erfolgreicher Exploration einen bestimmten Anteil an der späteren Fördergesellschaft zu erhalten.

Abbildung 22: Abends am Madre de Dios im Camp El Texano

1.2.2 Arbeiten und Leben im Camp „El Texano“

Morgens, sobald es hell wird, geht es nach einem kurzen Frühstück (Brot, Kaffee, Bananen) vom höher gelegenen Camp ans Flussufer, an dem erste Schürfe bereits angelegt

sind. Zwei bis vier Meter überlagernder Auelehm ist abzutragen, um an die Kiesablagerungen zu kommen, die gewaschen werden sollen. Nach den Angaben der Geologen in Lima ist in dieser Region mit 40 bis 60 Meter starken Kiesschichten zu rechnen, bevor der unterliegende Fels ansteht. Bei dieser ersten Exploration können nur die oberen Meter der Kiesschichten erfasst werden, die über der Wasserlinie liegen. Ziel ist es, im Gebiet für welches Bill die Schürfrechte erworben hat, eine Vielzahl von Schürfen anzulegen, um festzustellen, wo der Kies mit dem höchsten Goldgehalt anzutreffen ist. Anhand einer solchen ersten Kartierung soll dann entschieden werden, an welcher Stelle und nach welcher Methode der Abbau vorgenommen werden soll.

Die Kieswäsche(Goldwäsche) läuft wie folgt ab:

Der Kies wird aus den Gruben mit einer Schubkarre an eine simple Holzkonstruktion, die „Waschanlage“ gefahren und in einen Trichter gekippt. Sand und feiner Kies wird mit Wasser über eine Rutsche abgefördert und der verbleibende grobe Kies aus dem Trichter weggeschaufelt. Die Rutsche ist ca. drei Meter lang und mit Jutesäcken ausgelegt.

Abbildung 23: Die Kieswäsche

Die hohe Rauhigkeit und die gute Durchlässigkeit des Jutematerials führen dazu, dass sich die schwereren Materialien (Eisen, Mangan, Gold, Quartsanteile, etc.) abgebremst werden, sich in der Jute verfangen und eingesammelt werden können. Von diesem Material wird in einem weiteren Waschvorgang das leichtere Material erneut abgetrennt und der verbleibende Rest anschließend mit Quecksilber vermischt / amalgamiert.

Bei dem Vorgang verbindet sich das Quecksilber mit dem Goldstaub und kann auf Grund seines hohen spezifischen Gewichtes leicht vom restlichen Material abgetrennt werden. Das Quecksilber/Goldgemisch wird in einer Konservendose über einer offenen Feuerstelle erhitzt; das Quecksilber verdampft und zurück bleibt das Gold.

Die Tagesausbeute liegt bei zehn bis zwölf Gramm Gold pro Tag, was bedeutet, dass in diesem Bereich etwas 1 gr. Goldstaub je m³ Ablagerungen enthalten ist. Bei 1 bis 2 gr. /m³ denkt Bill, wird sich ein Abbau rechnen. Es wird vermutet, dass mit zunehmender Schürftiefe der Goldgehalt höher wird. Um dies zu verifizieren, diskutiert Matthias mit

Bill und Wolf vom Stein, die Möglichkeit mit einem leichten mobilen Kernbohrgerät den tieferen Untergrund zu erkunden, um verlässliche Aussagen über die tieferen Kiesschichten zu erhalten. Unterhalb der Wasserlinie wird der Abbau des Kieses allerdings schweres Gerät erfordern, welches die Abbaukosten wesentlich in die Höhe treiben wird.

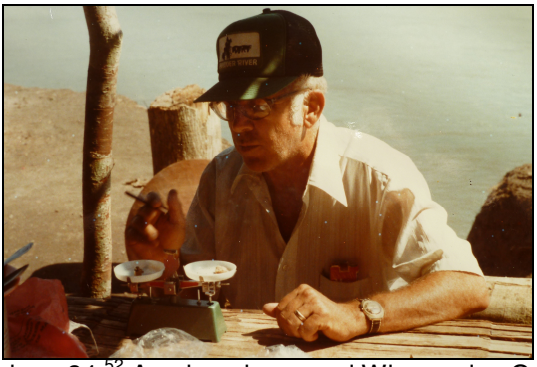


Abbildung 24 [52] Amalgamieren und Wiegen des Goldes

Die Goldausbeute von einigen Tagen, wird später in Laberinto zur Banco de Mineros gebracht und zum jeweiligen Tageskurs in Geld eingetauscht. Bevor die Bank das abgegebene Gold akzeptiert, wird dies im Hof der Bank

[52] Amalgamieren und Wiegen des Goldes (Bill El Texano)

noch einmal erhitzt, um zu verhindern, dass noch andere Metallbestandteile oder noch Quecksilber enthalten sind, erst dann wird gewogen und abgerechnet.

Ein mit Bill befreundeter Peruaner kommt im Camp vorbei und berichtet von den Abbaumethoden und der Ergiebigkeit am Oberlauf des Flusses am Fuß der Anden, er zeigt die kleinen Nuggets, die er dort abgebaut hat und ist auf der Suche nach einem Partner, der sich finanziell an seinem Claim beteiligt.

Die Versuchung für Matthias ist groß: Er ist unverheiratet und muss keine große Rücksicht auf Dritte nehmen. Durch seine Tätigkeiten im Ausland hat er einige Ersparnisse, die er in eine solche Aktivität investieren könnte. In der Diskussion, um das Für und Wieder rät ihm Wolf vom Stein, als alter Hase und Amazonasexperte, dringend ab, diesen Schritt zu tun. Zum Einen sei die Chance abbauwürdige Claims zu finden relativ klein, zum Anderen lebe jemand, der hier in dieser verlassenen Gegend erfolgreich als Mineur sei, recht gefährlich. Niemand frage groß danach, wenn jemand auf dem Madre de Dios aus dem Boot falle. Bill und Wolf tragen beide aus Sicherheitsgründen immer einen verdeckten Revolver bei sich, den Sie nur nachts unter ihr Kopfkissen stecken.

Trotzdem schreibt Matthias später von Puerto Maldonado aus eine Karte an seinen ehemaligen Chef, dass er seine Karriere bei der Preussag in Deutschland aufgeben will, um nun als Goldwäscher eine Zeit lang in Peru zu arbeiten.

Das Leben im Camp ist recht bescheiden. Das Camp besteht aus drei nach allen Seiten offenen Hütten, die mit Blättern der Bananenstauden und diverser Urwaldpflanzen abgedeckt sind, um bei Regen zu schützen.

Abbildung 25 [53]: Leben im Camp

In einer haben die Indios ihr Schlafstellen, in der anderen schlafen Bill, Wolf vom Stein und Matthias. Die Schlafstellen sind etwa sechzig bis siebzig Zentimeter hoch gebaut, um zu verhindern, dass Tiere aus dem unmittelbar angrenzenden Urwald an die Schlafstelle kommen. Die

[53] Schlaf- und Wohnhütte (Bill, Wolf vom Stein und die Köchin)

dritte Hütte wird für den Aufenthalt, im Wesentlichen für die Mahlzeiten genutzt. Obwohl ein Indio sich um das Fangen von Fisch und Wild kümmern soll und auch den ganzen Tag unterwegs ist, kommt nie etwas auf den Tisch. Mal gibt es Reis mit Bananen, dann am nächsten Tag Bananen mit Reis. Ein Glas Whisky am Abend ist eine echte Abwechslung.

Matthias muss schon bald das Camp verlassen, um nach Lima zu kommen und seine Reise fortzusetzen. Zeit, die alten Inkastätten noch zu besuchen hat er wegen seiner Suche nach El Dorado nicht mehr gehabt.

Vier Wochen später finden wir ihn wieder an seinem früheren Einsatzort bei Bohrarbeiten in Sokoto, Nigeria. Der Traum vom Leben als Goldschürfer ist erst einmal ausgeträumt.

2. Mit Napoleon unterwegs

2.1 Austerlitz – Die Drei-Kaiser-Schlacht

In einer Kirchenbucheintragung zur Hochzeit des Peter Liersch mit Maria Theresia Buderath vom 16. Juni 1807 lesen wir, dass Peter, der eheliche Sohn von Franz Liersch und Veronica Stodden, durch das Los des Konscriptionsverfahrens als gallischer Soldat für vier Jahre auszog und an der Schlacht von Austerlitz teilnahm.

Peter Liersch war der Großvater von Matthias Liersch (Liersch, Matthes), der um das Jahr 1900 in Dernau die Gaststätte Liersch, später Näkel, betrieb. Peters Vater Franz Liersch war gebürtig aus Ersdorf und nach der Heirat mit Veronica Stodden nach Dernau gezogen.

Hier einige Daten:

Franz Liersch,
* 01. Juli 1752 in Ersdorf, + 23. Febr. 1823 in Dernau
Veronica Stodden
* 04. Dez. 1753 in Dernau + 21. März 1821 in Dernau

Peter Liersch,
* 10. Apr. 1781 in Dernau + 10. Mai 1855 in Dernau
Maria Th. Buderath
*21 März 1783 in Dernau + 22. Jan. 1862 In Dernau

Werfen wir einen kurzen Blick auf politische Situation im Bereich Dernau zu dieser Zeit und sehen uns an, wie es dazu kam, dass Peter Liersch „gezogen“ wurde und was sich in Austerlitz abspielte:

Eine radikale Neugestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Rheinland fand nach 1794 in den von Frankreich besetzten linksrheinischen Teilen Deutschlands statt. Nach einer Phase der bloßen militärischen Okkupation und systematischen Ausplünderung des Landes, entschloss man sich in Paris gegen Ende des

Jahres 1797 zur Integration dieses Gebiets in den französischen Staat.

Die Integration des Rheinlands und damit der Rhein als Westgrenze Frankreichs wurden 1801 im Frieden von Lunéville völkerrechtlich allgemein verbindlich anerkannt. Die Rheinländer waren nun im Rechtssinn zu Franzosen geworden.

Der Adel als Stand wurde aufgelöst, die feudalen Lasten wurden ersatzlos abgeschafft und die Bürger in einen einheitlichen Bürgerverband einbezogen, der einem einheitlichen Recht unterworfen war.

Von den zahlreichen einschneidenden Veränderungen jener Jahre erwies sich vor allem die Aufhebung der Klöster im Jahre 1802 als besonders folgenreich, ein gesamtdeutscher Vorgang, der gemeinhin als „Säkularisation" bezeichnet wird. Im überwiegend katholischen Rheinland verfügten die Klöster und andere kirchliche Institutionen über gewaltigen Grundbesitz, der annähernd ein Drittel der gesamten Fläche ausmachte. Diese Ländereien wurden jetzt von Staats wegen eingezogen, zu „Nationalgütern" deklariert und bald darauf veräußert.

Für die Mehrheit der Bevölkerung hatte sich indes weniges zum Besseren verändert.

Jetzt sahen sie sich einer äußerst effizienten Staatsverwaltung gegenüber, deren Beamte tatsächlich die Kontrolle über sämtliche Lebensbereiche anstrebten. Die Steuern wurden zwar jetzt gerechter verteilt, weil jeder Bürger steuerpflichtig war, dafür überstieg die Höhe der zu leistenden Abgaben aber bei weitem das bislang gewohnte Maß. Ein in Teilen des Rheinlandes stattfindender Napoleon-Kult, wie wir ihn auch bei Heinrich Heine und Joh. Wolfgang von Goethe sahen, machte später die

Rheinländer den Preußen aufgrund ihrer frankophilen Ader häufig verdächtig.

Dazu kam als weitere Neuerung die Wehrpflicht, die sogenannte „Konskription". Dies war wohl die einschneidendste Neuerung für die eher unmilitärischen Rheinländer. Die ständigen Kriegszüge Napoleons ließen den Bedarf an neuen Soldaten rasch ins Unermessliche steigen, und entsprechend viele wehrfähige Männer in den vier rheinischen Departements wurden eingezogen.[54]

Die straffe französische Verwaltung hatte in sog. Konskriptionslisten alle jungen Männer nach Geburtsjahrgängen registriert. Forderte die französische Armee wieder neue Rekruten an, so bestimmte das „gezogene“ Los, wer aus dem jeweiligen Jahrgang Soldat werden musste.

Von diesem Kriegsdienst konnte sich allerdings freikaufen, wer einen Ersatzmann stellte, einen Remplassanten. In dieser Zeit gab es viel Armut und wenig Brot, und so fanden sich oft junge Burschen, die sich für Geld - vielleicht manchmal auch aus Abenteuerlust - als Soldaten anwerben ließen.[55]

Im Wege dieses Verfahrens wurde Peter Liersch offensichtlich, wie der Eintrag im Kirchbuch Dernau zeigt, als französischer Soldat gezogen.

Am 2. Dez. 1805 steht Peter Liersch zusammen mit den französischen Truppen und deren Verbündeten bei Austerlitz, einem Ort nahe Brünn, den vereinten russischen und österreichischen Truppen gegenüber. Exakt ein Jahr vorher ist Napoleon zum Kaiser gekrönt worden. In der Nacht geht er durch das Lager und wird von seinen Soldaten begeistert gefeiert.

---

[54] http://www.fes.de/fulltext/historiker/00671001.htm#E10E6
[55] http://www.zeitspurensuche.de/02/strempl1.htm

Eine Stunde nach Mitternacht wurde der Kriegsrat der Koalitionäre (Russen und Österreicher) beendet. Ihr Plan war so, wie Napoleon es gehofft hatte: Mit einem schnellen Vorstoß wollten sie den Franzosen den Weg nach Wien abschneiden. Dies bedeutete, dass sie ihre Armee auf einer sehr breiten Linie aufstellen mussten. Um 6:00 Uhr begannen die Alliierten ihren Vormarsch.

Abbildung 26 [56]: Schlacht bei Austerlitz 1805

Bereits nach einigen Stunden war die Schlacht zu Gunsten der Franzosen entschieden. Soldaten der Koalition suchten verzweifelt einen Fluchtweg. Der Weg in Richtung Austerlitz war abgeschnitten, über einen nahe gelegenen Bach war ebenfalls keine Flucht möglich. Etwa um 15:00 Uhr flüchteten die Truppen über einen zugefrorenen See. Napoleon befahl auf das Eis zu schießen, um die Flucht zu verhindern.

Hören wir uns an, was Napoleon danach seinen Soldaten zu sagen hat:

[56] Gemälde Schlacht von Austerlitz Baron Pascal

Austerlitz, am 12. Frimaire.

Soldaten!

Ich bin mit euch zufrieden: Ihr habt am Tage von Austerlitz alles gerechtfertigt, was ich von eurer Unerschrockenheit erwartete. Ihr habt eure Adler mit unsterblichem Ruhme geschmückt. Eine Armee von 100 000 Mann, von den Kaisern von Russland und Österreich geführt, wurde in weniger als vier Stunden zerstreut oder vernichtet. Was eurem Eisen entging, ertrank in den Seen. Vierzig Fahnen, die Standarte der kaiserlichen Garde von Rußland, 120 Geschütze, 20 Generäle, mehr als 30 000 Gefangene sind das Resultat dieses ewig denkwürdigen Tages. Dieses so oft gerühmte Fußvolk hat trotz seiner Überlegenheit eurem Angriffe nicht widerstehen können, und ihr habt jetzt keine Nebenbuhler mehr zu fürchten. So wurde diese Koalition in zwei Monaten besiegt und aufgelöst. Der Friede kann nicht mehr fern sein, aber ich werde das Versprechen halten, das ich meinem Volke gab, ehe ich über den Rhein ging: ich werde nur einen solchen Frieden schließen, der uns Garantien gibt uns unseren Verbündeten Belohnungen sichert.

Soldaten!

Wenn alles geschehen ist, was nötig ist, um das Glück und das Gedeihen unseres Vaterlandes zu sichern, so werde ich euch nach Frankreich zurückführen, und dort werdet ihr der Gegenstand meiner zärtlichsten Sorgfalt sein. Mein Volk wird euch mit Freude wieder sehen, und ihr werdet nichts weiter zu sagen brauchen als: "Ich war bei der Schlacht von Austerlitz", damit man euch antworte:" Das ist ein Tapferer!"

Napoleon.

Die Schlacht war geschlagen. 9.000 Franzosen und 15.000 Alliierte lagen tot oder verletzt auf dem kalten Boden Mährens. 12.000 Russen und Österreicher waren Kriegsgefangene, sowie 180 Kanonen in der Hand der Franzosen.

Peter Liersch aus Dernau war einer von denen, der sagen konnte: „Ich war bei der Schlacht in Austerlitz dabei!“ Aber um welchen Preis?

Das Kirchbuch von Dernau sagt dazu:

„Peter…wurde schließlich nach vier Jahren mit einer Wunde am Schenkel in der berühmten Schlacht bei Austerlitz gezeichnet (und ist) *als Veteran nach Hause zurückgekehrt und mit einer jährlichen Rente von 150 Francs ausgestattet…*(worden)“

Napoleon belohnte seine Soldaten reichlich.
Bereits am 7. Dezember 1805 erließ der Kaiser folgendes Dekret:

Artikel I.
Die Witwen der Generale, die in der Schlacht bei Austerlitz gefallen sind, erhalten eine lebenslängliche Pension von 6000 Franken; die Oberst- und Majorwitwen eine solche von 2400 Franken; die Hauptmannswitwen 1200 Franken; die Offizierswitwen 800 Franken und die Witwen von Soldaten 200 Franken jährlich.

Darüber hinaus verpflichtete er sich, alle Kinder von gefallenen Generälen, Offizieren und Soldaten zu adoptieren. Sie durften ab jetzt den Namen Napoleon führen und sollten in den Schlössern Rambouillet und Saint-Germain leben und erzogen werden. [57]

[57] www.austerlitz1805.de

2.2 Moskau - Rückzug über die Berezina

Die Nachkommen der Familie Jakob Creuzberg's geb.1858 aus Dernau hatten über die Paetz / Geuer Linie vielfach, bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg einen engen Bezug zu einer Familie Zimmer in Wimbach bei Adenau. Die Ursprünge dieser lange gepflegten Bekanntschaft wurden in einer kurzen Notiz von H. Josef Kreuzberg festgehalten.

Diese Notiz und auch die mündliche Überlieferung von Gertrud Bertram geb. Creuzberg (*10.10.1920) besagte, dass jemand aus der Familie Paetz/Geuer in der Teichgasse in Dernau als napoleonischer Soldat ausgewählt wurde und in Dernau aufs Pferd gesetzt wurde, um an den Napoleonischen Russlandfeldzügen teilzunehmen. Die Notiz von H. Josef Kreuzberg besagt weiter, dass dieser Dernauer beim Überqueren des Flusses Berezina auf dem Rückzug der Napoleonischen Armee aus Moskau im Nov. 1812 von einem Kosakensoldaten schwer verletzt wurde (Bajonettstoß in den Oberkörper). Ein Kriegskamerad des Dernauer's, der Urgroßvater des heutigen Paul Zimmer (86 Jahre alt) aus Wimbach mit Namen Peter Härig, geb. in Mannebach, Kreis Daun, der den Russlandfeldzug überlebte, berichtete in Dernau von der schweren Verletzung und dem wahrscheinlichen Tod seines Kollegen in der Schlacht an der Berezina. Nach ein paar Jahren, nachdem die Familie keine Nachricht von ihm erhält, geht sie von seinem Tod aus.

Die nähere Untersuchung der Mitglieder und Familienverhältnisse Paetz / Geuer in der Dichjass lassen stark vermuten, dass es sich bei diesem Dernauer um Johann Michael Geuer, (geb. 1790, geh.1817, gest. 1849) den Schwiegervater von Mathias Paetz handeln dürfte.

Spätestens der Napoleonische Russlandfeldzug mit seinem desaströsen Ergebnis leitete den Niedergang der Napoleonischen Herrschaft in Europa ein. Wie bereits im Zusammenhang mit der Geschichte des Soldaten Peter Liersch aus Dernau geschildert, waren die Dernauer seit

dem Vertrag von Luneville französische Bürger und damit verpflichtet an den Kriegen Napoleons teilzunehmen. Seit 1802 bestand die allgemeine Wehrpflicht.

Die Schlacht an der Berezina war eine der grausamsten Ereignisse des Russlandfeldzuges und führte zur endgültigen Auflösung des napoleonischen Russlandheeres. Mit ca. 670.000 Soldaten, davon höchstens einem drittel Franzosen, zog Napoleon im Sommer 1812 nach Russland, erreichte mit ca. 110.000 Mann am 14. Sept. Moskau. Der Zar und seine Kosaken hatten sich aus Moskau zurückgezogen, die Stadt in Teilen angezündet und die Vorräte vernichtet. Vergeblich wartete Napoleon bis zum 18. Okt. 1812 auf einen Friedensschluss mit dem Zaren; dann trat er den Rückzug an.

Um den Rückweg der Truppen zu versperren, hatten die Kosaken zwei bestehende alte Holzbrücken über die Berezina anzünden lassen. Der Fluss war nicht -wie sonst zu dieser Jahreszeit- zugefroren, sondern führte ungewöhnlich viel Wasser und Eis. Um den Rückzug aus Moskau zu beschleunigen, hatte Napoleon schon vorher den Pionieren den Befehl gegeben, alles unnötige Material, u. a. Pontons, etc. zu zerstören bzw. zurückzulassen. Nun waren die Pioniere gezwungen mit primitivsten Materialien, welches Sie sich aus den zerstörten Dörfern der Gegend besorgten, Behelfsbrücken zu bauen.

Die Berezina war an der Übergangsstelle, ohne das angrenzende sumpfige Gelände mit zu rechnen, ungefähr 100 m breit. Die zwei Brücken waren 200 m voneinander entfernt, jede hatte 23 Böcke. Die obere war für die Infanterie, die untere für die Artillerie und die Fuhrwerke bestimmt.[58]

[58] A German Conscript with Napoleon. Jacob Walter's Recollection, University of Kansas

Lassen wir Jacob Walter, einen Soldaten aus Württemberg, der die Ereignisse festgehalten hat, berichten, was sich dort abspielte.

,,...Es war nun der 25. Novb: 1812. als wir Borisov erreicht hatten, es gieng nun der Marsch gegen der Perezina vor wo die unbeschreibliche Graussamkeit aller Plagen auf uns wartteten, ...

Nach einer Zeit von 2 bis abends 4. Uhr rikten die Russen immer näher von allen Seiten und das Morden u: Martern schien alles zu vernichten, es wurde zwar von unserer Armee eine Anhöhe benüzt von welcher aus unser noch vorhandens Geschütz auf den Feund aufgestelt und so viel wie möglich auf den gefeuert wurde, aber wohin dachte man eine Rettung, gefangen, umgebracht, und in das Wasser gesprengt, denkte man muss heute alles werden, alles sähe seine lezte Zeit voraugen, und alles war dieser Erwartung. Als jedoch dieser Berg von der Französischen Artöllerie behauptet blieb, so konte der Tod nur durch Kannonen u: Haubizen-Kugeln einen Theil hinweg raffen, nicht nur kein Spital war für die Verwundete, sondern unter Durst, Kälte, Hunger und Verzweiflung, Klagen und Fluchen wurde ihnen der lezte Ademzug ausgepresst, auch unsere Kranken so auf Wägen bis hierher geschlept wurden und bereits in lauther

Ofiziers bestanden, blieben sich selbst überlassen, und nur Tod,bleiche Gesichter und erstarrte Hände Krümten sich nach uns.

Als die Kanonat etwass nachgelassen hatte machten ich und mein Herr sich auf und ritten dem Wasser abwärts ungefehr Vi. Stunde wo noch ein Dorf mit mehrern unabgebranten Häussern war, Hier war auch der Generalstab von Würtenberg. in diesen Schlupfwinkeln suchte ich Nachts zu Essen worzu ich gefundene Wachskerzen anzüntete, und fände dan etwas Kraut (Kapusk) welches aber grün mogig und wüst aussah, ich stelte es zum Feuer und kochte ungefehr eine halbe Stunde daran; einsmals Krachte es mit Kanonnenkugeln auf das Dorf, und mit lernenden Hurrageschrey sprüngte sich der Feund herein. Mit aller Geschwindickeit glükte es uns nicht gefangen zu werden, da wir aufsizten und Ritten was möglich war, meinen Dopf mit Kraut konte ich doch nicht zuriklassen, sondern hielt ihn fest auf dem Pferd im Arm, und die sorge für mein halbgekochtes Essen nicht zu verlihren machte mir die verbeiflügende Kugeln ganz vergessen. Als wür etwas von Ort intfernt waren, so langten ich und mein Herr mit Händen in den Dopf und verzehrten unser Kapuska in Geschwindigkeit mit den Füngern, keiner konte

vor Kälte die Hände bloslassen, u: jeder eiferte auf den andern wegen Hunger und Kälte geschwind mit der Hand in den warmen Dopf zu greifen, und in Kürze hatte die Mahlzeit für den ganzen Tag wieder ein Ende.

Als es Tag war standen wir wieder an dem Wasser etwa 1000 Schritt von den zwey Briken welche nebeneinander von Holz erbaut waren, diese Briken hatten die Bauart von Schregen, Bokgestell, und unveste Tragstozen, auf diesen lagen Langhölzer und über Quer nur Ripp oder Brukhölzer welche nicht bevestigt waren,keine Brüke wurde aber nicht gesehen vor der Menge Menschen, Pferde und Wägen, alles drenkte sich in Massen zusammen, und nirgends sähe man einen Ausweg oder Rettung, von morgens bis wieder in die Nacht standen wir unter den Kannonnen Kugeln u: Krannaden welche die Russen von 2. Seiten auf uns warfen, ein jeder Schlag strekte 3. bis 5. Man zu boden und keiner konte um keinen Schritt der Kanonnenrichtung ausweichen, sondern nur da wo eine Kugel Plaz machte kam durch Wiederauffillung dieses Raums ein wenig Bewegung hervor. Es Standen auch alle Pulferwägen in dem Getrüngt wovon viele von den Kranaten angezüntet und dem Hundert

nach die ringsum stehende Menschen und Pferde erschlugen.190

Ich hatte ein Pferdt zum reithen u: eins an der Hand, das handpferdt musste ich in Bälde fahren lassen, und auf dem ich sass musste ich Knieen um meine Füsse nicht abtrüken zu lassen, dan alles war so gepresst das nur alle viertelstund um 4. bis 5. Schritt vorwerts gieng, zu Fuss war an keine Rettung mehr zu denken, ja wer kein gutes Pferdt hatte musste Stürzen auf den in Massen ligengen Pferden u: Menschen, alles Schrie unter den Füssen der Pferde und rings um war das Geschrey Schüsst oder stecht mich vollens Tod. Die gestürzte Pferde schlugen den noch stehenden vielfältig die Füsse ab und nur ein Wunder wars für jeden der gerettet wurde.

In dem wehrenden Getrüng hielten Mayor u: ich uns vest aneinander, und wo es möglich war trükte ich mein Pfert öfters forn in die Höhe wodurch er um einen Schritt wieder forwerts einfiel was mich wunderte mit welchen verstand dieses Thier uns suchte zu Retten.

Abbildung 27 [59] Übergang über die Berezina aus Sicht der Maler

[59] Gemälde der Berezina Überquerung von Alex. Mikaberidze und Alex. Soldé

Es kam nun der Abend herbei und Verzweiflung nahm immer zu, tausende schwamen mit Pferde in den Fluss aber keiner kam mehr hinaus, wieder tausende welche nahe am Wasser waren wurden hineingeschoben und das Wasser war wie in einer Schaafwasch wo alles mit Menschen u: Pferdeköpfen umhertauchte und so verschwanden.

Endlich gegen 4. Uhr Abends kam ich an die Brike, als beynahe Nacht war. Hier sähe ich nur mehr eine Brike u: die 2te Brike wahr abgeschossen,Jezt mit Schauer, aber damals mitsunken. Schreklich war das Loss für die Menschen die noch zurik standen, ihr Tod war Hunger, Kälte u: Wasser.

Als es in der Nacht wieder etwass Mundhell wurde sezte ich den Marsch weiter an, vor Grampf in den Füssen konte ich keine verrtelstunde ligen, ein über das andere mal legte ich mich auf eine andere Seithe, und am Ende gefrohr ich an meinen Kleitern ganz steif, nur durch das Marschiren entkam ich dem Erfrühren. ....“

Soweit das Tagebuch eines unmittelbar Beteiligten, der in ähnlicher Funktion (Soldat eines Reiterregiments) wie Johann Michael Geuer an den Kämpfen teilnahm.
Nur noch 18.000 napoleonische Soldaten erreichten im Dez. 1812 Memel. Die Armee hatte sich aufgelöst; viele versuchten sich irgendwie auf eigene Faust in den Monaten und Jahren danach in ihre Heimatorte durchzuschlagen.

Die Erzählungen in Dernau besagen, dass die Familie, als Sie einige Jahre nichts mehr von ihrem Bruder (Johann Michael hatte vier Schwestern; dies deckt sich mit der Erzählung von H.J. Kreuzberg) gehört hatte, die Teilung seines elterlichen Erbanteils vornahm.

Der Großvater von Johann Michael Geuer, Georg Geuer/Gewer (*30.01.1722; +24.12.1798) kam aus Beller/Ringen und war dort Pächter des damaligen Marienthaler Hof (heute: Beller Hof), der Vater Johann Michaels, Johannes Geuer, der nach Dernau heiratete (Anna Leyendecker, *1761, +1809) war Halve (Villici)/Pächter des Marienstätter Besitzes in Dernau und bereits 1798 gestorben.

Als der Vermisste nach drei Jahren, also etwa 1816, wieder in Dernau auftauchte, machte er sich als erstes auf, um seinen Kollegen Peter Härig aus der Eifel wieder zu sehen. Die Beiden trafen sich auf dem Viehmarkt in Adenau und, so wird berichtet, Peter Härig glaubte Gespenster zu sehen, als er den seit Jahren tot Geglaubten vor sich hat. Das Wiedersehen wird dann acht Tage lang in Adenau/Wimbach und in Dernau gefeiert. Anschließend trifft man sich jedes Jahr zu einem festen Tag wieder, um die Rückkehr und das Überleben zu feiern.

Der Kontakt der Familien blieb bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg erhalten. Die Erzählung in Dernau wurde von Paul Zimmer aus Wimbach im März 2011 im Wesentlichen bestätigt, allerdings mit dem Unterschied, dass er meinte, sein Urgroßvater sei derjenige gewesen, der so spät zurückgekommen sei.

3 Allons à Paris !

Am 19. Sept. 1810 wird in Dernau, einem Ort der Marie Mayschoss, Arrondissement Bonn, Departement Rhin et Moselle im französischen Kaiserreich der Sohn der Eheleute Leyendecker als Französischer Staatsbürger geboren und am nächsten Tag in der Pfarrkirche zu Dernau auf den Namen Johann Joseph Leyendecker getauft. Die Eltern des Neugeborenen sind:

Johann Joseph Leyendecker, Winzer,
* 9. Febr. 1773 in Dernau + 9. Dez. 1845 in Dernau

Maria Gertrud Creutzberg,
* 15. Aug. 1775 in Dernau + 16. Apr. 1828 in Dernau

Die Beiden haben am 27. Mai 1806 in Dernau geheiratet. Für Gertrud ist es die zweite Ehe, nachdem ihr erster Mann Johann Dreesen am 3. Juni 1802 im Alter von ca. 47 Jahren gestorben ist. Gertrud war die zweite Ehefrau, des in 1802 verstorbenen Johann Dreesen. Dessen erste Ehefrau Maria Christina Bertram war 1800 im Alter von 43 Jahren wohl an Kindbettfieber gestorben.

Die Eheleute haben folgende drei Kinder, die das Erwachsenenalter erreichen:

Johann Joseph Leyendecker,
*19. Sept. 1810, in Dernau +1867, in Paris

Johannes Leyendecker,
*02. Aug. 1814, in Dernau + 29. Okt. 1873, in Dernau

Mathaeus Leyendecker,
*10. Juni 1821, in Dernau + 24. Mai 1871, bei Bonn

Zwei weitere Kinder sterben schon 1809 und 1813.

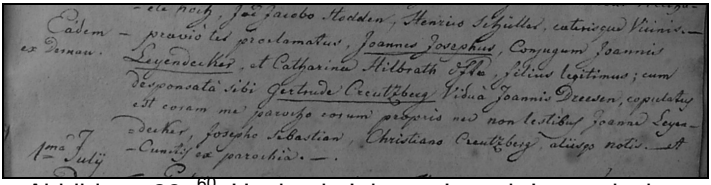


Abbildung 28 [60]: Hochzeit Johann Joseph Leyendecker

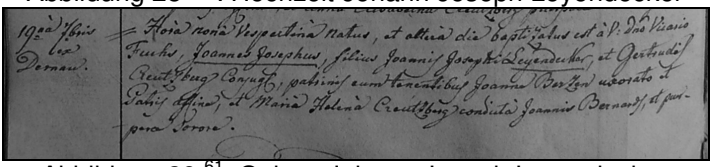


Abbildung 29 [61]: Geburt Johann Joseph Leyendecker

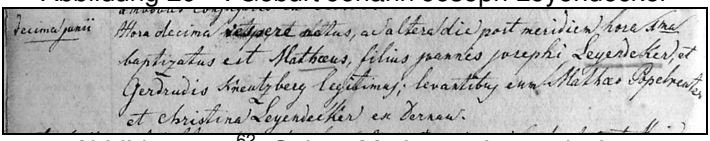


Abbildung 30 [62]: Geburt Mathaeus Leyendecker

Recht bald nach dem Tod von Gertrud Creutzberg wird ihr Ehemann Johann Joseph am 4. Okt. 1828 in Dernau die Anna Eva Leyendecker heiraten.

Anna Eva Leyendecker,
* 1. Nov. 1786 in Dernau + 15. Jan. 1858 in Dernau

Die Beiden haben noch einen Sohn, Anton Leyendecker, der am 6. Juli 1830 in Dernau geboren wird und am 14. Dez. 1865 in Dernau stirbt.

Damit sind die Familienverhältnisse dieser Dernauer Leyendecker's grob skizziert. Zwei Söhne der Familie, Johann Joseph und Mathaeus, der später immer nur als Mathias auftreten wird, werden Maler, leben und arbeiten über längere Zeit in Paris und sind als Maler im Zeitraum

[60] Kirchbucheintrag Dernau Hochzeit von Johann Joseph Leyendecker und Gertrud Creutzberg 27. Mai 1806
[61] Kirchenbucheintrag Dernau Geburt von Johann Josef Leyendecker 19. Sept. 1810
[62] Kirchbucheintrag Dernau von Mathaeus Leyendecker 10 Juni 1821

von ca. 1840 bis zu ihrem Tod nicht nur im Bereich des Ahrtals und in der Region Bonn, sondern auch in Paris geschätzt.

Beteiligungen und Ausstellungen im Salon in Paris (erstmals in 1848) und eine Reihe von Porträts, Stillleben und Landschaftsbildern, Motiven der Arbeitswelt und des Kirchenlebens zeugen davon. Noch heute kommen Werke dieser Maler und Paul Joseph Leyendecker's, dem Sohn von Johann Joseph Leyendecker, junior, der am 15. Dez. 1842 in Paris geboren wurde, in Auktionen zur Versteigerung.

Johann Joseph Leyendecker/Leiendecker, junior, hatte am 18. Nov. 1839 in Ahrweiler Johanna Schoenwald (geb. 5. Mai 1818, in Ahrweiler) geheiratet. In einer Veröffentlichung „Die Leyendeckers aus Dernau" von Josef Ruland aus dem Jahr 2000 [63] wird ausführlich auf die Maler und ihr Werk eingegangen. Ebenso sind im Internet weitere Informationen zu finden. [64]

An dieser Stelle werden daher nur einige Ergänzungen und zusätzliche Erkenntnisse wiedergegeben.

Es ist heute nicht mehr mit Sicherheit feststellbar, was letztlich der Auslöser für Johann Josef war, ein Studium der Malerei in Paris aufzunehmen.
Es darf angenommen werden, dass die Familie nicht ohne Weiteres die finanziellen Mittel aufbringen konnte. Das Talent wird sicherlich im Schulalter erkannt worden sein und möglicherweise von den örtlichen Lehrern gefördert worden sein.

Vielleicht ist es auch so, dass er von Verwandten ermuntert wurde, sein Talent zu nutzen. Ein Wilhelm Leyendecker und ein Reinhard Hilberath gestalten 1813 das neue Dernauer Morgenbuch und haben offensichtlich ein

---

[63] Rheinische Heimatpflege, 37. Jahrgang, 3/2000
[64] http://www.ahr-eifel-rhein.de/index.php?hauptmanue=allesfliesst&todo=alles_malerUndDichter

gewisses Verständnis für grafisches Arbeiten. Die Großmutter von Johann Josef war eine geborene Hilberath.

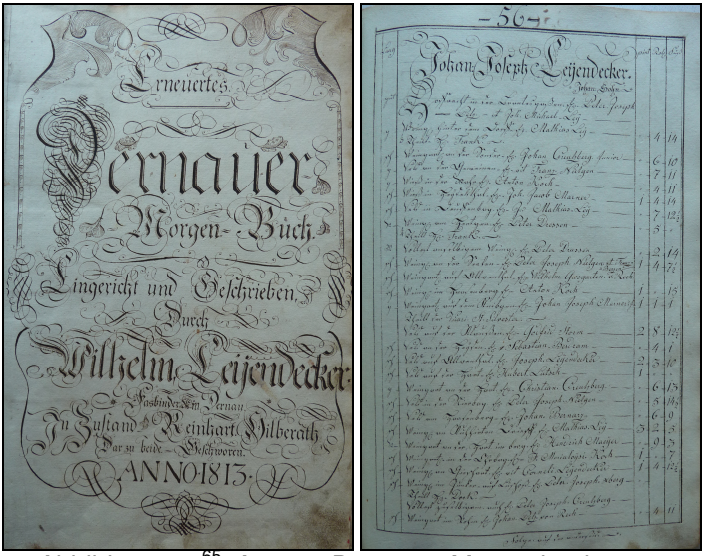


Abbildung 31 [65]: Auszug Dernauer Morgenbuch 1813

Trotzdem dürfte sich die Winzerfamilie für den ältesten Sohn eine andere Berufslaufbahn vorgestellt haben. Das gerade in der nachnapoleonischen Zeit für die ehemaligen französischen Bürger des Rheinlandes die Stadt Paris einen großen Reiz ausübte, ist allgemein überliefert.

An einer Stelle [66] findet sich die Angabe, dass er bereits 1826 (bis 1838), also mit 16 Jahren, mit dem Studium in Paris angefangen habe. Nachweise für diese Angabe waren keine zu finden. Im Nov. 1830 taucht sein Name allerdings auf einer Liste des Landrates von Ahrweiler auf, die Folgendes besagt:

„Nachbenannte, bei der diesjährigen Ersatzaushebung nicht erschienene Militärpflichtige werden hierdurch

[65] Auszüge aus dem Dernauer Morgenbuch von 1813, Gemeinde Dernau
[66] www.dhm.de/ausstellungen/industriebilder/kuenstler.htm

aufgefordert, sich binnen drei Monaten zur Ableistung ihrer Dienstpflicht vor unterzeichnetem Landrathe zu gestellen, widrigenfalls sie zu gegenwärtigen haben, als Widerspenstige verfolgt zu werden und ihres gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens verlustig zu gehen.“

Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass er sich zu diesem Zeitpunkt in Paris aufgehalten hat und angesichts der angedrohten drakonischen Strafen der preußischen Regierung kein großes Interesse hatte, schnell nach Hause zu kommen.

Weiterhin dürfte ihn die familiäre Situation zu Hause ebenfalls nicht unbedingt bewogen haben in Dernau zu bleiben. Die Mutter war 1828 gestorben und der Vater hatte nur ein halbes Jahr später bereits wieder geheiratet. Die katastrophalen Weinernten zwischen 1829 und 1840 werden den Wunsch verstärkt haben, einen anderen Beruf als den des Winzers zu wählen.

Der Beruf des Portraitmalers konnte in dieser Zeit für einen talentierten jungen Mann durchaus eine reizvolle Alternative sein. So ist es sicher kein Zufall, dass wir Johann Joseph insbesondere mit Motiven in Verbindung bringen (Porträts, Industrie und Kirchenbilder), die von einer Klientel gewünscht wird, die auch zahlen kann. Beispiele sind die Portraits der Mitglieder der Familie Kreuzberg in Ahrweiler, das Gemälde des Bleierzbergwerks in Mechernich und die Kirchenbilder für die Kirchen in Dernau und im Raum Bonn.

Hier einige Beispiele:

Abbildung 32: Johann J.Leyendecker. Bleierzbergwerk in Mechernich, 1854

Abbildung 33 [67] Bild am Altar in der Kirche Dernau

[67] Krönung Marias nach Joh. Joseph Leyendecker 1855, Kirchenaltar Dernau; Bild mit starker Ähnlichkeit zu Raffaels Sixtinischer Madonna

Abbildung 34 [68]: Kölner Kaufmann von Leyendecker

Im Besitz von H. Josef Kreuzberg Dernau befindet sich das Foto eines Gemäldes, welches einen Kölner Kaufmann zeigen soll.
Das Bild soll bis in die 60 Jahre des letzten Jahrhunderts im Rathaus von Zons a. Rhein gewesen sein. Das Rathaus wurde nach Aussage des Verkehrsvereins Zons in 1965 abgerissen. Um diese Zeit soll das Gemälde von Herr Josef Flick, Anstreichermeister in Zons, der Gemeinde Dernau zu einem Preis von 5.000,-DM angeboten worden sein. Die

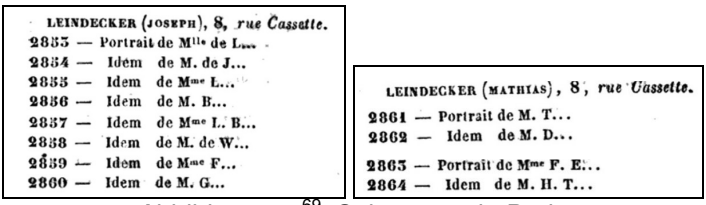
[68] Portrait eines Kölner Kaufmanns (?) von Leyendecker, welches im Rathaus von Zons hing

Gemeinde Dernau ist damals auf das Angebot nicht eingegangen, da ihr der Preis zu hoch war.
Eine Nachforschung bei der Stadt Zons/Neuss, dem Heimatverein /Verkehrsverein Zons und der Tochter von Herrn Flick in 2009 konnte nichts zur Klärung des Verbleibes des Gemäldes beitragen.

Das Bild hat vom Aufbau her eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Portrait, welches Johann Josef Leyendecker vom Bonner Bürgermeister Leopold Kaufmann (ca.1859/1860) malte und der Stadt Bonn schenkte.

Wie wir aus den Aufzeichnungen von Ruland erfahren, dürfte Joh. Jos. Leyendecker in der Zeit von 1850 bis 1860 im Wesentlichen im Bonner Raum gelebt und gearbeitet haben. Ab 1861 stellt er wieder regelmäßig bis zu seinem Tod jährlich im Salon in Paris aus.

In einer Liste von Deutschen die 1854 in Paris leben, wird ein Maler Leindecker (ohne Vornamen) mit dem Wohnsitz in der Rue Cassette Nr. 8 ausgeführt. Eine Liste der Ausstellungsstücke des Salons von 1848 zeigt, dass Joh. Jos. zusammen mit seinem Bruder Mathias in 1848 an dieser Ausstellung teilnahmen (eine ganze Reihe von Portraits) und beide im selben Haus wohnten. Das Haus liegt heute im sechsten Arrondissement in der gleichen Strasse, aber mit der Hausnummer 11.


LEINDECKER (JOSEPH), 8, *rue Cassette.*
2853 — Portrait de Mlle de L...
2854 — Idem de M. de J...
2855 — Idem de Mme L...
2856 — Idem de M. B...
2857 — Idem de Mme L. B...
2858 — Idem de M. de W...
2859 — Idem de Mme F...
2860 — Idem de M. G...

LEINDECKER (MATHIAS), 8, *rue Cassette.*
2861 — Portrait de M. T...
2862 — Idem de M. D...
2863 — Portrait de Mme F. E...
2864 — Idem de M. H. T...

Abbildung 35 [69]: Salon 1848 in Paris

Wie wir an den Exponaten des Salons sehen, liegt der Schwerpunkt der beiden Brüder zu diesem Zeitpunkt auf

[69] Objekte der Leyendecker Brüder im Salon von 1848

Portraits und dient damit sicher auch oder vielleicht in erster Linie der Sicherung ihres Einkommens. Mathias, der jüngere Bruder von Joh. Joseph ist bei seiner ersten Teilnahme am Salon gerade einmal 27 Jahre alt und wohnt mit seinem älteren Bruder in der Rue Casette. Später wird Mathias sich eines anderen Genre annehmen und etliche Jagdmotive malen. Zwei davon werden nachstehend gezeigt.

Abbildung 36: [70] Gemälde von Mathias Leyendecker

Im Jahr 1866 sehen wir gleich drei Leyendeckers, die im Salon ausstellen. Joh. Joseph im Alter von 56 Jahren, sein Bruder Mathias im Alter von 45 Jahren und sein Sohn Paul Joseph, der in Paris geboren wurde, im Alter von 24 Jahren. Ein erstaunlicher Erfolg für die Familie Leyendecker aus Dernau.

Folgende Objekte werden für die Ausstellung 1866 genannt[71]: Neben Portraits spielen nun auch biblische Motive eine Rolle.

[70] Öl Gemälde von Mathias Leyendecker aus der Zeit 1869 / 1870

Leyendecker, Joseph
1233 - Jésus guérissant un aveugle.
1234 - Portrait de M. J. Lefoulon.

Leyendecker, Mathias
1235 - Portrait du fils de M. le vicomte de P. d'A...
1236 - Portrait de Mlle. Amélie de P. d'A...

Leyendecker, Paul
1237 - Joseph expliquant les songes aux deux prisonniers du Pharaon.
1238 - Portrait de M. P...

Mathias Leyendecker fertigt unter anderem eine Portraitkopie des Gemäldes Napoleon III von Hippolyte Flandrin im Auftrag des Ministeriums Maison de l'Empereur (1869). Dieses Gemälde befindet sich in den Archiven des Louvre.

Mathias, der am 2. März 1859 in Notre Dame Virgine Hortense Adéle Didier heiratet ist offensichtlich im Raum Bonn gestorben. Details konnten nicht geklärt werden. Auf seinem Grabstein auf dem alten Bonner Friedhof ist als Sterbedatum der 24. Mai 1871 eingetragen und als Sterbeort „Bei Bonn".

Schauen wir uns das Gemälde von Paul an, auf dem Joseph zwei Gefangenen des Pharaos einen Traum deutet. (Abbildung 37). Von Paul wird berichtet, dass er auf dem Salon 1870 ein Landschaftsgemälde mit dem Titel „Ahrthal" ausstellt. Der Verbleib des Gemäldes ist unbekannt.
Dass Paul nicht nur auf Portraits und biblische Szenen festgelegt waren zeigen nachstehende Motive eine Landschaftsszene aus dem Raum Bonn mit Beethoven im Vordergrund und der Rückenakt einer Dame der Pariser (?) Gesellschaft von 1890 (?). mit dem Titel: Femme nue couchée.

---

[71] www.projekte.kunstgeschcihte.uni-muenchen.de/zola/salonliv.html

Das Bild mit Beethoven dürfte damit eine Reminiszenz an Bonn und/oder Beethoven sein bzw. -was vielleicht noch wahrscheinlicher ist,- eine Auftragsarbeit.
Aus Altersgründen kann Paul nicht mit Beethoven zusammengetroffen sein.

Abbildung 37 [72]: Josef deutet zwei Gefangenen des Pharaos einen Traum

[72] Joseph deutet zwei Gefangenen des Pharaos einen Traum von Paul Leyendecker

Abbildung 38 [73] Beethoven beim Komponieren in der Umgebung Bonns

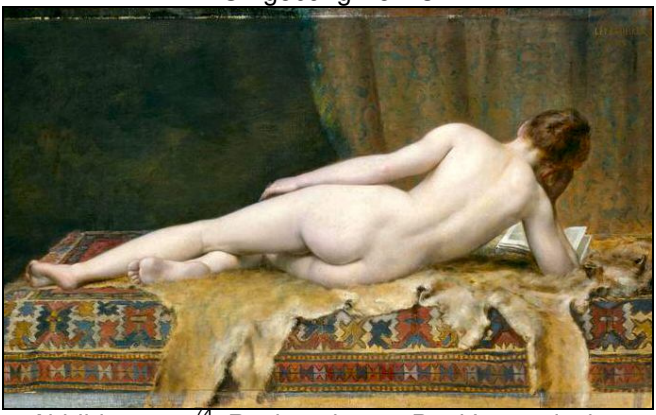


Abbildung 39 [74]: Rückenakt von Paul Leyendecker

Paul Joseph Leyendecker scheint sich später in Wien aufgehalten zu haben. Ein gesichertes Sterbedatum (1891 oder 1898) war nicht auszumachen.

---

[73] Beethoven beim Komponieren in der Umgebung Bonns, im Hintergrund ein Beerdigungszug - Photogravüre der Druckerei Goupil & Cie. nach einem Gemälde von Paul Leyendecker, 1883, von www.beethoven-haus-bonn.de

[74] Paul Joseph Leyendecker, 1890 (?) Etude: Femme nue couchée.

4 Lockruf der Ferne

4.1 Der Junge mit der Violine

Den meisten Dernauer wird bekannt sein, dass die Familien Heimermann fast durchweg recht musikalisch sind und Musikinstrumente spielen. Schauen wir uns an, ob diese musikalische Veranlagung auch die Einwanderung auf einen anderen Kontinent und in ein anderes gesellschaftliches Umfeld überdauert hat.

Im Dez. 2007 gab es ersten Kontakt zu einem William (Bill) Charles Heimermann, geb. 19. Aug. 1927 in Syracuse, State of New York. Bill hatte mit der Ahnenforschung begonnen, als sein jüngster Sohn Mark in der Schule dieses Thema als Hausarbeit erhalten hatte. So fing für ihn die Geschichte an. In 1995 besuchte er dann Dernau, hatte Kontakt mit einigen Nachkommen aus der Familie (Josef Liersch und seiner Frau Auguste geb. Heimermann, u. a.) und konnte weitere Informationen sammeln.

Durch den Kontakt zu Werner Schäfer, Mainz, dessen Mutter aus Dernau kommt, und Matthias Bertram, der 1950 in Dernau geboren wurde, gab es seit 2007 einen intensiven Austausch von Informationen. Bill ist heute mit 83 Jahren im Altersheim in Franklin, Tennesee, USA und immer noch so fit, dass er die Kommunikation mit Internet und Emails beherrscht.

Bills Großvater war Franz Heimermann, geb. 24. März 1855 in Dernau, der sich wohl im Jahr 1880 allein und als Junggeselle, scheinbar ohne offizielle Entlassung aus dem Preußischen Staatsverbund, auf den Weg nach Amerika machte.

Werfen wir einen kurzen Blick auf seine Familiensituation:

Die Eltern:
Cornelius Heimermann
geb. 26.. Nov. 1824 in Dernau
Catharina Stodden
geb. 11. Jan. 1823 in Dernau

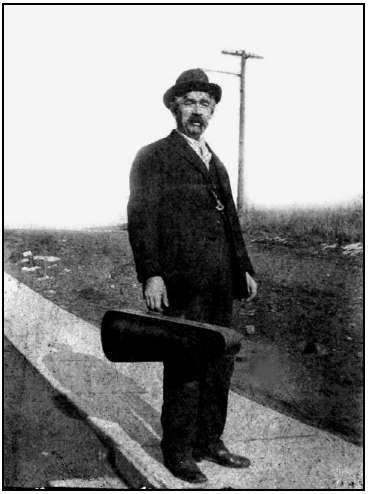
heiraten am 2. Febr. 1850 und haben neben Franz sechs weitere Kinder (Anton, Anna Maria, Catharina, Veronica, Peter und Joseph)

Viel wird es nicht gewesen sein, was Franz mit in die Neue Welt mitnehmen konnte. Aber seine Violine hatte er dabei. Mit der wusste er offensichtlich auch während der Überfahrt nach New York im Jahr 1880/1881 zu begeistern.

Hören wir, was Bill dazu sagt:

„ Franz met Catharina Broich from Koblenz on the boat coming to the USA. He was a violinist and she fell in love with him and his music. “

Am 3. Mai 1881 heiratet Franz Heimermann seine Catharina. Sie bleiben zunächst zwei Jahre in New York City und ziehen dann nach Syracuse. Franz soll nicht nur ein exzellenter Violin-Spieler gewesen sein, sondern auch Violinen gebaut haben. Sein Geld verdiente er als Formmacher (Moulder) bei der Firma E.C. Stearns, einer Fahrradfabrik. Mit seinem Verdienst von 9,-$ für eine sechzig Stunden Woche war er in der Lage seine zehnköpfige Familie zu ernähren und ein Haus zu kaufen.



Abbildungen 40 [75]: Fotos von Franz Heimermann

Franz Heimermann starb am 8. Febr. 1927 in Syracuse, NY und ist dort beerdigt.

[75] Franz Heimermann, geb. Dernau 1855, mit seiner Frau Catharina, mit seiner Violone und auf den Stufen seines Hauses mit seiner Meerschaumpfeife;von Bill Heimermann, 2007

Ganz offensichtlich hat das Musik-Gen der Dernauer Heimermann's die Auswanderung nach Amerika nicht nur gut überstanden, sondern sich intensiv weiterentwickelt.

Eine Vielzahl der Nachkommen von Franz spielte und spielt Musikinstrumente (Violine, Klavier, Gitarre, Ukulele, Trompete, etc.) Sie sind Sänger, Musiklehrer und schreiben und produzieren Songs.

Ein Bruder von Bill, Charlie schrieb eine Messe „Mass of the Angels", die in der Ignatius Kirche im Vatikan zum 80. Geburtstag von Papst Johannes Paul II aufgeführt wurde.
Mark, Sohn von Bill Heimermann, ist heute ein bekannter professioneller Musikproduzent und Songwriter in den USA.

Abbildung 41 [76]: Dernauer Heimermanns im Herbst 1936

Folgender Bericht zu Lawrence Heimermann, einem der Enkel des Auswanderers Franz Heimermann, und einem Cousin von Bill wirft ein Licht darauf, wie schnell sich politische Situationen ändern können, in die die Menschen hineingeraten, ohne dies selbst wirklich beeinflussen zu können.

[76] Dernauer Heimermanns (rechts Ohm Franz, u.a.) zu Beginn der Traubenernte im Herbst 1936

Lawrence, geb. am 1. Aug. 1918 in Liverpool, NY, war Sohn von Johann Heimermann. Im zweiten Weltkrieg war er als Flieger bei der US Army, wurde über Frankreich abgeschossen, von Franzosen zunächst versteckt, um dann doch von der Wehrmacht gefangen genommen zu werden. Als Kriegsgefangener überlebte er die Gefangenschaft in Buchenwald.

Hier der Original-Text einer Cousine von Bill. Verständlich, dass die Deutschen als Besatzungsmacht in Frankreich nicht besonders gut im Bericht wegkommen:

"...Lawrence was born August 1, 1918. He was the first and only child born to Aunt Tweet and Uncle Johnny. As a child, he seemed to be extremely shy and withdrawn.....
Larry enjoyed sports. He was an avid fisherman and enjoyed ice-boating on nearby Onondaga Lake. He built his own ice boat and there was a story about a huge northern pike that he had caught that had about thirty different hooks and lures in and around it's mouth.

Larry was in the Air Force during WW2. The following text is from an article that was in the local newspaper and related his experiences after his plane was shot down on a raid over Germany:

" When he is finally freed from the tongue-tiedness of censorship, out of his German prison camp, and returns to Liverpool, S/Sgt. Lawrence

Heimerman will have a tale to tell which has all the elements of popular novels of the French underground.

His parents, Mr. and Mrs. John L. Heimerman, have pieced together some of the story from war department notices and three valiant postcards sent them by courageous Frenchmen.

There's a hint of romance in the story, for two of the cards were from a French girl, living near Paris, who informed his parents that the sergeant had been hidden by them in his journey south in an attempt to leave occupied France.

The Heimermans were notified that their son was missing in action on May 11. He was waist gunner on a Liberator based in England and had been overseas only two months. Then came a weary period of waiting for news, when no news came.

In November a postcard from France dated Sept. 21, addressed to the sergeant and signed "Marie." began, "I have often thought of the short and sad time you spent here. Now everything has changed. Everything seems marvelous and

full of delight . . . The American armies have passed through our country pursuing the Boches, and we feel happy and will be still more happy when all the Boches have been cleared away."

This card gave them little information, but at least told them that someone, who lived near Paris, for the card was mailed from a Paris suburb, had seen their son.

A few days later another card, dated Oct. 4, arrived, "I have the pleasure to let you know that five months ago I had the opportunity to meet your son Lawrence at the Perraeux near Paris where I live with my family. Your son had been "parachuted" in the country in the west of France and with difficulty reached Paris. I am very glad to be able to tell you that he was very cheerful and in the best of health. He was expecting a victory which is now quite certain, thanks to your magnificent soldiers. We are very happy to feel free again and very thankful to you."

The two cards, signed "Marie," gave the Heimermans hope, as they realized their son was alive and out of the hands of the Germans and trying to return to Allied lines.

A third card, written in French by a couple, translated by Miss Axtmann, a teacher at Liverpool, read, "We wish you to have good news of your son. We have had the pleasure of making his acquaintance with one of his friends. Last June for 10 days we had them in our house. We would be happy to receive them again in our home as good friends. Please give him our invitation, if he is in France for his next leave."

All three of the cards showed that the persons writing them assumed that the sergeant had succeeded in escaping from France. He was apparently captured after leaving these persons, for in December, through the Red Cross, came notification that he was a war prisoner.

Seven of the 11 crew members of the bomber, one of them a lieutenant-colonel, did escape, for they returned to England. The other four, including Sgt. Heimerman, were captured sometime during their wanderings.

But the sergeant's first letter from the prison camp, which arrived in January from Stalag Luft III, main prisoner of war camp, does not mention his adventures before being captured

by a German patrol. Instead, he asked his parents to trade in his old motorcycle for a new one and added a note concerning his future - "I'll need an outside job for a while and work for somebody I can tell where to get off when I want to - get it?"

It is quite apparent that his experiences in the service had overcome a lot of that shyness that I was familiar with. Eventually Larry married a girl from Chittenango by the name of Thelma. They lived in an apartment upstairs over the garage where Aunt Tweet and Uncle Johnny stored their gladiolus bulbs for the winter.

Lawrence (Larry) Heimermann starb im Apr. 1981 in Hammond, NY. Am 2. Aug. 1945 hatte er Thelma Centner aus Cittenango geheiratet.

4.2 Und die Anderen ?

Recherchen im Landesarchiv Koblenz und Kontakte nach Amerika führten zu einer Reihe weiterer Personen, die im neunzehnten Jahrhundert auswanderten. Sie werden im Folgenden kurz vorgestellt.

Michael Rochus Ley,
*16. Aug. 1812 in Dernau;
+18. April 1897 in Jordan, MI

Seine Taufpaten sind Michael Josten aus Mayschoss und Veronica Winter aus Dernau.
Am 28. Nov. 1839 heiratet er in Köln Catharina Engels und wandert 1842 [77] nach Amerika aus.

Seine Eltern sind.
Heinrich Anton Ley,
*28. Dez. 1785 in Mayschoss +17. Febr. 1872 in Depere, Brown, MI
Maria Theresia Winten
*31. Aug. 1777 in Dernau + ??. Aug. 1853 in Atlantic Ocean (?) [78] oder während der Überfahrt auf dem Schiff

Beide haben die Kinder Michael Rochus, Johann Anton, Johann Heinrich und Anton Joseph, die in Dernau geboren werden. Maria Theresia hatte als uneheliches Kind Maria Gertrud Winter/Winten am 06. Aug. 1810 geboren. Die Eltern reisten ihrem Sohn in 1853 nach.

Der Sohn Johann Anton Ley, *6. Febr. 1815 heiratet am 11. Apr. 1848 die Anna Maria Marner in Dernau und soll um 1853 ausgewandert sein, möglicherweise gemeinsam mit den Eltern.
Er stirbt am 16 Mai 1879 in Negaunee, Michigan.

---

[77] Nach Information von Fritz Giese war er Zimmermann und wanderte 1842 aus, in Amerika soll er als Farmer gearbeitet haben.
[78] Eine andere Quelle sagt, dass Sie 1853 auf der Überfahrt nach Amerika verstarb. Roland Ley „..burial at sea Aug. 1853 when coming to America“

Im Jahr 1852 stellt Hubert Nietgen aus Dernau (Landesarchiv Koblenz, Bestand 441, Nr. 5100, Seite 446) den Antrag aus dem Preußischen Untertanverband entlassen zu werden, um nach Amerika auszuwandern.
Der Bürgermeister Caspari in Altenahr vermerkt zu diesem Gesuch des Hubert Nietgen von Dernau, um Consenz zur Auswanderung nach Amerika:

„…er wurde im vorigen Jahr zurückgestellt (vom Militärdienst), scheint mir aber gegenwärtig kräftig genug für den Militärdienst….. Ich habe der Mutter und ihm erklärt, …dass er in diesem Jahr eingestellt werden würde.“

Der Antrag mit dem Kommentar des Bürgermeisters wird an das Landratsamt in Ahrweiler weitergeleitet, dort wird vermerkt
„… im vorliegenden Fall scheint die Auswanderung nur der Umgehung der Militärpflicht zu (dienen)….“
Ob Hubert Nietgen dann doch ohne Genehmigung auswanderte oder zu Hause blieb, war nicht zu erfahren.

In 1859 kommt es zum öffentlichen Verkauf von Immobilien der Maria Theresia Noll, geb. Leyendecker, *25. Jan. 1821 in Dernau (heiratet am 11. Febr. 1841 Christopherus Noll in Dernau und hat mit ihm bis 1852 in Dernau fünf Kinder) früher zu Dernau wohnend, jetzt Amerika. Peter Josef Bertram und Johann Bertram (als Bürge?), Peter Geuer und P.J. Creuzberg werden im Vertrag genannt.

Am 17. Mai 1870 stellt Bernhard Wolff, geb. am 16.Juni 1824 den Antrag zusammen mit seiner Frau Anna Christina Mertens, geb. 29. Juni 1821 und seinen acht Kindern auf Entlassung aus dem Preußischen Untertanenverband. Der Antrag wird genehmigt. Das jüngste Kind ist zu diesem Zeitpunkt noch keine fünf Jahre alt. (Landesarchiv Koblenz, Bestand 441, Nr. 24066)

Am 16. Sept. 1880 wird dem Antrag von Michel Vikarius, *4. Mai 1850 (zusammen mit seiner Frau Veronika Poppelreuter, *25. Sept. 1846 und ihrem Sohn August) stattgegeben.

Am 31. Aug. bzw. 12. Sept. 1880 erhalten Heinrich Josef Winten, *04. Febr. 1849, seine Frau Maria Christina Creuzberg, * 15. Nov. 1852 und ihre Tochter die Genehmigung zur Ausreise.

Zur Heirat 1874 in Dernau benötigten die Beiden eine kirchliche Dispens, da sie in vierter Linie verwandt sind.

Eine Notariatsakte vom 10. Okt. 1887 (Landesarchiv Koblenz, Bestand 587A, Nr.2562-1887, Archiv Nr. 1966) bestätigt einen Verkauf von Grundstücken in Dernau auf Ansuchen von Heinrich Josef Winten (Ehefrau Maria Christina Creuzberg), wohnhaft in Soldier Township, Iowa. Letztlich haben sie sich in Hemingford, Nebraska, angesiedelt.[79]

Am 26. Nov. 1887 wird zu Dernau in der Wohnung des Gastwirtes Mathias Liersch, des Abends um 5 Uhr, auf Ersuchen des Johann Joseph Ley, Winzer zu Dernau, handelnd als Bevollmächtigter der Eheleute Mathias Schumacher, Farmer und Katharina geb. Kreuzberg, beide in Mapleton im Staate Iowa wohnend, eine Versteigerung durchgeführt.

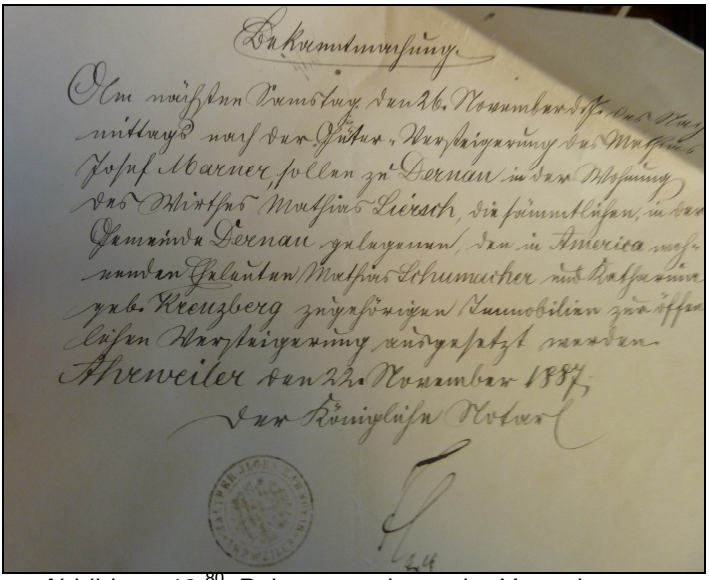
Die Beiden hatten am 13. Nov. 1866. geheiratet. Katharina Kreuzberg ist eine Schwester der oben genannten Maria Christina Creuzberg.

---

[79] Hemingford Information von Mickey Bowen (mickeybowen@sbcglobal.net), einem Ur Ur Grossenkel von Heinrich Joseph Winten

Unter den Käufern sind unter anderem:

Peter Joseph Winten, Wilhelm Marner, Johann Ley, Winzer und Eisenbahnrottenarbeiter und Johann Joseph Ley. (Landesarchiv Koblenz, Bestand 587A, Nr.2707-1887, Archiv Nr. 1968)


Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag den 26. November d. J. Vormittags nach der Uhr, Versteigerung des Mag. Johann Maarner, sollen zu Dernau in der Wohnung des Wirthes Mathias Liersch, die sämmtlichen, in der Gemeinde Dernau gelegenen, den in America verschollenen Geleuten Mathias Schumacher und Katharina geb. Kreuzberg zugehörigen Immobilien zur öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden.

Ahrweiler den 22. November 1887.

Der Königliche Notar

Abbildung 42 [80]: Bekanntmachung der Versteigerung

In einer Notariatsakte aus 1889 (Landesarchiv Koblenz, Best. 587A, Urk. 4227-1889, Nr. 1983) zur Versteigerung des Nachlasses der zu Dernau verstorbenen Veronica Wolff und deren zweiten Ehemannes Peter Joseph Sebastian wird ein Schneidermeister Hubert Ley erwähnt, der offensichtlich Sohn aus erster Ehe des Joh. Jak. Ley mit der Veronica Wolff ist und zu New York wohnte.[81] [82]

[80] Bekanntmachung der Versteigerung der Immobilien Schumacher / Kreuzberg, 22. Nov. 1887

[81] Lt. Brent Harker (brent_harker@byu.edu) , der mit Linda Ley verheiratet ist, war er im 145th Regiment während des America's Civil Wars.

Von einem Peter Josef Schmitz aus Dernau, wird folgendes berichtet:

In der Kapelle in Birresdorf findet sich auf einem Ankerbalken die Darstellung einer Hubertusjagd, hergestellt 1803 (vielleicht auch nur gestiftet) von Peter Joseph Schmitz aus Holz und Blech. Wie dort überliefert ist, soll die Familie Schmitz nach Birresdorf zugezogen und später nach Amerika ausgewandert sein. Herr Ottmar Prothmann, Överich, hat ermittelt, dass der Schöpfer dieses Bildwerks wohl identisch ist mit dem am 1.8.1772 in Dernau geborenen Sohn des dortigen Lehrers Matthias Schmitz ist

Peter Joseph Schmitz heiratet am 25. Febr.1794 in Ruengsdorf die Adelheid Schroeder. Die Beiden lassen schon am 29. Dez. des gleichen Jahres (1794) ihren Sohn Peter Joseph Schmitz in Dernau taufen. Im Landesarchiv in Koblenz sind aus der Zeit ab 1816 allerdings keine Informationen über diese Auswanderung vorhanden.

Am 03. Dez. 1891 erhält Leon. Baer, * 30. Okt. 1874, die Genehmigung und

Am 1. Juni 1894 Joseph Hubert Janscheid, geb. 5. Dez. 1876. die Genehmigung zur Auswanderung.

Wie wir schon an dieser unvollständigen Liste der ausgewanderten Dernauer Bürger sehen, war deren Anzahl doch nicht so gering, wie vielleicht vermutet.

---

[82] Hubert hat am 15.10-1848 Magdalena Hartwick geheiratet ist im gleichen Jahr ausgewandert und hat bei der Volkszählung in New York im Dez. 1870 drei Söhne Albert (20), Burkhard (13), Georg (10) und die Tochter Lore (5)

5. Zurück zu den Anfängen

Ein Bericht aus dem Jahre 1886 [83] führte durch Nachforschungen von Herrn Thomas Ley, Troisdorf und Matthias Bertram, Burgdorf zum Auffinden von Zeichnungen (Landesarchiv Koblenz) des römischen Hofes im Ortszentrum von Dernau.
Anhand des Berichtes war es möglich, die damals gefundenen Grabsteine wieder zu identifizieren. Da die Steine im Archiv des Ahrgaumuseums in Ahrweiler keinerlei Beschriftung mehr trugen, waren sie über Jahrzehnte nicht mehr zuzuordnen gewesen

Die 1885 gefundenen Grabsteine nennen erstmals Namen von Bürgern ,die in der Zeit des Römischen Reiches im heutigen Dernau lebten.

Auf dem ersten der beiden Steine ist zu lesen:

… ibi(?) sibi [et] Primia[e] Camul[ae] coniugi [fec(it)].

Auf dem zweiten Stein steht:

… c ulio peregrino……

Die erste Inschrift spricht von einer Primia, der Ehefrau des Camul. Nach Joerres scheint die Inschrift aus dem ersten Jahrhundert nach Christus zu stammen.

Die zweite Inschrift erwähnt den C. Julius Peregrinus. Ein Name, der im Römischen Reich nicht ungewöhnlich war. Als „peregrinus später „pelegrinus“, (eigentlich: Pilger, Fremder, Wanderer)“, wurden ursprünglich die nach Rom kommenden Ausländer bezeichnet.

---

[83] Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft LXXXII, Bonn 1886; Joerres: Römische Niederlassungen an der Ahr

Abbildung 43: Inschriften der Dernauer Grabsteine von 1885

Die Abmessungen der Steine legen die Vermutung nahe, dass es sich um Teile eines einzigen Grabsteines handeln könnte.

Sollten die Annahmen von Joerres richtig sein, dass die Steine aus dem ersten Jahrhundert stammen, so könnte dies ein Hinweis auf die Bataveraufstände des Jahres 69 nach Christus sein, da im Bereich der Ausgrabungen Brandspuren (verbrannte Erde) festgestellt wurde.
Ähnliche Überlegungen und zeitliche Zuordnungen gab es, als man 1957 römische Gräber in Dernau anschnitt und diese einem Zeitraum von 50 bis 100 nach Christus zuordnete.
Damit befinden wir uns in einer Zeit, in der die Bataveraufstände stattfanden, die Römerstadt Köln kurzzeitig von germanischen Stämmen erobert wurde und die Verwüstungen bis in die Ahrregion gegangen sein sollen.

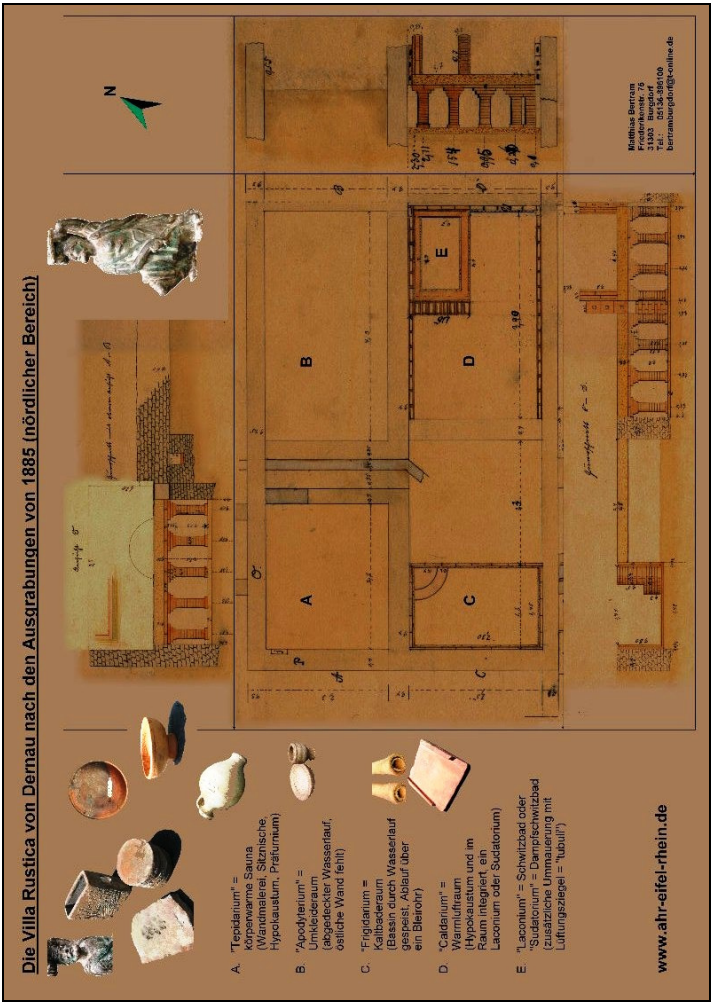


Abbildung 44: bearbeitete Zeichnungen zu den Ausgrabungen in Dernau in 1885

Während der Grabungen von 1885 wurden drei Kupfermünzen gefunden. Eine, auf der die Inschriften fast ganz durch Rost zerstört waren, die aber noch schwach das Bild des Kaisers Trajan (98-117 n. Chr.) zeigte; die

beiden anderen waren gut erhalten und zeigten die Kaiser Constantius II. (337-361 n. Chr.) und Valentinianus (364-375 n. Chr.).

Wie haben diese ersten bekannten Dernauer nun gelebt?
Was für Arbeiten haben sie ausgeführt?
Wo sind sie geblieben?

Fragen, die nicht leicht eindeutig zu beantworten sind.

Allerdings lassen die diversen Ausgrabungsergebnisse seit 1868 und Lagebezeichnungen im Ort einige Rückschlüsse zu:

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Grabungsergebnisse:

Die Dernauer Ortschronik verzeichnet, dass der alte Kirchturm der Pfarrkirche im Jahre 1868/1869 abgebrochen wurde. Joerres vermutet in seinem Bericht im Bonner Jahrbuch 1886, dass die bei den Gründungsarbeiten des neuen Turmes in 4 m Tiefe gefundene Reste eines Portals, mit der Umgebungsmauer eines römischen Gutshofes (villa rustica) zusammenhängen könnten.

Um das Jahr 1880 fand man ca. 100 m westlich vom Winzerverein, im Keller der Witwe Paetz (heute Bachstrasse Nr. 57), ein Stück einer aus Gusswerk (wohl ein Kalkguss) bestehenden römischen Wasserleitung.

Die Dernauer Dorfchronik berichtet: *„.. in 1885 beim Bau des Keller des Dernauer Winzervereins wurden Überreste römischer Bäder gefunden*.“ Der schon erwähnte Bericht von Joerres beschreibt diese Anlagen im Detail. Weitere Informationen zum Thema bietet das Internet. [84]

[84] www.ahr-eifel-rhein.de/index.php?hauptmanue=allesfliesst&todo=alles_dieRoemer

Es gelang die Zeichnungen wieder zu finden, die im Bericht von Joerres erwähnt wurden. Diese Zeichnungen zeigen in der Draufsicht und in einer Vielzahl von Schnitten, was damals vorgefunden wurde. Einige Einzelstücke der damaligen Grabung, die von Privatpersonen geborgen wurden, konnten dokumentiert. und mit der Beschreibung von Joerres und der vorliegenden Zeichnung abgeglichen bzw. gegenübergestellt werden.

Die meisten der Funde wurden im alten Ortkern von Dernau im Bereich der Kirche in den Ortlagen „Ortes/Ortus/Hortus“ und „Plänzer/Plantarium“ gemacht. Ergänzen kann man hier sicher noch den Namen der Ortslage „In de Maar“ der ebenfalls auf römische/historische Anfänge hinweisen dürfte.

In Jahr 1935 werden im Bereich des Winzer Vereins - im Osten der Grabungen von 1885 – bei Ausschachtungsarbeiten weitere Teile des römischen Anwesens entdeckt. Es wird erneut von Wasserleitungen und Münzen berichtet, von Resten einer Eisenschmelze und großen Mengen Eisenschlacke, die die Gründungsarbeiten sehr erschwerten. Ein Foto aus dieser Zeit zeigt die Schachtarbeiten zu dieser Erweiterung. Die Lage des gewachsenen Fels und die Lage der Schlacken sind möglicherweise auf dem Foto (Abb.45) zu erkennen.

Bereits vor dem zweiten Weltkrieg sollen, nach Otto Kleemann [85], Grabungen an der Nordgrenze der Gemeinde Dernau zur Gemeinde Holzweiler hin vorgenommen worden sein. Es wird von „zahlreichen ganzen Gefäßen“ berichtet. An dieser Stelle liegt danach ein römisches Gräberfeld.
Der dort vorbeiführende Weg, der in etwa auf der Wasserscheide zwischen Ahr und Swistbach/Erft verläuft, wird als Teil einer ehemaligen römischen (untergeordneten) Landstrasse angesehen.

---

[85] Otto Kleemann, 1971, Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahrweiler

Abbildung 45: Ausschachtungsarbeiten Erweiterung Winzer-Verein 1935[86]

Erneut kam es in 1949 zu Erweiterungsarbeiten am Dernauer Winzerverein (südlicher Gebäudeflügel zur Brandesjass/Römerstrasse hin). Schriftliche Berichte über die dabei gemachten Funde liegen kaum vor. Lediglich die Schulchronik berichtet, dass man auf Funde aus der Römerzeit stieß. Es handelte sich dabei „um Trinkgefässe aus gebranntem Ton und die charakteristischen großen römischen Dachziegel.“ Wohl zur gleichen Zeit wurden römische Tonröhren gefunden.

Heinz Kreuzberg berichtete, dass bei den Funden aus diesem Jahr eine bronzene Figur gefunden worden sei, die einen Reiter dargestellt habe. Nach einigem Nachforschen wurde diese Figur, von der nie öffentlich berichtet worden war, aufgefunden: Es handelt sich um die Darstellung eines Kriegers (römischer /fränkischer?).

Anfang der fünfziger Jahre wurde im Bereich „Brantesjass“/“Bielejass“ vor dem Winzerverein ein erster Kanal verlegt. Dabei fand man in einer Tiefe von ca. 3 bis 4 m einen kleines tönernes Topfchen und eine kleine Schale

[86] Von Dieter Koll

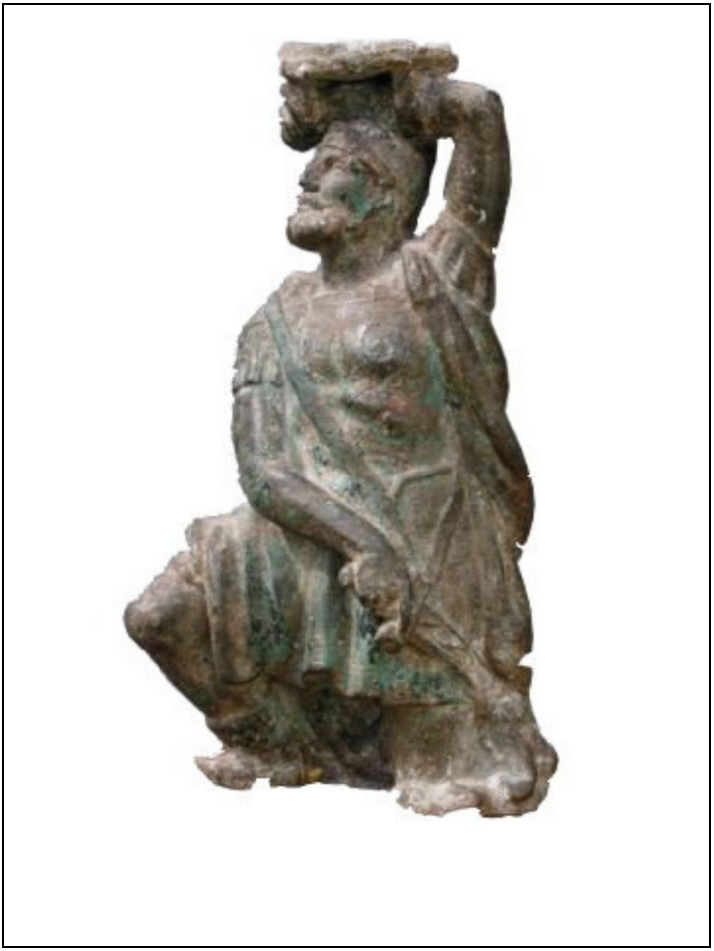


Abbildung 46: Kriegerfigur aus der Grabung in Dernau in 1949 (Foto: Thomas Ley)

Im Jahr 1957 wurde in der Ortslage „Hinter dem Dorf“, bei dem ehemaligen Haus „Faber“ (heute Wingertstr. 37) ca. 100 m von den Funden im Zusammenhang mit dem Winzerverein entfernt, bei Ausschachtungsarbeiten in fünf Meter Tiefe, ein römisches Gräberfeld (Steinkistengräber aus Ziegeln) angeschnitten. In einer Kammer lag eine mit

Asche gefüllte Urne, die allerdings zerstört war. In der anderen Kammer wurden einige Tongefässe geborgen: eine kleine hohe Schale, eine größerer flache Teller und ein Weinkrug (Einhenkelamphore). Ein größerer Krug, der zerbrochen war, wurde den Aussagen nach dem Ahrgaumuseum zur Verfügung gestellt.

Abbildung 47: Wasserrohre aus der Grabung Dernau in 1949(?) /Foto Thomas Ley)

Abbildung 48: Toilettenartikel aus der Grabung in Dernau Anfang der fünfziger Jahre.

Abbildung 49: Fundstücke aus der Grabung in Dernau in 1957

Abbildung 50: römische Dachabdeckungen aus Dernau, Vorderseite und Rückseite

Schon aus diesen hier zitierten Funden seit dem Jahr 1868 können wir erkennen, dass römischen Bürger Dernau's sich damals -vor fast zweitausend Jahren- einen erheblichen Luxus leisten konnten.

Es gab fließendes Wasser, eine Fußbodenheizung, ein Bad, eine Sauna. Die Häuser waren aus Stein gebaut, teilweise wohl mit Holz ausgefacht.

Abbildung 51: Einzelstücke aus dem Bereich der Beheizungs- und Saunaanlage in Dernau.

Eine Eisenschmelze wurde betrieben mit Rohstoffen, die in den südlich und östlich gelegenen Waldgebieten abgebaut wurden. (Abb.52)

Auftraggeber für diese Eisenverhüttung wird das Militär der benachbarten römischen Lager in Bonn und Remagen gewesen sein. Die römischen Bürger Dernaus dürften eine enge Verbindung zu diesen Lagern gehabt haben, da sie nicht nur für die Versorgung des Militärs mit Eisen verantwortlich waren, sondern auch für die Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten.

Abbildung 52: typische Strukturen des Eisensteins aus dem Dernauer / Ahrweiler Wald

An den gefundenen Toilettengefäßen kann erkannt werden, dass das Thema Körperpflege und Schönheit einen hohen Stellenwert hatte.

Die gefundene Weinamphore zeigt zumindest, dass Wein als Getränk üblich war, auch wenn damit nicht bewiesen ist, dass dieser Wein in Dernau oder anderswo an der Ahr erzeugt wurde. Dieser Beweis steht noch aus.

Gelegentliche Unruhen, wie zu Zeiten des Bataveraufstandes und erst recht mit den sich -seit Ende des dritten Jahrhunderts- häufenden Frankeneinfällen werden das Leben der römischen Dernauer Bürger zunehmend ungemütlich gemacht haben. Einige werden sich mit dem Abzug der Legionen vom Rhein zunächst Richtung Trier und Gallien abgesetzt haben.

Ein Teil der römischen Familien mit keltisch/germanisch/römischen Wurzeln dürfte, da sie seit einigen hundert Jahren dort ansässig waren, vor Ort im

zunächst sicheren Tal geblieben sein und auf bessere, ruhigere Zeiten gehofft haben.

Es war für die Einwohner nicht mehr zu erkennen und wohl auch für die Meisten nicht wichtig, wer mehr keltische, mehr germanische oder mehr römische Wurzeln hatte. Im Laufe der Jahrhunderte war eine eigene neue örtliche Bevölkerungsstruktur der verschiedenen Ethnien entstanden.

Trotzdem verwundert es nicht, dass bei etlichen der heutigen Bewohner Dernaus mit Hilfe der DNA-Analyse väterlicherseits recht deutlich auf keltischen Ursprung geschlossen werden konnte.

Nachwort

Wie schon erwähnt kann die vorliegende willkürliche Zusammenstellung von Geschichten und Personen, die Dernau, aus welchen Gründen auch immer, verließen, nicht vollständig sein.

Denken wir nur an die vielen, vielen jungen Dernauer Bürger, die insbesondere für den I. und II. Weltkrieg gezogen wurden und von denen viele in den Kämpfen vor Moskau, Stalingrad, dem Kaukasus und der libyschen Wüste ihr Leben ließen oder schwer gezeichnet nach vielen Jahren aus russischen Bergwerken nach Hause zurückkamen.

Denken wir auch an die Söhne und Enkel von ehemaligen Dernauer Bürgern wie Lawrence Heimermann, der als amerikanische Flieger von Deutschen abgeschossen wurde und in deutscher Kriegsgefangenschaft in Buchenwald landete.

Nicht vergessen sollten wir an dieser Stelle auch die Dernauer Familien jüdischen Glaubens, die seit Jahrhunderten Bürger des Ortes waren und nach dem neunzehnten Jahrhundert den Ort verlassen haben. Einige von Ihnen wurden in den Konzentrationslagern der Nazis in Osteuropa ermordet. Mit ihnen ging eine viele Jahrhunderte alte jüdische Tradition des Ortes für immer verloren.

Burgdorf, 18. März 2011

Matthias Bertram
Friederikenstr. 75
31303 Burgdorf
Tel.: 0049-5136-896100
Fax: 0049-5136-972501
Email: mbertram@ahrthal.de

Epilogue:

As already mentioned, this collocation of stories of citizens, who had to leave their region for whatever reason, can not be all embracing.

Remember the many, many young German boys who had to leave for World War I and II. Many of them had to fight in Russia (in front of Moscow, Stalingrad, Caucasus) or in the desert of Libya. Many of them never returned, others who returned years after the war came home heavily wounded or of miserable health from the underground mines in Siberia.

We should also think of the sons and grandsons of former citizens of Dernau like Lawrence Heimermann, whose plane was shot down by German Artillery, who was captured and hold as Prisoner of War in Buchenwald.

It should not be forgotten to mention the many citizen of Dernau of Jewish belief who left the village since the 19th century. Some of them were even murdered in concentration camps by the Nazis during World War II. With them hundreds of years of Jewish tradition in Dernau came to a horrible end.

Burgdorf, March, 18, 2011

Matthias Bertram
Friederikenstr. 75
31303 Burgdorf / Germany
Tel.: 0049-5136-896100
Fax: 0049-5136-972501
Email: mbertram@ahrthal.de

Anhänge:

Anlage 1: Transscribierter Brief aus Scotts Bar 7 März 1858
Anlage 2: Transscribierter Brief aus Yreka 15 Januar 1860
Anlage 3: Transscribierter Brief aus Yreka 15 Januar 1861
Anlage 4: Transscribierter Brief aus Yreka 31 Dez 1861.
Anlage 5: Transscribierter Brief aus Yreka 30 August. 1862
Anlage 6: Transscribierter Brief aus Lewiston 18 th July 1864
Anlage 7: Transscribierter Brief aus Lewiston Jan: 15 th. 1865

Abbildungen:

Abbildung 1: 19. Nov. 1864; Anzeige in „The Golden Age“, Lewiston, Jdaho 3
Abbildung 2: Johann Jacob Creuzberg und Anna Maria Ley 12
Abbildung 3: Plakat aus 1849 für eine Überfahrt von New Orleans über Nicaragua nach California 17
Abbildung 4: Varianten des California Overland Trails 1852 18
Abbildung 5: Details des östlichen Teils des California Trail vom Missouri bis zur Sierra Nevada 19
Abbildung 6: Topografie im Bereich Scott Bar (A), Fort Jones mit Scott Valley bis zur Mündung in den Klamath River und Yreka, Google Maps . 22
Abbildung 7: Nordkalifornien mit den lokalen Trails im Bereich Scott Bar und Yreka, von Richard Silva 23
Abbildung 8: Vermessung Scott Valley 1851 nach Williamson von Richard Silva 24
Abbildung 9: Mineure beim Abteufen eines Schachtes in Siskiyou County um 1850/1860, von Gail Fiorini u. a. 26
Abbildung 10: Scott Bar in einer Zeichnung von 1857 33
Abbildung 11: Main Street of Scott Bar in 1850’s 34
Abbildung 12 Franco American Hotel in Yreka 39
Abbildung 13 Franco American Hotel in Yreka 40
Abbildung 14 Grabstein des Freundes von Peter Ley 41
Abbildung 15: Blick auf das heutige Lewiston von Norden gesehen 42
Abbildung 16 Erstes Foto von Lewiston aus 1862 43
Abbildung 17 Erstes Foto des Friedhof Lewiston ca. 1875 53
Abbildung 18 „The Golden Age“ vom 19. Nov. 1864 55
Abbildung 19 Lageplan Puerto Maldonado, Laberinto und Camp El Texano am Madre de Dios 63
Abbildung 20 Buschpiste am Amazonas 64
Abbildung 21: Fahrt auf dem Madre de Dios von Laberinto zum Camp El Texano 67
Abbildung 22: Abends am Madre de Dios im Camp El Texano 69
Abbildung 23: Die Kieswäsche 71
Abbildung 24 Amalgamieren und Wiegen des Goldes 72
Abbildung 25: Leben im Camp 74
Abbildung 26: Schlacht bei Austerlitz 1805 79

Abbildung 27 Übergang über die Berezina aus Sicht der Maler..... 89
Abbildung 28: Hochzeit Johann Joseph Leyendecker 93
Abbildung 29: Geburt Johann Joseph Leyendecker 93
Abbildung 30: Geburt Mathaeus Leyendecker..... 93
Abbildung 31: Auszug Dernauer Morgenbuch 1813 95
Abbildung 32: Johann J.Leyendecker. Bleierzbergwerk in Mechernich, 1854 97
Abbildung 33 Bild am Altar in der Kirche Dernau..... 97
Abbildung 34: Kölner Kaufmann von Leyendecker..... 98
Abbildung 35: Salon 1848 in Paris 99
Abbildung 36: Gemälde von Mathias Leyendecker..... 100
Abbildung 37: Josef deutet zwei Gefangenen des Pharaos einen Traum 102
Abbildung 38 Beethoven beim Komponieren in der Umgebung Bonns. 103
Abbildung 39: Rückenakt von Paul Leyendecker..... 103
Abbildungen 40 : Fotos von Franz Heimermann 106
Abbildung 41: Dernauer Heimermanns im Herbst 1936..... 107
Abbildung 42: Bekanntmachung der Versteigerung..... 116
Abbildung 43: Inschriften der Dernauer Grabsteine von 1885 119
Abbildung 44: bearbeitete Zeichnungen zu den Ausgrabungen in Dernau in 1885..... 120
Abbildung 45: Ausschachtungsarbeiten Erweiterung Winzer-Verein 1935 123
Abbildung 46: Kriegerfigur aus der Grabung in Dernau in 1949 (Foto: Thomas Ley)..... 124
Abbildung 47: Wasserrohre aus der Grabung Dernau in 1949(?) /Foto Thomas Ley)..... 125
Abbildung 48: Toilettenartikel aus der Grabung in Dernau Anfang der fünfziger Jahre. 125
Abbildung 49: Fundstücke aus der Grabung in Dernau in 1957..... 126
Abbildung 50: römische Dachabdeckungen aus Dernau, Vorderseite und Rückseite..... 126
Abbildung 51: Einzelstücke aus dem Bereich der Beheizungs- und Saunaanlage in Dernau. 127
Abbildung 52: typische Strukturen des Eisensteins aus dem Dernauer / Ahrweiler Wald..... 128

Anlage 1:

Scotts Bar 7 März 1858

Lieber Vater Schwager und Geschwister,

Euren ersten Brief habe ich erhalten, in welchem Ihr eine Vollmacht von mir verlangtet wegen der Teilung der Güter, welche ich auch gleich geschickt. Ich habe den Brief an Euch im Juli 1857 von hier fort geschickt, und habe bis jetzt noch keine Antwort erhalten, drum. weiß ich nicht woran ich halte. Auch gedachte ich dies Jahr selbst nach Hause zu kommen, aber jetzt ist alles vorbei.

Liebe Leute, ich kann es nicht unterlassen, Euch ein großes Unglück zu schreiben, welches mich betroffen hat. Mit zitternder Hand und fast der Verzweiflung nahe, schreibe ich diesen Brief. Doch erschreckt nicht zu sehr, das Unglück ist zwar groß doch hätte es noch größer sein können. Ich bin auch Gott sei Dank. noch gesund, und habe meine graden Glieder noch, aber dabei so arm wie Job. Ihr werdet es kaum glauben, was ich Euch jetzt schreibe, aber es ist die reine Wahrheit, und denket nicht das ich so etwas aus Spaß schreibe. So höret denn, wie es mir erging.

Ich hatte nämlich in meiner Gold Grube, ziemlich viel Glück, es waren unser drei Mann in Company, auch hatten wir noch einige Tagelöhner, wir arbeiteten sehr hart Tag und Nacht abwechselnd, tief in der Erde, mit vieler Lebens Gefahr, doch wir sind für unsern Schweiß belohnt worden, denn ich habe für mein dritten Teil 1400 ich sage vierzehn hundert Dollar in Gold bekommen Auch hatte ich noch zwei hundert Dollar in Gold, das macht 16 hundert, dann verkaufte ich den Anteil von meiner Grube, für vier hundert Dollar in Gold, das mach grade 2 Tausend Dollar.
Dieses machte mich zufrieden und ich war sehr froh dieses Land der Wilden zu verlassen, und bald glücklich unter Euch. wohnen zu können. Aber Gott hat meine Freude auf jämmerliche Art vernichtet.

Nun hatte ich einem Franzosen, Geld gelehnt vor langer Zeit und als er von hier nach einem 5 Stunden weit gelegenen Platz zog, gab er mir etwas, und blieb mir noch 250 Dollar schuldig, welche er mir auch zu geben versprach. Weil ich nun entschlossen war Heim zu kommen, so ging ich nach dem Franzosen hin, um das Geld zu holen, welches ich für mein Reisegeld bestimmt hatte.

Deshalb hatte ich meine 2 Tausend Dollar Gold in einen ledernen Beutel, in meinem Hause, an einem entlegenen Platz begraben, weil ich es nicht gerne mit nehmen wollte, auch gedachte ich des andern Tags wieder zurück zu kommen. Als ich nun zum Franzosen kam, fand ich, dass er arm war, und mir mein Geld nicht geben konnte, deshalb sagte ich zu ihm, dass ich jetzt von hier fortgehen wollte, wenn er mir auch nur 100 Dollar geben könnte, aber auch das konnte er nicht zusammen bringen, dennoch gab er mir zuletzt 50 Dollar, weil ich ihm versprach fortzugehen und ihm die andern 200 zu schenken. Als ich nun anderen Tags wieder fort wollte, da fiel ein so fürchterliches Regenwetter ein, das es mir unmöglich war nach meinem Hause zu kommen und ich war genötigt 3 Nächte dort zu bleiben denn alle Bäche waren so angeschwollen, dass ich auch kaum am vierten Tage durch kommen konnte. Als ich nun Abends an meinem Hause ankam, entdeckte ich zu meinem größten Verwundern dass ein Brett los gebrochen war. (Ihr müsst wissen, dass hier die Häuser nicht so fest gebaut sind wie bei Euch, denn hier sind bloß Hütten, aus Baumstämmen oder Brettern zusammengenagelt. Ich hatte die Tür gut verschlossen, mit einer fürchterlichen Angst mache ich meine Tür auf, und schaue nach

dem Platz wo ich mein Gold begraben hatte, aber – O Schreck –O Angst, was muss ich sehn. Ihr werdet jetzt mein Unglück erraten können, denn ich fürchte es beinah zu schreiben.
Ich sehe den Grund umgewühlt und alles zerstreut. Voll Verzweiflung fing ich an zu heulen, dass sich Gott im Himmel hatte erbarmen mögen. Ich traute meinen Augen kaum, denn ich tröstete mich nicht recht gesehen zu haben. Ich zündete ein Licht an, da fand ich meine Schaufel am Platz, doch der Stil war frisch gebrochen. Der Dieb hatte Sie zum aufbrechen benutzt. Ich suchte nach, aber ich fand die Erde los welche ich fest gemacht hatte. Ich war der Verzweiflung nahe alle meine Haare hatten Scheißtropfen. Ich wusste von mir selber nichts. Ich glaubte mich anfangs zu tauschen und wusste nicht recht, war dies alles Wirklichkeit oder ein Traum, aber je öfter ich auch noch suchte, je klarer wurde mir das (Mein Gold war gestohlen). Ich lief wie wahnsinnig zu meinen paar Freunden und klagte Ihnen meine Not, allein die wollten es anfangs nicht glauben und trösteten mich damit, dass sie sagten: Du wirst nicht gut, gesucht haben. Einige gingen mit mir und halfen mir suchen, allein wir konnten es nicht finden.

Es ist jetzt bald 3 Wochen her, dass es geschehen ist und ich habe bis jetzt noch nicht die Spur davon, und ich werde auch nie wieder was davon kriegen, wen, mir der liebe Gott nicht dazu verhelfen kann. Wenn das bei Euch geschehen wäre, da gibt es noch Leute die einem helfen, aber hier nicht.

Diese ist das größte Unglück welches ich von meiner Kindheit an bis jetzt gehabt habe und ich werde es auch nie vergessen, und sollte ich auch hundert Jahre alt werden, denn es schmerzt mich so sehr, dass ich bis jetzt noch wenige ruhige Stunden habe schlafen können. Es ist nicht bloß der Verlust des Goldes was mich quält, sondern das ich mich jetzt wieder auf einige Jahre hier, wie verbannt habe. O wie froh war ich, dass ich so weit gekommen war, endlich aus dieser Wildnis, herauszukommen, und bald wieder das fröhliche Glockengeläute der Kirche zu hören, aber mein Gott hat es nicht gewollt, sondern er hat alle meine süßen Hoffnungen in einer Nacht vereitelt ja in einer Nacht ist mir geraubt worden, was ich in zweijähriger Arbeit erworben hatte. Der einzige Weg ist mich mit denen zu trösten, welche auch schon lange hier sind und haben auch nichts. Viele Deutsche und Franzosen, die schon 4 und 5 bis 6 Jahre hier sind und haben noch nicht

mehr gemacht wie Ihr Leben. Denn Ihr müsset Euch nicht vorstellen, dass alle Gruben hier so reich bezahlen als wie die Meinige, denn das war eine der besten mit an diesem Platz. Wir hatten grade das Glück eine Goldader zu finden, sonst hätte ich auch nicht so viel zusammen gebracht. Aber was nutzt es mich jetzt. Ich muss ausrufen mit dem armen Job: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gepriesen sei der Namen des Herrn.

Was soll ich jetzt nur anfangen, meine Grube ist verkauft, und eine andere kaufen kann ich nicht denn die guten sind zu teuer, und in den andern findest du nicht viel, auch habe ich kein Geld als die 50 Dollar welche ich vom Franzosen bekommen, und die muss ich notwendig brauchen, um Lebensmittel zu kaufen. Ich wollte gerne als Tagelöhner arbeiten, wenn ich nur einen Platz finde, aber es wird hier auch mit jedem Jahr schlechter, denn die Bevölkerung nimmt so stark zu, das der Lohn mit jedem Tag herunter kommt. Anstatt dass man früher 5 bis 6 Dollar pro Tag verdient hat, kann man jetzt genug haben für 4 und 3 1/2 Dollar und dann muss man erst froh sein, wenn man einen solchen Platz findet.

Ich habe bis jetzt noch nichts zu tun, deshalb kann ich Euch über mein künftiges Schicksal noch nichts schreiben denn es ist eine große

Frage, ob ich je wieder die Hälfte zusammen bringe von dem was ich hatte. Denn ich bin dieses Landes jetzt so satt, dass wenn ich auch nur ein paar hundert Dollar ..... Reisegeld zusammen bringe, so komm ich heraus, den, dies ist kein Land zum bleiben, denn fast ein jeder der hier hin kommt sucht sich was Gold zu sammeln, und dann wieder in seine Heimat zu gehen. Denn hier ist nichts was einem das Leben aufheitern kann denn diese Gegend ist noch zu wild, denn wilde Menschen und wilde Tiere hat's hier genug, dass man kaum seines Lebens sicher ist, wenn man ein paar Stunden weit reisen muss. Ich schließe mein Schreiben in der Hoffnung dass es Euch in Gesundheit antrifft. Ich grüsse Euch alle, auch meine Bekannten und Verwandten. Vergesset meiner nicht in Eurem Gebet, dessen ich hier sehr bedürftig bin.
Es bittet Euch um baldige Antwort,
Euer trauernder Sohn, Schwager, und Bruder,

Peter Ley

Weil es mir hier unmöglich ist,
eine Notar Vollmacht zu bekommen
so werdet Ihr dies für lieb nehmen.

Vollmacht.

Das bei der Teilung mir zukommende
Vermögen überlass ich meinem Schwager
Jakob Creuzberg, damit er es zu meinem
Besten verwende, denn es kann leicht
der Fall sein, dass ich es einst nötig
gebrauchen kann. Sollte ich aber in
zehn Jahren nicht wieder zurück kommen
so kann mein Vermögen unter Euch
verteilt werden, denn hier wo so viele
Menschen täglich umkommen so kann
ich auch nicht wissen was mir noch
Unglückliches widerfahren kann.

Adresse

M: Peter Ley
Scotts Bar
Siskiyou Counti
Calefornia

Via Bremen & N. York
Per Steamer.

Anlage 2:

Yreka 15 Januar 1860

Lieber Vater und Schwester,

Ich kann nicht länger mehr zögern an Euch zu schreiben, denn es ist jetzt grade ein Jahr als ich zuletzt schrieb, auch habe ich Eure Antwort erhalten, zwar nicht Eure sondern die Antwort meines Bruders und Schwagers. Drum kann ich nicht unterlassen Euch einen kleinen Verweis dafür zu machen. Denn so oft ich auch den Brief durchlass, konnte ich doch nicht ein Wort von Euch darin finden, was mich sehr betrübte, doch ich hoffe, dass ihr es im nächsten Briefe wieder gut machet, denn es freut mich sehr von Euch allen etwas zu hören. Ich wünsche euch ein glückliches Neujahr, und bitte den lieben Gott, dass er euch noch lange gesund am Leben erhalte und mich bald zurück in eure Arme führe. Ich muss gestehen dass ich eine große Sehnsucht nach euch habe denn ich weiß lieber Vater: Ihr seid schon ziemlich alt, und du liebes Mari-Ännchen bist vielleicht noch zu jung um für dich und den alten Vater zu sorgen. Denn soviel ich aus dem letzten Brief entnehmen kann, ist unsere Familie ganz zerteilt, und Jhr beide seit Euch

selbst überlassen. Ach wenn ich recht bedenke wie es sich seit meiner Abreise bei euch verändert hat, so tut's mir im Herzen weh, und ich möchte wünschen ich wäre nie von Euch fort. Aber Gottes Ratschläge sind unermesslich und wir müssen von seiner Hand annehmen was er uns beschert. Darum wird auch meine Freude um so viel größer sein, wenn ich Euch einst wieder sehe, und nach Kräften unterstützen kann. Aber Ihr werdet fragen, warum kommst du dann nicht. Worauf ich Euch nur eins zu antworten hab. Nämlich ohne Geld mag ich nicht kommen und wenn man hier kein Glück in den Goldminen hat so nimmt es lange um etwas zusammen zu kriegen. Ich habe mich jetzt zu einem Metzger verdingt, und erhalte 50 Dollar per Monat. So bleibt denn gesund, bis ich euch wieder sehe,

Euer innig liebender Sohn und Bruder
Peter Ley

Lieber Bruder und Schwägerin

Mit dem größten Erstaunen habe ich dein Schreiben gelesen in welchem ich erfahren, dass Du Dich so schnell verheiratet hast weil du mir

im vorherigen Schreiben bemerktest, dass du vielleicht in einigen Jahren heiraten wolltest darum kam mir diese schnelle Nachricht etwas wunderlich vor. Ich habe zwar nichts gegen deine Heirat einzuwenden allein ich hätte doch geglaubt es wäre für dich besser gewesen du hättest noch gewartet. Entschuldige Lieber Bruder dass ich Dir dies bemerken musste. Ich will damit auch nicht sagen dass du noch zu jung oder unbedachtsam wärest. Nein, sondern ich bedenke nur deine militärischen Pflichten denn so lange du noch im ersten Aufgebot bist, weiß du ja selbst welchen Schwierigkeiten Du unterworfen bist, denn so viel ich hier höre, ist es jetzt in Deutschland (in politischer Hinsicht) wieder unruhig und wie das geringste vorfällt, so musst Du fort, und der Abschied könnte dann um soviel schwieriger werden, wenn man von seinem heißgeliebten Weib, und auch vielleicht mal einem kleinen Kinde scheiden soll.

Auch ist dabei noch ein Punkt zu bemerken. Denn du wirst es gut genug wissen, dass der alte Vater und die junge Schwester eine Stütze an dir hatten, und diese Hilfe ist Ihnen jetzt auch genommen, weil Du jetzt mit Deiner eigenen Familie zu tun haben wirst. Lieber Bruder, ich hoffe Du wirst mir das nicht Übel nehmen,

denn ich meine es gut mit Euch und meine einzige Bitte welche ich an Dich richte und welche mir am Herzen liegt ist, dass du nicht vergisst, was unser Vater hart für uns gearbeitet hat, um uns gut erziehen zu können drum bitte ich Dich, Deine kindliche Liebe und Dankbarkeit gegen Ihn nicht zu vergessen. Tue deshalb für Ihn was du kannst. Ich werde es Dir einst vergelten, denn es würde mir sehr leid tun, wenn es einem Mann der soviel für seine Kinder getan hat Ihm schlecht gehen soll, welches ich zwar nicht hoffe. In der Hoffnung, dass Du meinem Wunsche getreu nachkommen wirst, bleibe ich Dein Dich liebender Bruder, Peter Ley.

Jetzt will ich auch ein anderes Wort zu reden, und vor allem grüsse ich die Christina Pfaffenholz, und gratuliere Sie als meine Schwägerin, und hoffe, dass Sie an meinem Bruder, einen guten Mann findet. Ich wünsche Euch beiden viel Glück und Heil. Gott möge Eure Ehe segnen. Lieber Bruder, Du hättest also die Ehre der erste zu sein, welcher zur Fortpflanzung unseres (Familiennamens) bestimmt ist. Drum lasse es Dir angelegen sein, recht guten Samen zu säen, damit Ihr einst Freude an Euren Kindern erlebt.

So lebet denn wohl, bis einst die glückliche Stunde kommt und ich euch persönlich umarmen werde. In der Hoffung, dass dieses Schreiben Euch in Gesundheit antrifft, wie es mich verlässt, bleibe ich

Euer ergebenster Bruder und Schwager
Peter Ley.

Lieber Schwager und Schwester,

Ihr habt mich mit einer angenehmen Neuigkeit überrascht, welche mir anfangs wunderlich vorkam. Alles was ich von Eurem Familienverhältnis wusste, war, dass Ihr zwei Kinder hattet nämlich Maria und Mathias, von welchem ich das Vergnügen hatte ihre Handschrift zu lesen, und von Ihnen als unbekannter Onkel begrüßt wurde welches mich sehr freut. Aber Ihr werdet Euch nicht zu erinnern wissen, dass Ihr mir in all Euren Briefen welche ich seither von euch erhielt, nichts von einem jungen Sohn oder einem kleinen Mädchen gemeldet habt. Und weil ich schon lange auf diese Nachricht gehofft habe, kommt Ihr jetzt auf einmal, und schreibt dass Ihr fünf Kinder hättet, welches mich etwas erstaunt, aber dennoch sehr freut. Soviel ich aus

eurem letzten Schreiben entnommen habe, so ist wohl mein lieber Meister, Jakob Koll von Adenau, bei eurem letzten jungen Sohn Patte geworden, welche Ehre ich auch gerne einmal haben möchte, wenn ich nur bei Euch wäre. Grüsset den Meister Koll vielmal für mich und saget ihm dass ich mich noch oft der fröhlichen Tage erinnere welche ich bei Ihm erlebt habe. Auch habe ich noch das Vergnügen gehabt seinen Bruder , Anton Koll, in New Orleans anzutreffen kurz zuvor ehe ich von da nach California schiffte, er ist auch verheiratet. Grüsset auch den Josef Kircher von Lind, denn er war mein bester Jugendfreund, ich wünsche Ihm Glück und Wohlergehen.

Lieber Schwager,

wegen meiner Vermögensverhältnisse, heiße ich Euch tun, was Ihr für gut haltet, denn ich kann noch nicht für gewiss sagen, wenn ich wieder zu Euch kommen kann. Verkaufet meinen Wein so gut Ihr könnt. Liebe Schwester, Deinen Kuss, welchen Du mir im Geiste gibst, hoffe ich dir einst zehnfach in Wirklichkeit wieder zu geben, bis dahin halte dich gesund, und sei eine gute Mutter zu Deinen Kindern. Ich muss mein Schreiben schließen, weil das Papier zu Ende geht. Ich umarme alle Eure Kinder im

Geiste, und wünsche Euch allen ein glückliches Neujahr.

Grüßet alle meine Bekannten und Verwandten. In der Hoffnung bald wieder etwas zu hören, bin und bleibe ich Euer liebender Schwager und Bruder

Peter Ley

Adresse:
M: P. Ley Yreka
Siskiyou Counti California

Anlage 3:

Yreka 15 Januar 1861

Lieber Vater, Geschwister und Schwager;

Euren Brief habe ich erhalten, und zugleich erfahren, dass Ihr noch alle Gesund, und wohl seid, welches mich freut. Aber noch mehr freut es mich, dass Ihr Euch alle am H. Josefs Tage versammelt, um dieses Fest nach alter Sitte u. Gebruach würdig zu feuern; Auch habt Ihr an dem Tage meiner gedacht soviel ich im Brief sehen kann. Ihr schreibt mir

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb
Darauf antworte ich:
Verlassen bin ich und allein
Doch schlägt noch der heimatlich Trieb

O Ihr seid so glücklich in der Heimat, und freut euch des Lebens. Und ich bin hier im Goldlande, weder glücklich noch zufrieden, denn ich habe einsehn gelernt, dass ich mir nicht einmal für gewiss sagen kann, wann ich dieses Land verlassen, und wann ich zu Euch zurück kehren kann. Wie ich Euch schon bemerkt habe, so komm ich nicht gern mit leerer Hand zurück, drum gebe ich mir alle

mögliche Mühe, noch etwas zu verdienen, und ersparen allein das Schicksal will es anders, denn ich stehe jetzt nicht näher am Ziel, als letztes Jahr.
Ich hoffe noch immer wieder einmal mein Glück in den Minen zu machen, aber auch das will nicht mehr. Dann verdinge ich mich wieder für 4 – 5 Monate, und von dem verdienten Lohn kaufe ich mir wieder ein Clem (Goldgrube) und diese fallen jetzt häufig schlecht aus, so dass man nach einem Jahr harter Arbeit kaum so viel herausgenommen hat, als man dafür bezahlt, So geht es mir auch; allein ich verzage deshalb noch nicht, und hoffe immer noch, bald Gelegenheit zu finden etwas zu kaufen, was mich in den Stand setzt, dieses Land zu verlassen und Euch dann wieder einmal in meine Arme schliessen kann. Vielleicht blüht in diesem Neuen jahr, auch neues Glück.

Lieber Vater.
Es vergeht kaum ein Tag noch Nacht wo ich an Euch denke. Ich weiß jetzt schon ziemlich alt, und wenn Ihr noch gesund seid, so schreitet Ihr doch jeden Tag, dem Grabe näher. Drum bitte ich den lieben Gott dass er mich die glückliche Stunde erleben lässt, Euch noch gesund am Leben umarmen zu können. Dies ist mein

letzter Wunsch, nämlich ich wünsche Euch ein glückliches Neujahr, Gesundheit und Wohlergehen bis dass wir uns wieder sehen. In der Hoffnung dass Gutt meine bitte erhört, und meinen Wunsch erfüllt; bleibe ich Euer innig liebender Sohn

Peter Jos Ley.

Liebe Schwester!
Es freut mich sehr zu erfahren, dass du jetzt aus der Schule entlassen bist, und dem Vater in der Haushaltung beistehen kannst. Führe dich gut auf und tue für den alten Vater was in Deinen Kräften steht. Ich werde dir alles vergüten wenn ich zu Euch komme. Du warst zwar noch ein Kind als ich die Heimat verließ, doch hoffe ich dich als eine schöne blühende Jungfrau anzutreffen. Ich weiß nicht, ob Du Dich noch daran erinnerst, als ich abreiste, da hast Du und die Mutter (selig) mich noch begleitet bis auf den Mayschosser Berg, und als ich dort am h. Häuschen Abschied nahm, und ich euch die Hände drückte, da habt Ihr Beide geweint. Ich dachte aber damals selbst nicht, dass ich so lange von Euch soll geschieden sein, allein es ist Gottes Wille. Ich grüsse dich vielmal, in der

Hoffnung, dass Du mich dereinst wieder erkennst, bleibe ich Dein liebender Bruder

Peter Jos Ley

Lieber Schwager u. Schwester.

So viel ich Eurem Schreiben entnehmen kann, so hat Euch der Herr schon sechs Kinder geschenkt, welches ich als eine große Wohltat Gottes ansehe. Aber wenn Ihr mit einem halben Dutzend noch nicht genug habt, so macht Ihr am Ende noch das Dutzend voll; dann kann ich später noch gelegentlich Patte werden, denn ich sehe doch ein, dass ich für das Sechste zu spät komme. Lieber Schwager, Ihr schreibt mir auch, dass der Weinhandel schlecht geht, dass macht aber nicht viel aus, denn geht er dieses Jahr nicht, so sucht man ihn nächstes Jahr doch. Doch tun Sie damit, was Sie fürs Beste halten. Bloß schreiben Sie es jährlich auf, wie viel es ist. Ich freue mich sehr über das Mariechen und das Mätheschen, welche ich als Säuglinge verlassen und jetzt schon so weit sind, dass Sie mir grüsse und Glückwünsche schreiben können. Ich wünsche Ihnen und Euch ein glückliches Neujahr. Ich grüsse euch und

Eure ganze Familie freundlich, Euer ergebenster Schwager und Bruder Peter Jos Ley

Lieber Bruder und Schwägerin!

Dein Brief lieber Josef hat mich zwar etwas erstaunt, allein ich hatte mich schon darauf gefasst. Denn kaum schrieb ich dir wegen der Fortpflanzung unseres Namens, da hattest Du ihn schon gesät. Auch Du, scheinst mir mit großen Schritten den Fußstapfen meines Schwagers nach zulaufen. Doch ich kann auch Dir nicht viel verdenken, denn ich weiß, die Preussen schießen gut drum hast du auch das Ziel gut getroffen. Gott weiß ob ich je so glücklich bin um eine (Scheibe) zu bekommen, doch genug von dem. Ich wünsche Euch eine glückliche Ehe Zufriedenheit, Glück und Segen in Eurer ganzen Familie. Ich Hätte Euch noch viel zu schreiben doch ich muss schließen. Grüßet alle Eure Bekannten für mich. In der Hoffnung bald wieder etwas von euch zu hören, bleibe ich Euer liebster Bruder und Schwager.

Meine Adresse ist noch wie die Vorige

Anlage 4:

Yreka 31 Dez 1861.

Lieber Vater und Geschwister.

Am Ende dieses Jahres setze ich mich wieder hin, um (anstatt selber bei Euch zu sein) noch mal zu schreiben. Ich muss gestehn, dass sich am heutigen Tage, ein schwerer Seufzer aus meiner (hier fehlt ein Wort) gekommen und das mein Herz volle Ursach hat um traurig zu sein. Erstens: weil Ihr heut am Silvestertag, mit Euren Freunden und Verwandten versammelt einen fröhlichen Tag genießt, ich aber, ohne die geringste Freud und Vergnügen, in der Wildernis zubringen muss. Und Zweitens: Weil ich schon wieder ein Jahr älter geworden bin, ohne das Ziel zu erreichen, nach welchem ich so lange gehofft. Aber mein Herz Fasse Mut und verzage nicht. Ich erlebe vielleicht noch die glückliche Stunde, wo ich Euch alle in meine Arme schließen kann. Ich muss Euch zu wissen tun, dass ich jetzt in einer schwierigen Lage bin. Ich habe Ich habe nämlich 12 hundert Dollar ausgeleiht, und ich weiß nicht, ob ich sie je wieder kriege. Die Goldminen sind hier bald alle ausgearbeitet, und wenn die gruben nichts mehr taugen, dann kommt das ganze (Geschäft

und Handel) in Stockung, und der Gläubiger kann nicht mehr bezahlen. Zu meinem größten Trost hat man aber wieder neue Minen entdeckt, welche sich 450 Meilen von hier befinden. Ich bin jetzt ohne Arbeit, und weiß auch nicht ob ich bis zum Frühjahr welche bekomme, denn ich bin entschlossen, so bald das Wetter gut wird, die große Reise nach den neuen Minen zu machen; deshalb tut es mir leid, keine Antwort von Euch erwarten zu können, weil ich Euch die Adresse nicht geben kann. Doch wenn die Gruben so reich sind, wie sie sagen so kann ich vielleicht mein Glück in kurzer Zeit machen und komm dann aber (so Gott will) schnurstracks nach Hause. Ich muss Euch noch bemerken dass hier in letzter zeit viele Unglücke passiert sind. Nämlich durch lang anhaltenden starken Regen, war eine Überschwemmung entstanden, welche in die unterirdischen Minen gekommen ist; dadurch ist der Grund durchgeweicht, und viele Gruben zusammengestürzt. Mein nächster Freund und Landsmann, den ich hier hatte (er war aus Simmern vom Hunsrück), ist auch, mit seinem Kamerad, durch das Einstürzen seiner Grube begraben worden, und man hört fast jeden Tag dasselbe in der ganzen Umgegend. (Gott wolle uns also vor Unglück hüten) Denn ein Mineur der am Morgen in seine Grube hinabsteigt, kann

nicht vorsichtig genug sein, um zu wissen ob er am Abend wieder heraus kommt oder nicht. Doch darum nicht verzagt, man kann auch auf ebener Erde umkommen.

Am 1 ten Januar 1862

Ich wünsche Euch allen viel Glück zum Neujahr. Am heutigen Tage ergreife ich nochmals die Feder, um meinen Brief zu vollenden; Ich befinde mich wieder gesund und wohl (Ich war krank) und danke Gottdass er mich den heutigen Tag hat erleben lassen. Ungefähr um die Zeit wenn Ihr dieses schreiben erhaltet, wird es zehn Jahre dass ich Euch verlassen hab. Ich hatte damals nicht gedacht dass ich so lange von Euch getrennt würde.
Euren Brief vom neunzehnten März, habe ich erhalten in welchem ich wieder den schönen Vers lese: Wir sitzen so fröhlich beisammen. Und haben einander so lieb. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich wieder mit Euch zusammensitzen kann, denn ich habe Euch alle so lieb. (doch genug von dem)

Lieber Vater
Zu Dir will ich ein ernstes Wort reden, denn Deine guten Ermahnungen im letzten Brief haben mich sehr gerührt. Du weiß ja lieber

Vater, was für ein Herz und ein Gemüt ich hatte in meiner Kindheit. Du weißt auch welche gute Erziehung ich genossen hab; darum zweifle nicht an meinem guten Willen und freiem Gewissen. Ich will mich durchaus nicht rechtfertigen, aber ich sage so viel,-wenn jedermann so aufrichtig und ehrlich wär wie ich, so wär ich um 24 hundert Dollar mehr wert als ich jetzt bin, denn denn so viel habe ich schon in diesem Lande verloren, durch Diebstahl, Betrug und meine Gutmütigkeit.

Lieber Schwager und Schwester,
Mit klopfendem Herzen lese ich in eurem schreiben, dass euch der liebe Gott mit vielen Schicksalen heimgesucht hat, und ich muss gestehn. Dass ich sehr betrübt, wegen Eurer traurigen Lage die innigste Teilnahme für Euch hege. Aber darum nicht verzagt, denn das sprichwort sagt: Auf Regen folgt Sonnenschein. Dass euch Lieschen gestorben, ist allerdings sehr hart, aber Ihr müsst Euch damit trösten dass Ihr noch einige habt, und noch mehr bekommen könnt. Mir stirbt kein Kind, weil ich noch nie das Glück hatte welche zu erzeugen: Und was Eure irdischen Verluste anbetrifft, so glaube ich gewiss meinen Teil davon zu haben. Darum vergesst Euren Kummer, und suchet das Leben, so heiter, und vergnügt zu machen wie möglich.

Grüsset alle Eure Kinder und Verwandten für mich und ich hoffe Euch alle fröhlich und wohlgemut wiederzufinden.

Lieber Bruder und Schwägerin,
So sehr mich das tru8arige Schreiben meines Schwagers betrübt, so heitert mich das Deinige wieder auf, indem Du mir schreibst, dass du schon 2 gesunde und kräftige Jungen hast, und bald wieder eines erwartest. Ich hoffe du wirst deine Kinder recht zu erziehen wissen, denn du bist doch auch genug in der Welt herumgekommen, um zu wissen, dass man auf einem Bauerndorf keine Philosophen erzieht.
Drum lasset Eure Kinder alle Schulkenntnisse genießen, und wenn sie groß genug sind, so schicket sie in eine Stadt, damit sie sich ausbilden können.

Ich schließe mein Schreiben in der Hoffnung, dass es Euch alle in Gesundheit antrifft wie es mich verlässt.

Peter Ley

Anlage 5:

Yreka 30 August. 1862

Lieber Vater, und Geschwister:

Nach langem Hoffen finde ich endlich doch eine gute Gelegenheit um an Euch zu schreiben, und Euch durch den Überbringer dieses Briefes etwas näher mit diesem Lande bekannt zu machen. Ich schicke euch hiermit einen guten Freund, mit dem ich viel in den Minen zusammen gearbeitet habe, und ich hoffe dass er Euch vieles sagen, und erklären wird, was ich Euch nicht alle schreiben kann. Deshalb hoffe ich dass er von Euch gut aufgenommen, und auf meine Rechnung hin auch gut bedient wird. Ich wäre gerne mit ihm gekommen, allein ich habe wieder eine bedeutende Summe Geld verloren durch auslehnen, und das hat mich wieder um ein Jahr zurück gesetzt. Wenn ich jetzt noch alles wiederkrieg was ich ausstehn hab und dabei mal etwas verdiene, so komm ich (wenn Gott will) vielleicht nächstes Jahr.
Viel Neuigkeiten kann ich Euch nicht schreiben, als dass wir jetzt Krieg haben in den Staaten von Amerika, welcher furchtbar viele Menschen kostet, und dazu noch täglich zwei

Millionen Dollar verzehrt. Doch ich denke dieses habt Ihr schon längst erfahren.

Lieber Vater und Schwester Marian;
Ich schicke Euch durch meinen Freund! Abraham Fromknecht ein kleines Andenken, und Ihr Anderen werdet Euch hoffentlich trösten, bis ich heim komm dann werde ich Euch allen etwas mitbringen. In der Hoffnung dass dieser Brief Euch in guter Gesundheit antrifft, wie er mich verlassen hat bleibe ich

Euer vielgeliebter Sohn, Bruder & Schwager

Peter Joseph Ley.

Anlage 6:

Lewiston 18 th July 1864

Lieber Vater, Schwager, und Geschwister

Dieses ist der zweite Brief den ich an Euch schreibe, ob Ihr den letzten erhalten habt oder nicht weiß ich nicht jedenfalls habe ich keine Antwort erhalten. Ich hoffe wenigstens, dass Ihr noch alle gesund und munter seid. Es freut mich recht sehr, jetzt wieder einmal Gelegenheit gefunden zu haben, und Euch einen meiner besten Bekannten zu schicken, der Euch alles besser erklären kann als ich es euch schreibe.

Wenn es nicht wegen dem Krieg gewesen, so wäre ich letztes Frühjahr heim gekommen; Jetzt habe ich mir ein Geschäfts gekauft, wo ich einstweilen noch eine zeitlang aushalten muss. Wenn ich nächstes Frühjahr ausverkaufen kann und es keine Schwierigkeiten hat, wegen dem Krieg so werde ich vielleicht heim kommen.
Ich sehe nicht ein dass es nötig ist viel zu schreiben indem ich Euch nicht so deutlich schreiben kann als es mein Freund erklärt.

Ich bin noch frisch und gesund und hoffe dass Euch mein Schreiben in guter Gesundheit

antrifft. In der Hoffnung bald Antwort zu hören,
bleibe ich Euer Sohn

P. Ley

Adresse:
Mr. Peter Ley Lewiston California bakery
Idaho T.
Pacific Cost.

Anlage 7:

Lewiston Jan: 15 th. 1865

Lieber Vater und Bruder!

Euren Brief habe ich endlich nach einer Zeit von 3 Monaten erhalten, welches mich sehr freut, obschon nicht viel Erfreuliches darin zu finden war. Ich hatte lange darauf gehofft, dass mein Freund selbst zu Euch kommen, und Euch alles erzählen. Dieser Mann war bei Mainz zu Haus. Er hat mir fest versprochen, dass wenn er den Rhein herauf kommt, so wollte er bei Euch vorsprechen, was er leider nicht getan hat. Auch hat er sein Versprechen bei mir nicht gehalten, denn er wollte mir von New York aus Schreiben, und wenn er Heim käme wollte er wieder schreiben. Allein ich habe noch nichts von ihm gehört. Ich hätte gerne erfahren, wie er in New York durchgekommen ist, denn Ihr werdet wissen, dass in den Staaten Krieg ist und dass es deshalb schwierig ist, hinauszukommen; deshalb kann ich Euch auch nicht fest versprechen wann ich kommen kann. Es ist eine schwierige Sache, eine lange Reise zu unternehmen in einer so unruhigen Zeit wie diese ist, denn Ihr könnt Euch gar keinen Begriff machen, mit was für verschiedenen

Charakter von Menschen man hier zu tun hat. Es ist keine so große Kunst hier Geld zu machen, als es zu verwahren, denn es gibt hier sehr viele, die schon sehr reich waren, und Gold genug hatten, allein sie sind entweder durch Leichtsinn oder durch schlechte Menschen (deren es hier viele gibt) wieder um ihr ganzes Geld gekommen. Ich bitte zu Gott, dass er mich vor Unglück bewahren und mich bald glücklich in das Land meiner Väter zurückführt.

Lieber Bruder,
ich weiß nicht wie ich Deine Frage beantworten soll, denn ich kann Dir versichern, dass ich hier weder Diamanten schleife, noch Luftinspektor bin. Ich muss Dir ausdrücklich bemerken, dass ich hier ein ziemlich großes Geschäft habe, und die Bücher und Rechnungen muss ich alle in englischer Sprache und Schrift führen, und glaube mir sicher, dass ich mein Kopf so voll hab, ohne mich viel um Eure Angelegenheiten zu kümmern, weil ich doch nicht viel helfen kann, bis ich heimkomme. Du schreibst mir wegen Teilung des väterlichen Hauses, was Ihr damit anfangen tut ist mir alles Recht, denn ich glaube nicht, dass ich es für mein Teil lange bewohnen werde, weshalb ich Dir Bruder

Josef, mein Teil zur Verfügung stelle bis ich heimkomme. Alles Andere interessiert mich wenig als auf zwei Hauptpunkte, nämlich dass Ihr unserem alten Vater keinen Kummer verursacht, denn ich hoffe noch bald genug heimzukommen, um ihm, meinen Dank oder Kindespflicht zu beweisen.
Zweitens wünschte ich dass Ihr der Schwester Mari Anna begreiflich macht, dass wenn sie glücklich sein will, so soll sie sich bemühen die englische Sprache zu lernen, wie ich ihr schon bemerkt habe, denn ich habe ganz andere Absichten mit ihr vor. Es tut mir wirklich leid, dass Ihr Leut zu Haus nichts von der Welt wisst und auch nicht wissen wollt, denn Ihr glaubt, wenn man alt genug ist, so muss man heiraten und wühlt immerfort im selben Grund, bis Ihr ein Häufchen Kinder habt, und nicht mehr wisst, wie Ihr sie ernähren soll. Aber was predige ich Euch denn vor, denn für Euch, die Ihr verheiratet seid, ist's doch zu spät, um die Welt und ihre Reichtümer kennen zu lernen. Aber ich wundere mich nur über meine Schwester, die soll doch einsehen, wie kümmerlich Ihr Andere Euch ernähren müsst. Sie ist noch ledig und kann noch glücklich sein, wie eine Hofdame, wenn sie meinem Rat folgt, aber ich fürchte, Ihre zu frühe Liebschaft wird sie ins Verderben stürzen, dann wäre es

für mich zu spät, um auch nur ein Glied unserer Familie glücklich zu machen. Doch die Liebe ist blind.

Ich schließe mein Schreiben in der Hoffnung, dass ich so bald wie möglich selbst komm, und alles schreiben hat ein End.

Lieber Vater,
ich hoffe, dass Euch der liebe Gott möge noch lange gesund und frisch am Leben erhalten, denn wenn mir kein Hindernis in den Weg tritt, so könnt Ihr Euch bald freuen zu sehn Euren Sohn.

Peter Ley

Ich grüsse Euch alle vielmal, und hoffe, dass Ihr alle gesund und wohl seit.
Grüsset auch meine Freunde
Anton Coll / Jos. Kircher
J. Jakob Bernartz. u a. m.